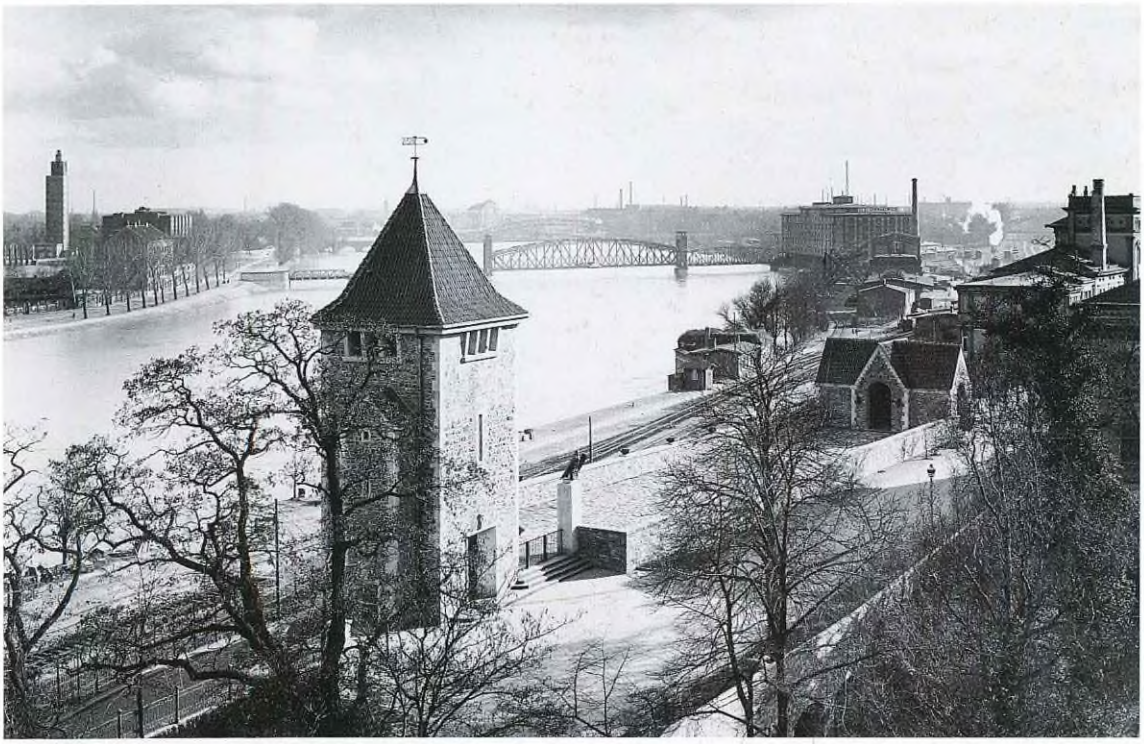
Landeshauptstadt
Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Der Fürstenwall

Von der landesherrlichen Befestigungsanlage zum gärtnerisch gestalteten Promenadenweg





93
2005

Stadtplanungsamt Magdeburg

Mitarbeiter:

Hans-Reinhard Adler
Heike Albrecht
Kamran Ardalan
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswitha Baumgart
Martina Beichert
Sylvia Böttger
Marion Deutsch
Jeanette Digonis
Ulrich Ernst
Michael Ertl
Jutta Fittkau
Kathleen Franke
Hannelore Friedrich
Heidrun Frosch-Teichmann
Jürgen Gippert
Katrin Grögor
Marlies Grunert
Andrea Hartkopf
Bernd Heine
Anette Heinecke
Ingrid Heptner
Stephan Herrmann
Kathrin Jäger
Wolfgang Jäger
Heinz Jasniak
Sabine Keller
Krista Kinkeldey
Hannelore Kirstein
Dieter Klimpel
Jutta Klose
Helga Körner
Annett Kümmel
Christa Kummer
Sybille Krischel
Andrea Leis
Thomas Lemm
Gisela Lenze
Marlies Lochau
Judith MacKay
Christiane Mai
Angelika Meyer
Heike Moreth
Ute Neumann
Bernd Niebur
Doris Nicoll
Corina Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Bernd -Ediko Olesch
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Dirk Polzin
Liane Radike
Jörg Rehbaum
Ronald Redecker
Karin Richter
Katja Richter
Dirk Rock
Burkhard Rönick
Jens Rückriem
Elke Schäferhenrich
Hannelore Schettler
Monika Schubert
Helga Schröter
Anja Schulze
Hans-Joachim Schulze
Hannelore Seeger
Rudolf Sendt
Katja Sperling
Siegrid Scabo
Heike Thomale
Edgar Voigtländer
Rolf Weinreich
Martina Welle
Astrid Wende
Dietrich Weyland
Reiner Wedekind
Hubert Wiesmann
Christine Wolf
Johannes Wöbse
Burkhard Wrede-Pummerer
Birgit Zeise

Bisher erschienene Dokumentationen des Stadtplanungsamtes

1990 Workshop · Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums ·
1/93 Strukturplan
2/93 Verkehrliches Leitbild
3/93 Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
5/93 Sanierungsgebiet Buckau – Städtebaulicher Rahmenplan -
5/9 Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg – Buckau
6/93 Städtebaulicher Ideenwettbewerb · Domplatz Magdeburg ·
7/93 Workshop · Nördlicher Stadteingang ·
8/93 Städtebaulicher Denkmalschutz
9/93 Radverkehrskonzeption
10/93 Öffentlicher Personennahverkehr
11/93 Workshop · Kaiserpfalz ·
12/94 Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94 Herrmann – Beims – Siedlung
14/94 Siedlung Cracau
15/94 Städtebauliche Entwicklung 1990 – 1994
16/95 Gartenstadtkolonie Reform
17/94 Schlachthofquartier
18/I/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs – Sozio-urbane Untersuchungen
18/II/94 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs – Zur Baugeschichte der Neuen Neustadt
18/III/95 Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs – Zur Baugeschichte der Sudenburg
19/94 Die Anger-Siedlung in Magdeburg
20/94 Bruno Taut – eine Dokumentation
21/95 Stadtteilentwicklung Ottersleben
22/94 Die Curie-Siedlung in Neustadt
23/94 Gartenstadtsiedlung Westernplan
24/95 Fachwerkhäuser in Magdeburg
25/95 Stadtentwicklungskonzept Rothensee
26/95 Gartenstadt Hopfengarten
27/95 Die Wohnsiedlung Schneidersgarten in Sudenburg
28/94 Magdeburg Bundesgartenschau 1998 – Rahmenplan
29/94 Workshop · Siedlungen der 20er Jahre der Stadt Magdeburg ·
30/95 Südwestliche Stadterweiterung
31/I/98 Parkanlagen der Stadt Magdeburg
32/I/95 Stadtfeld Nord
32/II/95 Stadtfeld Süd
33/95 Das Magdeburger Märktekonzept
34/I/98 Städtebau in Magdeburg 1945-1990 – Planungen und Dokumente
34/II/98 Städtebau in Magdeburg 1945-1990 – Baustandorte und Wohngebiete
35/95 Siedlungsentwicklung Westerhüsen Magdeburg Südost
36/95 Tempo 30 – Verkehrsberuhigung in Magdeburg
37/95 Siedlung Fermersleben
38/95 Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen aus der Zeit der Weimarer Republik in Magdeburg
39/I/95 Magdeburg – Die Stadt des Neuen Bauwillens
39/II/95 Magdeburg – Aufbruch in die Moderne
40/05 Brücken in Magdeburg
41/95 Stadtteilentwicklungsplanung Olvenstedt
42/95 Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
43/I/II/95 Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
44/95 Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburg - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
45/95 Soziale Bauherren und architektonische Vielfalt Magdeburger Wohnungsbaugenossenschaften im Wandel
46/I/99 Industriearchitektur in Magdeburg – Maschinenbauindustrie
47/95 Workshop · Universitätsplatz ·
48/I/II/95 Symposium BRUNO TAUT
49/95 Gutachterverfahren Elbebahnhof
50/95 Stadtteilentwicklungsplan Cracau-Prester
51/95 Gründerzeitliche Villen Magdeburgs
52/95 Vom Luftbild zur Biotopkartierung
53/96 Stadtteilentwicklungsplanung Lemsdorf
54/96 Entwicklungskonzept Innenstadt Magdeburg
55/05 Halle Land und Stadt Magdeburg
56/97 Stadtsanierung Buckau – Die Sanierung des Volksbades Buckau
57/98 Magdeburg – Neu Olvenstedt
58/99 Genossenschaft als Bauherr, Chancen für die Zukunft
59/97 Stadtteilentwicklungsplan Magdeburg - Diesdorf
60/98 Magdeburger Friedhöfe und Begräbnisstätten
61/97 Dorferneuerungsplan Randau
62/05 Magdeburger Schulen
63/05 Wohn- und Wehrtürme in Magdeburg
64/97 Verkehrskonzeption „Innenstadt“
65/05 Stadthalle Magdeburg
66/05 Die Festungsanlage Magdeburg
67/98 Dorferneuerungsplan Pechau
68/98 Gestaltungsfibel Alt – Olvenstedt
69/05 Der Breite Weg
70/98 Magdeburgs Innenstadt lebt – Die Bebauung des Zentralen Platzes im Stadtzentrum von Magdeburg
71/00 Kirchen und Klöster zu Magdeburg
72/01 Gemeinschaftsinitiative URBAN
73/98 Städtebaulicher Denkmalschutz
73/99 Städtebaulicher Denkmalschutz
74/98 Hauseingangsbereiche, südliches Stadtzentrum Magdeburg
75/00 Von Magdeburg nahm ein Frühlicht seinen Weg – Gedanken zur Zukunft der Stadt
76/01 Flächennutzungsplan 2000
77/05 Der Garten der Möllenvogtei und des Erzbischofs
78/02 Industriebau in Magdeburg II – Brauereien, Mühlen, Zucker und Zichorienindustrie
79/01 Der Fürstenwall
80/01 Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
81/02 Magdeburger Kasernen
82/01 Magdeburger Verkehrsanlagen
83/01 Das Magdeburger Häuserbuch
84/02 Das neue ÖPNV-Konzept und der Nahverkehrsplan 2001-2005 der Landeshauptstadt Magdeburg
85/02 Stadtumbaukonzept 2002 – Landeshauptstadt Magdeburg
86/02 Magdeburg 21 – Das neue Tor zur Innenstadt
87/01 Das Magdeburger Märktekonzept
88/02 10 Jahre Stadtsanierung Buckau
89/01 Der Denkmalpflegeplan
90/01 Workshop Handelshafen
91/03 Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
92/02 Glasgestaltung
93/05 Der Fürstenwall (Neuauflage)
94/05 Sanierungsgebiet Buckau
95/05 Radverkehrskonzeption
96/05 Städtebaulicher Denkmalschutz
97/05 Rolandfiguren
98/05 Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes (Neuauflage)
99/05 Magdeburg aus der Luft (als Veröffentlichung eines Verlages)
100/05 Magdeburger Centurien

Landeshauptstadt
Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Der Fürstenwall

Von der landesherrlichen Befestigungsanlage zum gärtnerisch gestalteten Promenadenweg

Helmut Menzel

Diese Veröffentlichung ist dem Ehrenbürger der Landeshauptstadt Magdeburg, Herrn Heinz Gerling, * 08.10. 1922 † 19.05. 2001, gewidmet.

2. überarbeitete und ergänzte Neuauflage

MAGDEBURG
Die Stadt mit Zugkraft

Inhaltsverzeichnis Seite

Grußwort des Oberbürgermeisters Dr. Lutz Trümper 3

Heinz Gerling - Ehrenbürger der Landeshauptstadt Magdeburg; Helga Körner 4

Das Wasser ist das Beste Dr. Eckhart W. Peters 8

Vorbemerkung des Verfassers 10

Zeittafel.....12

Naturräumliche und topografische Bedingungen 13

Verkehrsgeografische Voraussetzungen zur Siedlungs- und Stadtentwicklung 14

Die Anfänge aus archäologischer und urkundlicher Sicht vom 6. bis zum 12. Jh. 14

Bevor Wehrtürme und Stadtmauern den Dombereich im 13. Jh. sicherten 18

Streitigkeiten um Bau der Stadtbefestigung im 14. und 15. Jh. 20

Wehrtürme am Elbstrom entstehen im 15. Jh. 23

Palisaden, Wehrmauern und Zwingeranlage vom 15. bis zum 17. Jh..... 26

Überwölbter Förder, Rondell und Wallanlage des 16. Jh. 33

Kulturhistorische Belege der Zwingeranlage des 16. und 17. Jh. 40

Eine Zitadelle sollte 1666 den Dom einschließen ... 46

Der Fürstenwall mit Kasematten und Promenade entsteht bis 1725..... 47

Der Fürstenwall als Teil der stärksten Festung Preußens im 18. Jh. 53

Der Fürstenwall in französischer Besatzungszeit 1806 bis 1814 und danach 56

Bahngleise am Fuße des Fürstenwalles 1839 bis 1850 63

Der Fürstenwall im Zeichen der Stadterweiterung der zweiten Hälfte des 19. Jh. 71

Der Fürstenwall von 1900 - 1933..... 83

Nationalsozialistische Zweckbestimmung und Zerstörung 1933 bis 1945..... 91

Der Fürstenwall in den Jahren 1945 – 1990; Menzel 103

Der Fürstenwall zu Magdeburg Wiederentdeckung einer Bürgerpromenade; Uwe Merz 108

Der Wehrturm wird Wasserkunst und Augenheilanstalt, 15. bis 19. Jh. 116

Der Turm „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ – Bauhistorisches Gutachten; Maurizio Paul 122

Gedanken, Einblicke und Erfahrungen in der Planung und Realisierung des Stadtmauerturmes „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ auf dem Fürstenwall; Michael Sußmann 130

Der „Förder“ in der Bastion Cleve – eine Untersuchung zur historischen Fortifikation Magdeburg; Maurizio Paul 145

Interdisziplinärer Wettbewerb Fuß- und Radwegebrücke Fürstenwall/Elbebahnhof.....191

Fürstenwallpark – 4. Bauabschnitt „Gestaltung Förder“ 198

Fürstenwall Impressionen 204

Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnis 211

„Der Fürstenwall ..."



Liebe Leserinnen und Leser,

der Fürstenwall verläuft entlang der Elbe zwischen Dom und Gouvernementsberg. Er ist eine der ersten Bürgerpromenaden Deutschlands und ging aus den Befestigungsanlagen der Stadt hervor. Ursprünglich endete diese Anlage weiter nördlich an der ehemaligen Reichsbahndirektion.

Das unmittelbare Umfeld ist reich an historischen Zeugnissen. Hier haben die verschiedenen Bauepochen ihre Spuren hinterlassen. Das gesamte Ensemble führt den Besucher heute von der mittelalterlichen Stadtgeschichte bis in die Gegenwart.
Während des Befestigungsbaus im Mittelalter entstanden, neben heute nicht mehr erhaltenen Türmen, der Turm *Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei* und der Turm *Kiek in de Köken*. Beide Wehrtürme wurden durch die Stadtmauer verbunden. Bereits Mitte des 16. Jahrhunderts kam eine weitere Mauer mit ca. 12 Meter Abstand westlich zur bereits bestehenden Stadtmauer hinzu, so dass zwischen beiden Mauern der sogenannte Zwinger verlief.

Seine heutige Gestalt verdankt der Fürstenwall dem Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, der den Zwinger zu Beginn des 18. Jahrhunderts verfüllen und einen Wall anlegen ließ. Durch die Pflanzung einer Allee wurde dieser Bereich neu gestaltet.

Weitere Gebäude, wie das heutige Wasser- und Schifffahrtsamt mit seinen zinnenbekrönten Ecktürmchen und das dreistöckige Wohnhaus Fürstenwall 3b repräsentieren noch heute die reichhaltige Architektursprache aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.
Mit der zweiten überarbeiteten und ergänzten Neuauflage dieser Publikation möchten wir Ihnen die bewegte Geschichte dieser Anlage bis in die heutige Zeit dokumentieren und die umfangreichen Maßnahmen der letzten Jahre zum Erhalt dieses einzigartigen Ortes näher bringen.

Die Sanierungsmaßnahmen, die mit Mitteln des Förderprogramms „Städtebaulicher Denkmalschutz" durchgeführt wurden, haben in den letzten Jahren zu bemerkenswerten Veränderungen geführt und das Umfeld des Fürstenwalls zu einem besonderen Kleinod werden lassen.
So ist inzwischen die Sanierung des Turmes *Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei* abgeschlossen. Die einstige Turmruine wurde einer neuen Nutzung zugeführt.
Einige Mauerabschnitte des Fürstenwalls und der Brückenkopf zum Gouvernementsberg wurden wiederhergestellt.
Die neu geschaffenen Ausstellungsräume im Turm *Kiek in de Köken* verzeichnen inzwischen einen regen Besucherzustrom.

Mit den abgeschlossenen Arbeiten am Möllenvogteigarten und den vorbereitenden Planungen eines Romanik-Informationszentrums am unmittelbar angrenzenden Gebäude Domplatz 1b werden weitere Orte von historischer Bedeutung wiederbelebt.
Durch diese vielfältigen Baumaßnahmen hat der Fürstenwall längst seine einstige Qualität einer Bürgerpromenade wiedererhalten.

Weitere Vorhaben sind schon jetzt in Planung. So erfolgt durch den Bau der Fußgänger- und Radfahrerbrücke über das Schleinufer die Anbindung eines künftigen Wohngebietes. Hier verknüpft sich der Fürstenwall mit dem historischen Stadtkern der Altstadt. Diese Maßnahme wird mit Fördermitteln aus dem Programm „Stadtumbau Ost zur Aufwertung von Stadtteilen und Stadtquartieren" realisiert.

Das Umfeld des Klosters Unser Lieben Frauen wird ebenfalls im Rahmen eines Förderprogramms umgestaltet.
Mögliche gastronomische Einrichtungen im Bereich des Fürstenwallparkes, der ehemaligen Bastion Kleve und in den Kellergewölben der alten Möllenvogtei können dieses Quartier zukünftig bereichern und beleben, so dass der Fürstenwall ein wertvoller Bestandteil des historischen Stadtzentrums Magdeburgs ist.
Wie schon am „Tag der Deutschen Einheit" am 03.10.2003 wird der Fürstenwall mit seinem historischen Flair auch während des großen Stadtjubiläums 2005 viele Besucher in seinen Bann ziehen.

Dr. Lutz Trümper
Oberbürgermeister



09. Oktober 1997, Eintragung in das Ehrenbuch der Landeshauptstadt Magdeburg

Heinz Gerling

Ehrenbürger der Landeshauptstadt Magdeburg
Ehrenamtlicher Beauftragter für Denkmalpflege der Landeshauptstadt Magdeburg

Wenn man die Denkmalpflege als Aufgabe unserer Gesellschaft zur Erhaltung des nationalen und internationalen Kulturerbes begreift, so ist der Umfang, in dem wir es verstehen, eine breite Öffentlichkeit in die Aufgabe einzubeziehen, ein Wertmesser für ihre Wirksamkeit.[1)]

Heinz Gerling wurde am 08.10.1922 in Magdeburg geboren.
Sein Vater, Hermann Gerling, Architekt und Baumeister, war zuerst Schüler bei Prof. Albinmüller in Darmstadt und kam später in dessen Auftrag nach Magdeburg, um die Bauleitung für das Gebäude **Harnackstraße 12** (heute Baudenkmal) zu übernehmen.

Am 19. Mai 2001 verstarb Heinz Gerling.
Unermüdlich setzte er sich für die gemeinnützigen Ziele unserer Gesellschaft ein. Als **Abgeordneter des Kulturbundes der DDR** wurde er 1970 in die Stadtverordnetenversammlung gewählt und sah seine Aufgabe darin, bei allen Entscheidungen der baulichen und kulturellen Entwicklung der Stadt die Belange der Denkmalpflege an zuständiger Stelle zu vertreten. Durch seinen unermüdlichen Einsatz in Wort und Tat und seine ihm eigene Überzeugungskraft beschloss die Stadtverordnetenversammlung 1972 die Konstituierung einer **Arbeitsgruppe „Kulturhistorisches Bauen“**, deren **Vorsitz** er übernahm und die bis zum Jahre 1999 von ihm in kontinuierlicher Arbeit geleitet wurde.

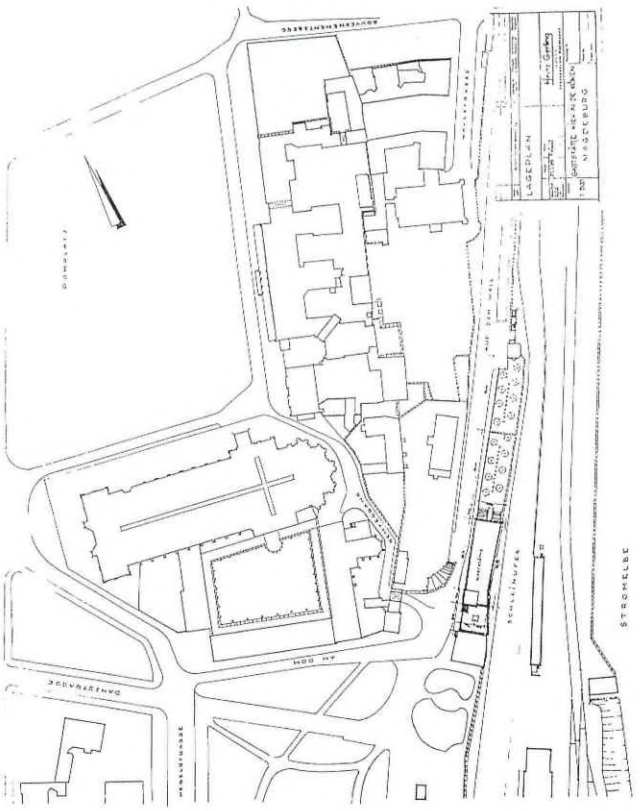
Die jahrzehntelange Tätigkeit der Arbeitsgruppe wurde mehrfach gewürdigt, weil sie sich in der Zeit der DDR um die Aufstellung und ständige Aktualisierung der Denkmallisten gekümmert hat, Zustand und Baumaßnahmen an Denkmalobjekten kontrollierte und in Form von Verträgen über kulturhistorische Bauten der Stadt Magdeburg und Umgebung die Bedeutung der Kulturgüter der allgemeinen Öffentlichkeit nahe brachte. Das Ergebnis dieser Arbeit ist in 100 Protokollen niedergeschrieben und steht in 11 Ordnern im Stadtarchiv der öffentlichen Nutzung zur Verfügung.

Wir erinnern uns auch an die Initiative im Jahre 1970 für den Ausbau des Schaubergwerkes „Büchenberg“ bei Elbingerode/Harz oder an die Gründung des Arbeitskreises „Glockenspiel“ der DDR, dessen Leitung er 1975 übernahm. 1978 wurde er zum **Beauftragten für Denkmalpflege der Stadt Magdeburg** berufen und erarbeitete im Auftrag des Rates der Stadt die Denkmallisten der Stadt Magdeburg (Ratsbeschlüsse vom 18.06.1980, 22.04.1987). Neben seinen ständigen Fachvorträgen, Stadt- und Objektführungen, Ausarbeitungen denkmalpflegerischer Zielstellungen, Presseartikeln und Fotodokumentationen

1) Herinz Gerling: Denkmalpflege und Kulturbund Heft 1/1975: „Denkmalpflege in der Deutschen Demokratischen Republik“

veröffentlichte Heinz Gerling 1991 im Hellmuth-Block-Verlag Magdeburg im Auftrage der Stadt das Buch „Denkmale der Stadt Magdeburg“ in Wort und Bild.
Nach 1990 wurden die Aktivitäten vielschichtiger: Als Fachexperte hatte er einen wesentlichen Anteil an der Konzipierung der **„Straße der Romanik“** des Landes Sachsen-Anhalt. Als nun ehrenamtlicher Beauftragter für Denkmalpflege (nach dem Denkmalschutzgesetz Land Sachsen-Anhalt vom 21. Okt. 1991), fachlich mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut, setzte sich Heinz Gerling in kontinuierlicher Arbeit mit Fachkompetenz und Überzeugungskraft immer zum Wohle der baulichen Zeugnisse der Vergangenheit und zur Entwicklung seiner Heimatstadt ein. Erinnert sei hier an seine leidenschaftliche persönliche Stellungnahme, die er in Vorbereitung des Stadtratsbeschlusses vom 26. Sept. 1996 zum Wiederaufbau der Johanniskirche an den Vorsitzenden des Stadtrates, die Beigeordneten der Stadt und an alle Fraktionen geschickt hatte. Mit den Worten *„Mein Engagement für die Johanniskirche ist sowohl eine Sache der Rationalisierung in meinem Kopf als auch der Leidenschaft in meinem Herzen!“* forderte er ein Bekenntnis des Stadtrates zu Magdeburger Tradition und Zukunft.

Für seine außerordentlichen Verdienste in der Denkmalpflege für Magdeburg und für das Land Sachsen-Anhalt wurde Heinz Gerling vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz mit dem **Deutschen Preis für Denkmalschutz 1995, der Silbernen Halbkugel, augezeichnet**. Sein beharrliches Engagement brachte ihm in Magdeburg und Sachsen-Anhalt hohe Anerkennung. **1997 verlieh der Stadtrat dem Oberingenieur Heinz Gerling die Ehrenbürgerschaft** und würdigte damit seine Verdienste um die Landeshauptstadt Magdeburg.

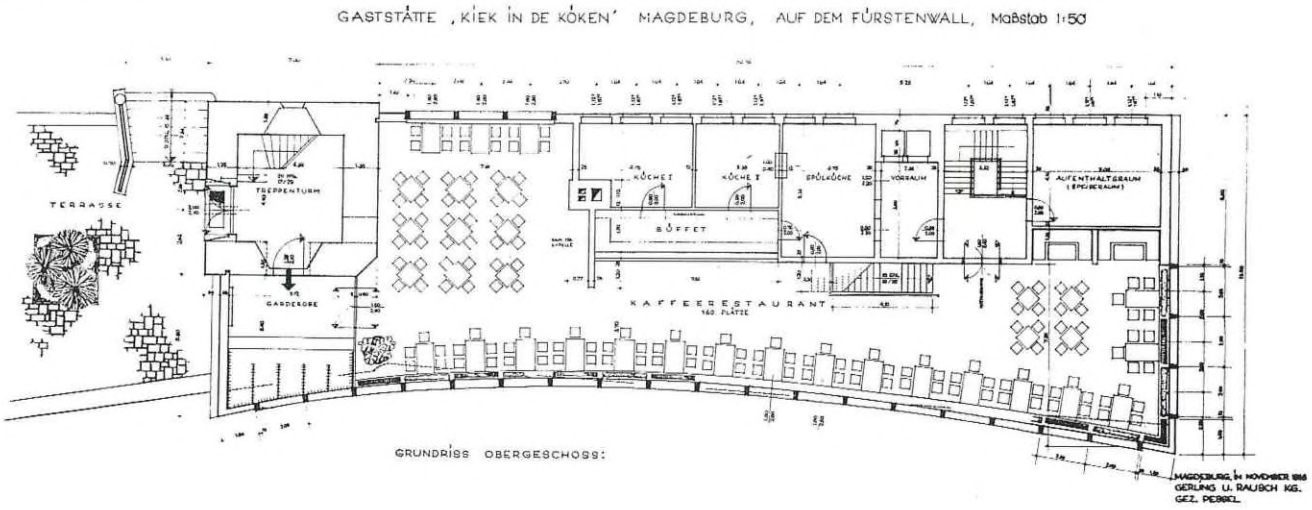


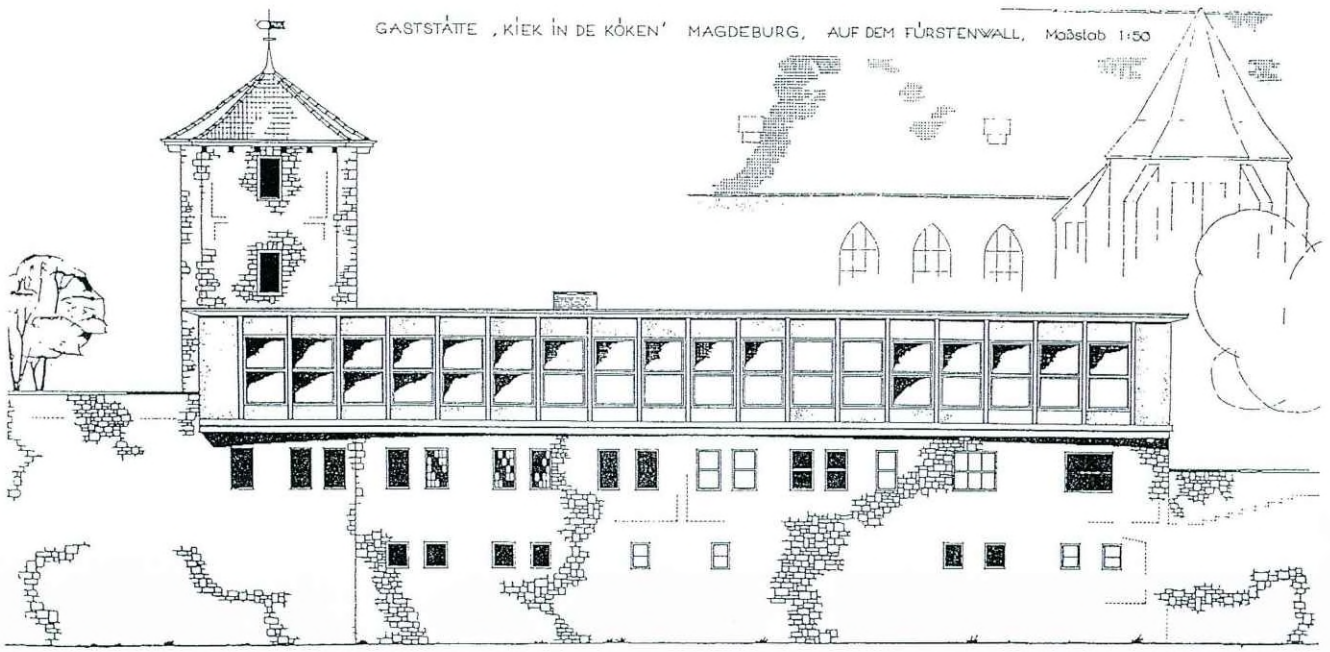
Neubebauung Fürstenwall – Lageplan
Entwurf H. Gerling

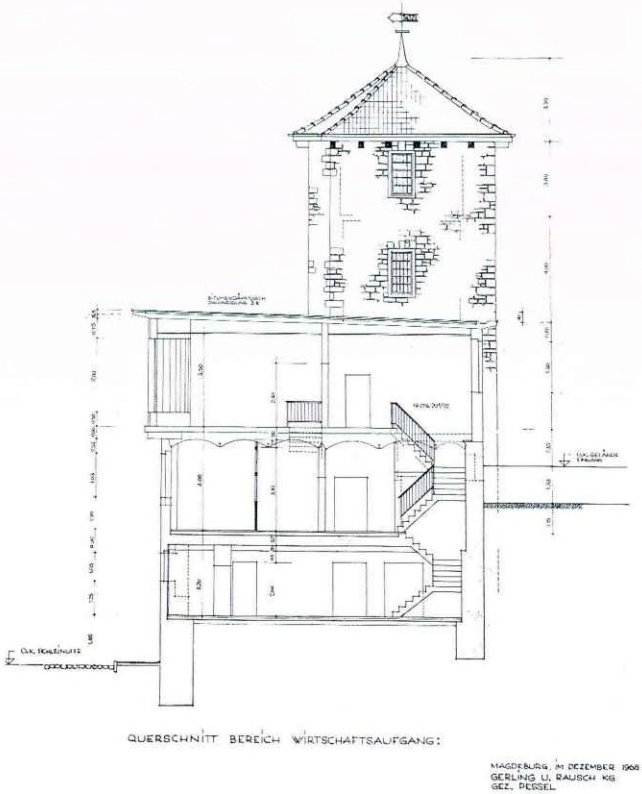
Heinz Gerling hat erlebbare Spuren für die nachfolgende Generation hinterlassen. Ein Mensch voller Kraft und Leidenschaft für seine Heimatstadt, ein Stück Gedächtnis ist uns verloren gegangen.

Helga Körner

Entwurf H. Gerling

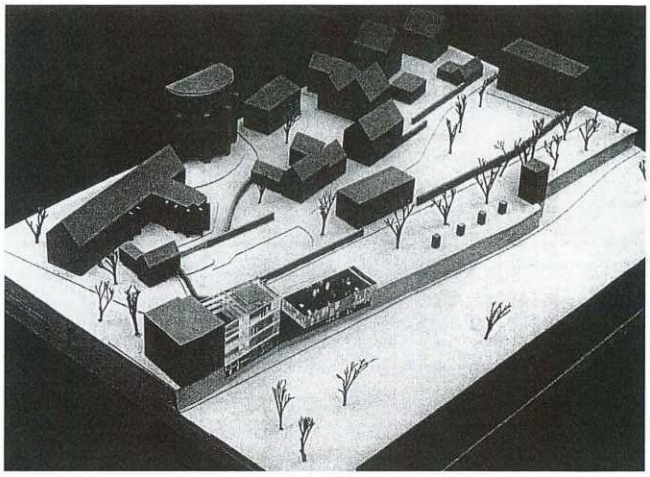



GASTSTÄTTE ‚KIEK IN DE KÖKEN' MAGDEBURG, AUF DEM FÜRSTENWALL, Maßstab 1:50
ELBE - OD. OSTANSICHT:
MAGDEBURG, IM JANUAR 1969
GERLING U. RAUSCH KG.
GEZ. PESSEL

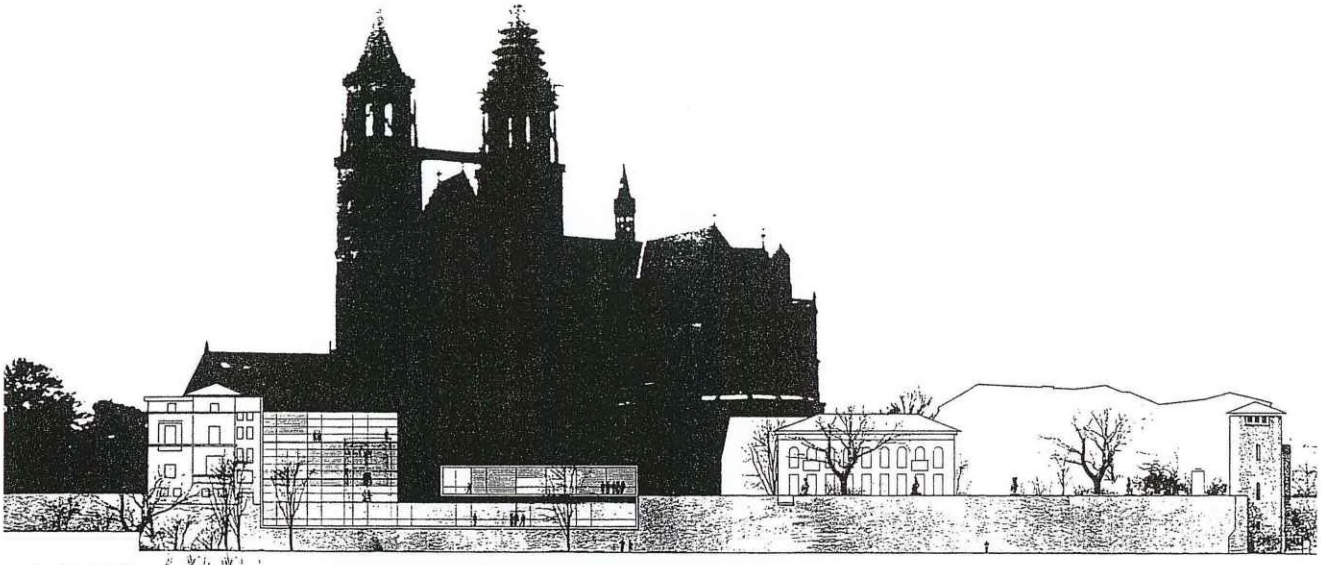

GASTSTÄTTE ‚KIEK IN DE KÖKEN' MAGDEBURG
Maßstab 1:50
QUERSCHNITT BEREICH WIRTSCHAFTSAUFGANG:
MAGDEBURG, IM DEZEMBER 1968
GERLING U. RAUSCH KG
GEZ. PESSEL



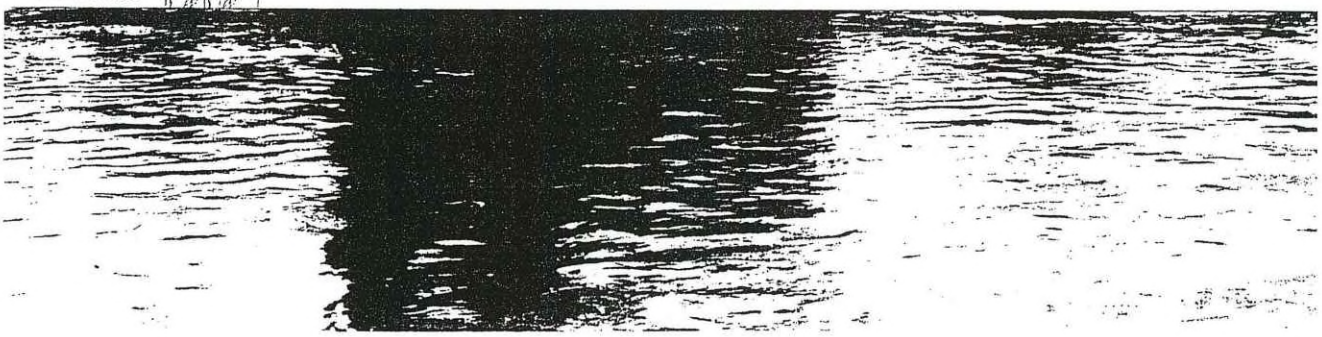
Wettbewerb -
Neubebauung Fürstenwall

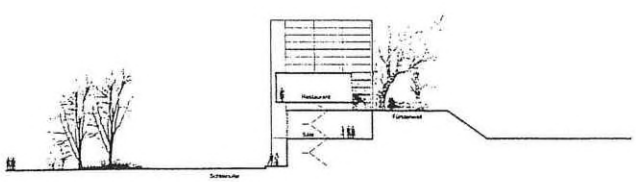


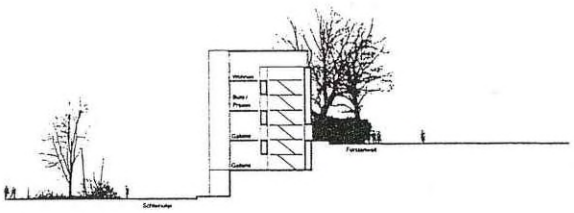
Modell – Entwurf Prof. Kulka



Ansicht M 1:200







ΑΡΙΣΟΝ ΜΕΝ ΥΔΟΡ

(sprich: ariston men idor)*
Das Wasser ist das Beste

Vor rund 10.000 Jahren war die Weichsel-Eiszeit beendet. Die ungeheuren nordischen Eismassen der Gletscher tauten auf und das Schmelzwasser bahnte sich seinen Weg vom Elbsandsteingebirge über Magdeburg in die Norddeutsche Tiefebene. Der Magdeburger Domfelsen lenkte den rückflutenden Wasserstrom gen Norden ab. Im Laufe der Geschichte wurde er besiedelt. Besondere Bedeutung gewann dieser Punkt in der Elbauenlandschaft, als Otto der Große die „Magadoburg" baute und Editha als Morgengabe schenkte.

Es bedarf nicht viel Phantasie, um sich die Lage der Burg und die Kaiserpfalz vorzustellen, denn der Domfelsen am Prallhang lieferte einerseits der Burg und dem Dom Baumaterial und stellte andererseits schon einen strategisch wichtigen, deutlich überhöhten Punkt dar. Das Vorland wurde auf vielen Darstellungen immer wieder als Überschwemmungsbereich dokumentiert und dort, wo heute der „Fürstenwall" liegt, befand sich in der südlichen Verlängerung früher ein Hafen Magdeburgs. Wie in vielen anderen Städten an der Elbe lag der Hafen außerhalb des befestigten Bereiches. Hier war der Wassergraben der befestigten Stadt, hier lebten die suburbanen – Sudenburger – Händler und Fischer direkt vor den Mauern der Domfreiheit, hier lagen die vielen kleinen Boote und oft bescheidenen Häuser des Suburbiums.

Im 18. Jahrhundert entstanden hier einige Gebäude mit unterschiedlichen Nutzungen. Am Gebäude Fürstenwall 3b wird deutlich, dass dieses Haus vor dem Bau des Fürstenwalls als eingeschossiges Gebäude entstanden ist. Später erfolgte die klassizistische Aufstockung des wuchtigen Überbaus um zwei weitere Stockwerke mit einer völlig neuen Dachform.

Der Fürstenwall war nicht nur Teil der Stadtmauer, sondern war im Laufe der Jahrhunderte immer bebaut – nicht in Gänze – jedoch immer wieder mit „Badeanstalten"; als russisches Dampfbad (s. Plan von 1806 oder ca. 1780), als Badeanstalt und später als Augenklinik. Der Turm "Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" ist mit einer griechischen Inschrift verziert. ΑΡΙΣΟΝ ΜΕΝ ΥΔΟΡ – Das Wasser ist das Beste. Dieses Zitat aus Pindars „Olympia", I, hat schon in der Antike Badeanstalten geziert.
Friedrich Wilhelm Lehmann beschreibt in „Beschreibung der Stadt Magdeburg", Magdeburg 1839 auf Seite 221 Folgendes: *Die Lossier'sche (ehemals Haase'sche), Badeanstalt, (am südlichen Ende des Fürstenwalls). Diese besteht ebenfalls aus zwei besondern Badehäusern. In einem derselben, - dessen Facade die Ueberschrift: „ΑΡΙΣΟΝ ΜΕΝ ΥΔΟΡ" aus Pindars Olymp. Od. I. (im lakonischen Stile übersetzt: Wasser thut Alles!) führt, geziert mit einem imponirt erbauten Thurme, auf dessen Kuppel Minervas Statue freundlich thront, - werden die verschiedenen Bäder in 20 Badezimmern, wovon 3 jedes 2 Wannen und die übrigen jedes 1 Badewanne (worunter auch einige von Berliner Fayence) enthält, zubereitet. Auch befindet sich hier ein Schwefelräucherungs-Zimmer und eine große kalte Wasser-Douche. Der Besuch dieser Kunstbäder kann vom Frühjahre an, bis zum spätesten Herbste, von beiden Geschlechtern, zu jeder Tageszeit statt finden.*
Die Philosophie Thales' von Milet (* 624 v.Ch., + 546 v.Ch. in Milet) basiert auf der Vorstellung "Wasser tut Alles" (vereinfacht ausgedrückt), das heißt, alles Leben ist aus Wasser entstanden. Bei seinen Überlegungen ging Thales wohl von der Frage nach dem Urgrund allen Seins und allen Geschehens aus. Da er einen Kreislauf des Werdens zu erkennen glaubte, musste der gesuchte Urstoff ein nicht nur allgemein verbreiteter Stoff, sondern auch ein wandlungsfähiger zugleich sein. Das Wasser erfüllte den Anspruch, allem zugrunde zu liegen und jegliche Gestalt annehmen zu können, scheinbar perfekt: Wasser benötigt jedes Lebewesen zur Existenz und Wasser tritt in verschiedenen Formen des Seins auf, etwa als Dampf oder als Eis oder eben flüssig. Diese Hypothese war auch am Anfang des 20. Jahrhunderts beliebt, als man annahm, dass sich alles aus Wasserstoff entwickelt hat.
(Quelle: http://www.elexi.de/de/t/th/thales.html)

Heute ist hier der Sitz der Architektenkammer, einer Bank und des BDA, und ich denke, es ist trotz der hohen Lage am Prallhang der ideale Punkt, das Schleinufer zu queren, um die Elbe zu erreichen.

Der Fürstenwall integriert zwei noch sichtbare oder vielmehr drei Befestigungstürme und die Bastion Cleve. Die Hohlräume des nördlichen dritten Turmes sind geöffnet und Fenster und Tür sind vergittert worden. Darüber hinaus ist das deckenschließende Gewölbe mit einer Betondecke stabilisiert worden, da erhebliche Risse das Gewölbe gefährdeten. Schürfungen am östlichen Rand der Mauer verdeutlichen die Höhe des Kulturschutts der letzten Jahrhunderte, denn der heutige Gehweg am Schleinufer liegt bei 5,5 m über der Elbe. 1999 wurde im Vorgriff auf eine mögliche Nutzung des Turmes an der Möllenvogtei der Müll und Schmutz aus dem Turm, entfernt und die lockere Krone des Turmes wurde mit Beton gesichert. Die Basis des Turmes ruht auf dem Domfelsen mit einer kleinen Pforte auf der nördlichen Seite, wobei

das Grundwasser / Elbwasser den Fels zeitweise noch heute bedeckt (s. Abbild 41).

Aus dem Schlamm sind die Kulturreste der letzten zwei Jahrhunderte geborgen worden (s. Foto), neben Holz- und Brandresten überwiegend Scherben von Gebrauchsgut.

Die Kernbohrungen im Garten des Hauses Fürstenwall 3b zeigen folgende Schichten unter dem heutigen Niveau auf:

- Auffüllung (Kulturschicht) 4,80 m
- Grünsand, Feinsand mit Grobkies, grüngrau 0,20 m
- Grünsand, Feinsand, grüngrau 1,15 m
- Fels allgemein, Verwitterungsschicht des Rotliegenden, rotbraun 0,05 m

Immer wieder haben sich Dinge an dieser Stadtkante geändert, nicht nur dass die Schreibersche Augenklinik gebaut wurde und dass das Haus 3b im Jahre 1850 aufgestockt wurde, sondern der Blick auf die Elbe, die Kontrolle der Bewegungen spielte auch für das Wasser- und Schifffahrtsamt eine große Rolle – nicht nur, weil es eine Brücke vom Hause zum Fürstenwall gab.
Eine Attraktion war sicherlich der Blick vom Fürstenwall auf die Abfahrt des Zuges von der Kaiserrampe oder vielmehr der Blick auf die prachtvoll gekleideten Frauen und die Männer mit stattlichen Bärten, die die Technik der Eisenbahn, die Technik der Neuzeit um 1850 nutzten. Längst vergangene Zeiten, die Züge fahren nicht mehr, die Hüte sind kleiner geworden und Bärte sind nicht mehr „en vogue", jedoch die Magdeburger promenieren wieder auf ihrem Fürstenwall.
Viele Neugierige und Wissbegierige bleiben an den Baustellen stehen und wagen einen Blick in das „Erdinnere", sei es am Turm Kiek in de Köken, in die jetzt freigelegten Gewölbe der Schreiberschen Augenklinik oder in den Möllenvogteigarten, wo kräftig gebaut und saniert wird. Noch fehlt es an einem Café, am Blick von oben, an einem weiteren Platz zum Besinnen – im Plastikgarten besinnen sich noch zu wenig Menschen – und an weiteren Informationen über die historische Bedeutung des Fürstenwalls.









Der Fürstenwall hat in den letzten Jahrzehnten an Stabilität verloren. Die alten Abflussleitungen und Rinnen sind verstopft. Nicht nur das Erdreich wurde zunehmend stärker durchfeuchtet, Teile der alten Mauer stürzten zum Schleinufer ab und Teile des Mauerwerks wurden von den Wurzeln der alten Bäume gesprengt (s. Foto). Darüber hinaus sind in den letzten Jahren immer wieder Sackungen des Erdreiches zu beobachten, die mit den Hohlräumen der besonderen konstruktiven Eigenart des Fürstenwalls und mit den Kellern der alten Gebäude zu begründen sind.

Drei Maßnahmen auf dem Fürstenwall beschäftigen das Stadtplanungsamt heute besonders:

- die Sicherung der Mauer in ihrer Stabilität
- das Öffnen des Turmes Kiek in de Köken für die Öffentlichkeit
- Wiederbelebung des südlichen Festungsturmes der Möllenvogtei durch eine Privatperson

Das Stadtplanungsamt will den Turm Kiek in de Köken für Informationen über die historische Altstadt und Entwicklungsmaßnahmen im südlichen Stadtzentrum nutzen, damit auch die Stadtführer hier ihren historischen Rundgang bereichern können. Der private Ausbau oder vielmehr die Freistellung des Festungsturmes „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ in moderner Architektursprache wird durch die Entwicklungsmaßnahme südliches Stadtzentrum gefördert. Die Gebäudereste der Schreiberschen Augenklinik in Verbindung mit der Stadtmauer sind zu stabilisieren, auch als historisches Zitat und ersten Blick in das Erdinnere – in die Geschichte Magdeburgs.

Die vielen Gespräche um die Geschichte des Fürstenwalls reißen nicht ab, viele Touristen und Magdeburger finden heute den Weg zum Fürstenwall und das vorliegende Heft soll weiteren Nährstoff bilden. Das Wasser ist das Beste und Magdeburg lebt mit und an der Elbe.

Dr. Eckhart W. Peters

Luftbild 1999 [69]



Der Fürstenwall

Von der landesherrlichen Befestigungsanlage zum gärtnerisch gestalteten Promenadenweg

Vorbemerkung

Der Heimatforscher Werner Priegnitz gab in seinen stadthistorischen Aufsätzen der 50er und 60er Jahre einen Abriss zur geschichtlichen und baulichen Entwicklung des Fürstenwalles. Seine Ausführungen stützen sich auf Chroniken und Urkunden der Stadt Magdeburg. Die Geschichte des Fürstenwalles ist immer in Verbindung mit den Festungsanlagen der Stadt zu sehen. Spätere Veröffentlichungen des Autors in der Magdeburger Zeitung vom 15. und 16. Mai 1986 und in der Liberal-Demokratischen-Zeitung vom 25.09.1986 sowie im Heft 31 der Veröffentlichungen der Landeshauptstadt Magdeburg „Parkanlagen der Stadt Magdeburg“ fußten zum Teil auf den Erkenntnissen von Werner Priegnitz.
Vorsichtige neue Erkenntnisse zur bauhistorischen Entwicklung der Befestigungsanlage Fürstenwall konnten nach Einstürzen der Stadtmauer 1978 und 1986 durch den Autor gewonnen werden. Neueste und zielgerichtete Untersuchungen der Poterne (gedeckter und gewölbter Festungsgang) Fürstenwall/ Ecke Remtergang, ehemaliger überwölbter Förder, durch das Planungsbüro Geohydrologie, Grund- und Ingenieurbau GmbH, Dipl.- Ing. R. Zettwitz, im Mai 1997, sowie die bauhistorischen Gutachten des Büros für Denkmalpflege und Bauforschung Berlin von Herrn Maurizio Paul, zur Wehrturmruine „an der Ausfahrt der Möllenvogtei“ 1997 und zur Futtermauer an der Fürstenwallstraße vom Februar 1998, brachten weitere Erkenntnisse. Diese Untersuchungen wurden im Rahmen der Umgestaltung des Fürstenwalles sowie des Domumfeldes durchgeführt.
Neben der Untersuchung und Bewertung des Bauwerkbestandes und des umgebenden Erdmaterials wurden beschreibende Hinweise auf Veränderungen der Stadtbefestigung und ältesten Ansichten sowie Karten als Quelle für die Bauentwicklung neu beurteilt. Zusätzlich zur Literaturauswertung wurde das Archivmaterial eingesehen. Dabei wurde deutlich, dass möglicherweise umfängliche Bestände des für den Fürstenwall zuständigen Militärfiskus im 2. Weltkrieg zerstört wurden (Archiv Potsdam). Auffällig ist, dass die dem Militärfiskus abgerungenen baulichen Veränderungen hauptsächlich im Zusammenhang mit gartenpflegerischen und gestalterischen Maßnahmen stehen. Hierzu konnte umfangreiches Aktenmaterial in „Öffentliche Plätze und Promenaden“ der Stadt Magdeburg (Stadtarchiv) festgestellt werden. Des Weiteren fanden erstmalig Festungskarten des 18. und 19. Jahrhunderts aus den Beständen des Geheimen Staatsarchiv - Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, der Anhaltischen Gemäldegalerie Dessau-Georgium und der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz Berlin, eine wissenschaftliche Auswertung zur bauhistorischen Entwicklung des Fürstenwalles. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts übernahm der Magistrat der Stadt Magdeburg oder die Eisenbahndirektion immer mehr Aufgaben bei der Umgestaltung und Veränderung der Bausubstanz des Fürstenwalles. Der umfängliche Aktenbestand im Geheimen Staatsarchiv - Preußischer Kulturbesitz wurde parallel zu den Untersuchungen zum Möllenvogteigarten, auch in Hinblick auf den Fürstenwall gesichtet. Der Bestand der Magdeburger Festungskarten konnte auszugsweise in die Dokumentation übernommen werden. Immer wenn Veränderungen an den Fortifikationswerken anstanden, hatten diese mehr oder weniger Einfluss auf den Fürstenwall.
Aus der vorliegenden Zusammenstellung und Beschreibung lässt sich in jedem Fall die Entwicklung von einem Randgebiet des Elbvorlandes, der Kaiserpfalz des 10. Jahrhunderts, der Domfreiheit im hohen Mittelalter, über die spätere Befestigungsanlage der Stadt, zu einem gärtnerisch gestalteten Promenadenweg nachvollziehen.

Helmut Menzel

Zeittafel

500.000 bis 8000 Jahre vor unserer Zeit
Die heutigen Höhenunterschiede sind die Ergebnisse pleistozäner Eis- und Wassertätigkeit. Die eiszeitlichen Formen sind als Höhen und Täler ausgeprägt. Der Untergrund des Stadtgebietes bot die natürlichen Bedingungen für die mittelalterliche Grundrissbildung der Stadt.

8./9. Jh. (805/06)
Aus der älteren sächsischen Befestigungsanlage (Burg) entsteht eine karolingische Burganlage und Kastell „contra magadaburg". Erste urkundliche Erwähnung Magdeburgs und der Befestigungsanlagen im Jahre 805/806, welche die Handelsniederlassung und den Elbübergang sicherte.

929 bis 955/968
Aus der Burganlage entwickelt sich die Kaiserpfalz Otto I. mit dem Moritzkloster, dem späteren Dom, dem ottonischen Palastbau und Wirtschaftsgebäuden.

10. Jh. (ab 937)
Ein älterer Handelsplatz/Marktniederlassung „Suburbium" befand sich südlich der Kaiserpfalz und Domburg. Bereits 937 verlegte Otto I. den Marktverkehr und die Handelssiedlung auf die Hochfläche (heutiger Alter Markt). Eine Burggrafenburg wird erwähnt.

bis 1180
Erweiterung der Siedlungslandschaft mit Eigenbefestigungen (feste Höfe) und Stadtmauer.

bis 1250
Vollendung des mittelalterlichen Stadtgrundrisses mit wesentlichen Abschnitten der Stadtbefestigung. Aus hoheitlichen Gründen blieb nur der Bereich der Domfreiheit vom Bau der Befestigungsanlage unberücksichtigt.

13. Jh.
Unter Benutzung des Domfelsens wurde südöstlich des Domes die erste Elbbrücke errichtet, mit dem Wippturm als Brückenkopf. Diese Brücke stürzte 1275 ein.

1307-1525
Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Domkapitel bzw. Erzbischof um den Bau von Befestigungsanlagen im Dombereich/heutiges Gelände des Fürstenwalles. Wehrtürme, hölzerne Palisadenmauern und Tore entstehen ab 1430/31 ungeachtet dieser Streitigkeiten.

1525
Erweiterung der Befestigungsanlagen südöstlich des Domes durch Rondell „Gebhard", feste Stadtmauern zwischen den Türmen und Zwingeranlage (zweite Parallelmauer) und überwölbter Förder. Der Wehrturm „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" wird als Wasserkunst genutzt.

1550/51 und 1630/31
Während der Belagerungen Magdeburgs 1550/51 und 1630/31 hatten die Wehranlagen des späteren Fürstenwalles eine strategische Bedeutung und Aufgabe. Dennoch wurde die Stadt Magdeburg 1631 erstürmt und zerstört.

1632
Otto von Guericke entwickelt den ersten vermessenen Stadtgrundriss zum Wiederaufbau Magdeburgs. Dargestellt sind u.a. auch die Wehranlagen der Stadt.

1666
Magdeburg wird brandenburgisch-preußische Festung. Erste Maßnahmen zum Ausbau der Festung werden eingeleitet und bestehende Wehranlagen umgestaltet und erweitert. Ein Plan zum Bau der Zitadelle um den Dom wird verworfen. 1697 wird die Wasserkunst im ehemaligen Wehrturm wieder hergestellt.

1700-1722
Die ehemalige Zwingeranlage östlich des Domes wird von Fürst Leopold von Anhalt-Dessau zu einer Wallanlage mit Kasematten und einer Promenade mit Baumallee umgestaltet. Alle Wehrtürme und Stadtmauern werden einbezogen.

18. Jh. (um 1750)
Magdeburg wird stärkste Festung Preußens. Ein weiterer Festungsring umschließt die Stadt. Der Fürstenwall ist auch mit seiner öffentlichen Promenade Militäranlage der Festungs- und Garnisonsstadt. Kasematten wurden auch für zivile Zwecke vermietet.

1806-1814
Magdeburg kapituliert vor französischen Armeekorps 1806 und wird bis 1814 von einer französischen Besatzung belegt. Während dieser Zeit gehörte Magdeburg zum Königreich Westfalen. Der Fürstenwall dient während dieser Zeit zu Exerzierübungen der Garnisonstruppen und ziviler Nutzung.

1820
wird aus der Wasserkunst auf dem Fürstenwall eine Badeanstalt.

1839-1850
Verbreiterung und Aufschüttung des Elbufers östlich des Fürstenwalles zur Anlage der ersten Eisenbahngleise. Das Fürstenufer entsteht. Eisenbahnanlagen werden u.a. auch im Bereich des Fürstenwalles durch neue Festungs-Eisenbahntore gesichert. In der Fürstenstraße entsteht ein Bahn-Direktionsgebäude.

2. Hälfte 19. Jh.
In der zweiten Hälfte des 19. Jh. erlebte Magdeburg die erste Stadterweiterung auf dem ehemaligen südlichen und westlichen Festungsgelände. Im Zuge dieser Maßnahmen entstand südlich des Fürstenwalles eine weitere Parkanlage mit Kriegerdenkmal. Gärtnerische und

bauliche Veränderungen erfuhr auch der Fürstenwall. Am Schnittpunkt Fürstenwallstraße/Gouvernementstraße wurde durch den Fürstenwall ein Durchbruch mit Brückenanlage zum Fürstenufer angelegt.

nach 1900
Auf dem Fürstenwall werden nur gärtnerische Maßnahmen durchgeführt. 1931 wurde die ehemalige Bade- und Augenheilanstalt von der Reichsbahndirektion umgenutzt.

1936/37
Der Wehrturm „Kiek in de Köken" wird für eine nationalsozialistisch-kultische Zweckbestimmung umgestaltet und mit einem Begräbnisplatz der Alten Garde ergänzt.

1945
Während der Luftangriffe auf Magdeburg wurden auch Teile des Fürstenwalles zerstört.

1973-75
Der kriegszerstörte Teil des Fürstenwalles wurde beseitigt.

1978 u. 1986
An zwei Abschnitten zwischen Kiek in de Köken und Gouvernementsberg stürzt die elbseitige Stadtmauer ein, Wiederaufbau und Sicherung mit Betonankern. Erste bauhistorische Befunde eines ehemaligen Wehrganges werden dabei gesichert.

1995-1999
Erste Planentwürfe zur Neugestaltung der Fürstenwallanlage entstehen. In diesem Zusammenhang werden die ehemaligen Wehranlagen bauhistorisch weiter untersucht.

1999-2001
Neugestaltung des Fürstenwalles als denkmalpflegerische und städteplanerische Maßnahme aus Fördermitteln des Städtebaulichen Denkmalschutzes.

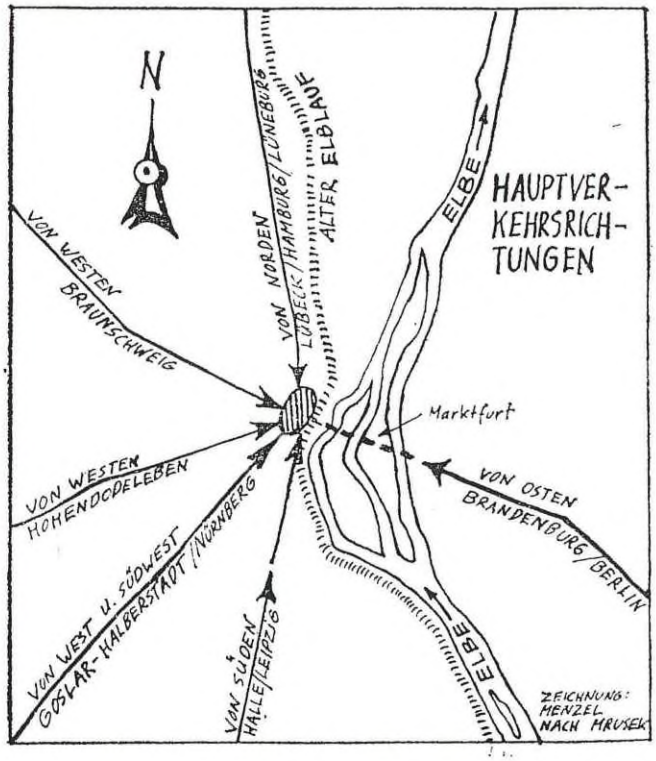
Wasser- und Schifffahrtsamt 1842



Naturräumliche und topografische Bedingungen

Der Bereich des Domplatzes und seiner Umgebung, der ehemaligen Kaiserpfalz und der Domburg, wird als die städtebauliche Keimzelle der stark veränderten Magdeburger Altstadt angesehen.
Die Altstadt befindet sich auf einer kleinen Hochfläche unmittelbar an der Elbe. Durch die Einwirkungen äußerer Naturkräfte auf den zur Elbe steil abfallenden Hochflächenrand hat die geologische Struktur eine ganz bestimmte Gliederung erfahren. So wurde das westliche Flussufer durch flache Senken geprägt. Dort, wo die Felsbänke besonders hoch anstehen, haben sie sich als Erhebungen ausgeprägt. Wo hingegen der Grünsand in besonderer Mächtigkeit auftrat, wusch das Wasser Mulden und Senken aus. Sanfte Buchten und flache Geländezungen gliedern die Hochfläche nach Süden, Westen und Norden. Der östliche Rand des eigentlichen Hochufers ist dabei am bewegtesten ausgebildet. Für die Grundrissbildung der Stadt ist die Form des Hochuferrandes von höchster Bedeutung.
Die Domanhöhe und die Marktanhöhe sind neben der Anhöhe des Liebfrauenklosters die bedeutendsten Erhebungen im Stadtgelände. Südlich des Domes senkt sich das Gelände so ab, dass es in früher Zeit oft hochwassergefährdet war. Zwischen der Domanhöhe und der Anhöhe des Liebfrauenklosters zieht sich eine weite und tiefe Senke zum Elbufer hinunter, die heute noch mit beträchtlichem Gefälle den nordöstlichen Teil des Domplatzes einbezieht.[1]

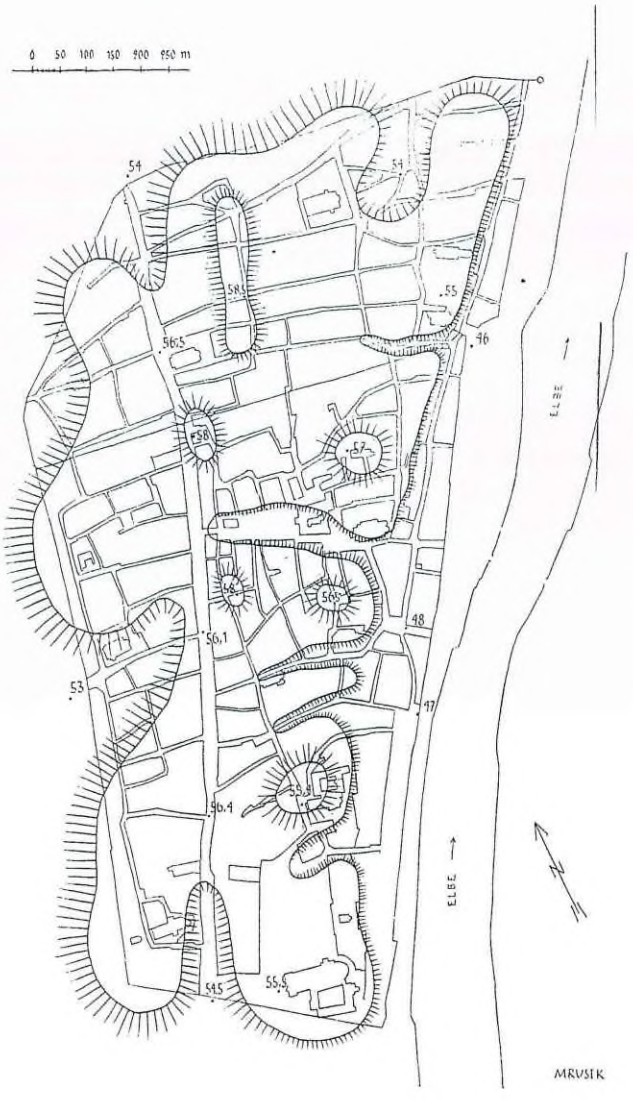
Hauptverkehrskreuz Magdeburg [5]



Verkehrsgeografische Voraussetzungen zur Siedlungs- und Stadtentwicklung

Mit der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 805 rückte Magdeburg mit einem Grenzhandelsplatz ins Licht der Geschichte. Auf der Hochfläche trafen alte Fernverkehrswege zusammen und konzentrierten sich auf der Domanhöhe. Eine Felsbank (Domfelsen) im Fluss, der sich hier in mehrere Arme gliedert und dadurch weit und breit den günstigsten Übergang bot, war die natürlichste und älteste Furtstelle. Hier schnitten sich Land- und Wasserstraßen.
Diese günstigen verkehrsgeografischen Gegebenheiten und das nahe an der Elbe herantretende Bördehochufer mit der am Elbknie sich besonders heraushebenden Hochfläche waren wichtige Bedingungen für eine sehr frühe Siedlungsbildung.[2]

Magdeburger Altstadtgelände

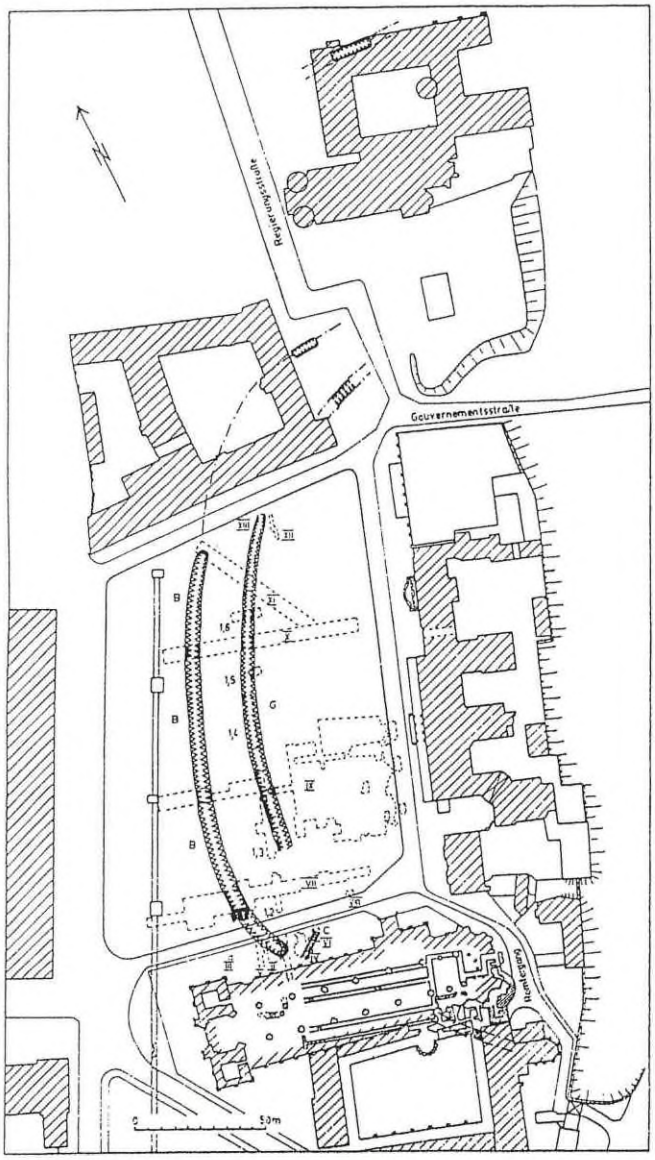


Die Anfänge aus archäologischer und urkundlicher Sicht vom 6. bis zum 12. Jh.

Als Magdeburg im „Diedenhofener Kapitular" Karl des Großen als Grenzhandelsplatz im Jahre 805 erstmals erwähnt wurde, geschah dies im Zusammenhang mit den Beauftragten zur Kontrolle des Handels, was eine befestigte Anlage (Burg) voraussetzte. Vermutlich war es eine ältere sächsische Anlage, was schon aus der Namensdeutung **„Magadoburg"** zu schlussfolgern ist. Für diese Annahme spricht das Grundwort „burg". Allerdings liegen archäologische Befunde für eine sächsische Anlage nicht vor.
Die sehr frühe Datierung von Befestigungsgräben auf dem Domplatz in das 6./7. Jahrhundert müssen für diese Anlage unberücksichtigt bleiben, da die Bestimmung der archäologischen Befunde zwischen 200 Jahre schwanken. Viel eher sind die aufgefundenen Gräben als Teile einer Befestigung des 8./9. Jahrhunderts zu definieren. Es ist die Zeit, in der Aktivitäten der Franken in unserem Raum nachgewiesen sind. Diese Gräben, die den Westteil des Domplatzes bis zur Geländestufe zur Elbe als befestigten Raum abschlossen, würden zur Burganlage von 805 gehören. Es sei jedoch nicht verschwiegen, dass diese Burg auch weiter südlich auf dem Gelände des Kloster Berge vermutet wird. Hinzuweisen wäre noch auf das 806 erwähnte Kastell „contra magadaburg". Es wurde an vielen Plätzen östlich der Elbe vermutet. Anderseits wurde es auch innerhalb des Stadtgebietes angenommen. Für den Nachweis eines Kastells auf dem heutigen Domplatz reichen die archäologischen Funde für das 9. Jahrhundert nicht aus.[3/7]
Nach den urkundlichen Quellen ist für die vorottonische Zeit eine Burg, eine im 9. Jahrhundert von Halberstadt aus gegründete Pfarrkirche, ein Hafen und ein Handelsplatz erwiesen. Der Flussübergang und die Ansiedlung konnten vorausgesetzt werden, ebenso ein königlicher Wirtschaftshof. Die Burg lokalisierte man mit hoher Wahrscheinlichkeit auf dem Domplatz. Die Lage der Pfarrkirche, der Ansiedlung und des Grenzhandelsplatzes konnte inzwischen im Süden der Burg von verschiedenen Wissenschaftlern wahrscheinlich gemacht werden. Unmittelbar südöstlich der Burg müsste im Bereich des Domfelsens der Flussübergang und der Hafen zu suchen sein, weil in diesem Bereich eine Senke des Steilhanges vom Elbwasser tiefer ausgespült war. Andere Auffassungen lokalisieren wiederum eine solche Einrichtung unmittelbar östlich des Domes. Als einer der Gründe wird die Zerstörung der ältesten Pfarrkirche St. Stephan durch ein Hochwasser der Elbe zu Beginn des 10. Jahrhunderts angeführt.[3/4]
Die Lage im gegenüber dem Domplatz deutlich niedrigeren Bereich südlich des Domes, im Suburbium, würde dem aber auch nicht widersprechen.[3]

Aus den archäologischen Befunden zu schlussfolgern, haben die Befestigungsgräben auf dem Domplatz nicht lange bestanden, denn in einem gewissen zeitlichen Abstand zu ihnen wurde der Platz wieder neu besiedelt. Grubenhäuser existierten in einem längeren Zeitraum, mit denen auch eine handwerkliche Produktion einherging.[1]
Es könnte sich hierbei um den Bereich des Königshofes aus der Zeit Heinrich I. (919-936) handeln.[1] Dieser Hof wurde 937 an das neugegründete Moritzkloster, das mit Sicherheit am Platz des späteren Domes entstand, vergeben.[3/5] Der Baubeginn des Pfalzgebäudes wird zwischen 929 und 936 vermutet.[1/3]

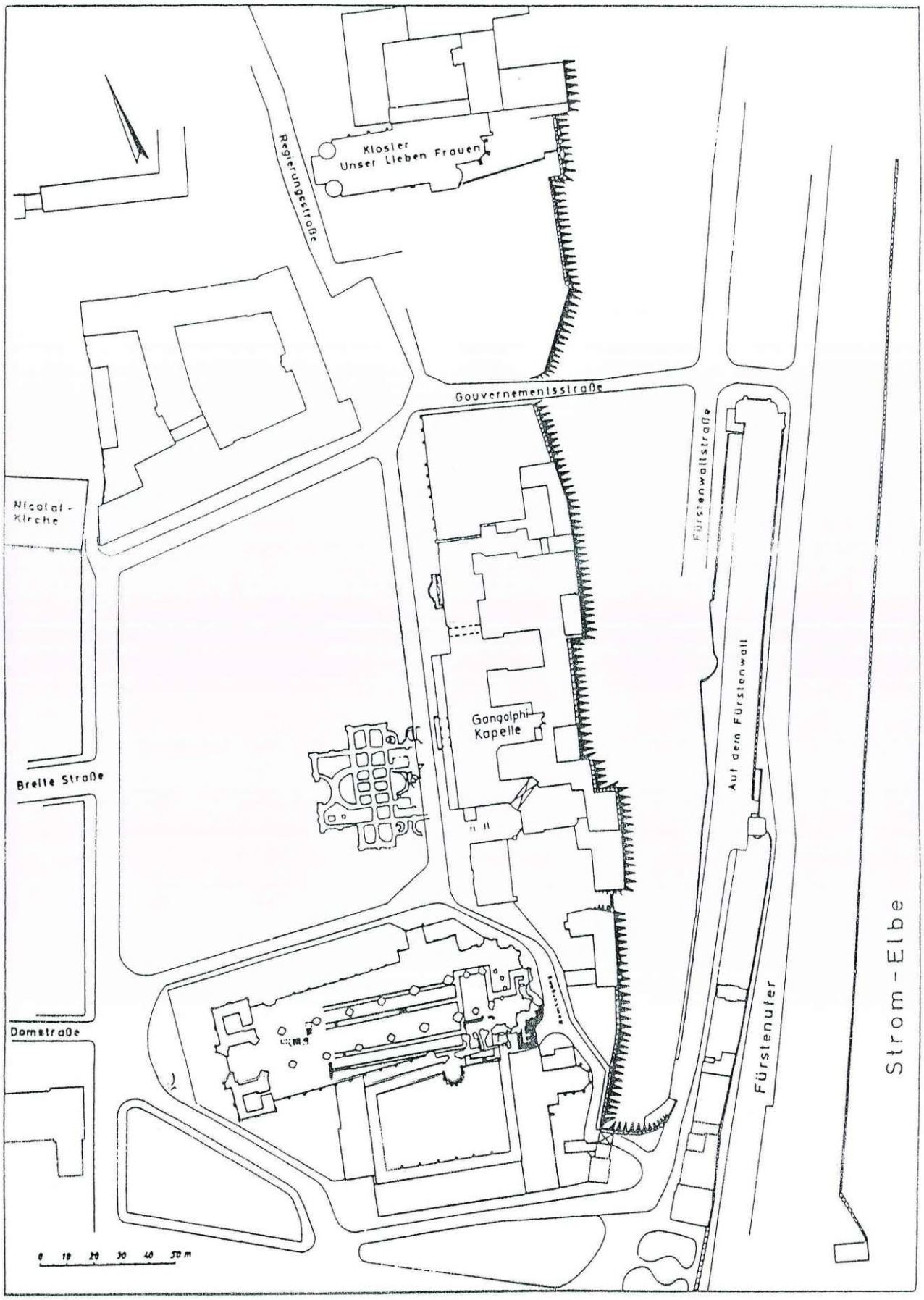
Karolingische Spitzgräben einer Burganlage des 8./9. Jh. auf dem Domplatz [7]



Das von Dr. Nickel ergrabene Gebäude besteht nach neuesten Forschungsergebnissen aus zwei Bauphasen, wobei der kleinere östliche Abschnitt aus dem 10. Jahrhundert und der größere westliche Abschnitt aus dem 12. Jahrhundert stammt. Die Nutzung dieses Gebäudes ist bisher unklar. War es ein Palastbau oder eher ein Sakralbau? Sind es die Reste eines Bauvorhabens, welches nie zu Ende geführt wurde und später als Steinbruch genutzt wurde?
Die Forschungen sollen in den nächsten Jahren mehr Klarheit bringen.[1]
Damit ist aber zugleich der Schwerpunkt der Kaiserpfalz Otto I. gegeben. Zu ihr gehören der Palastbau, das Moritzkloster mit Klosterkirche sowie weitere entsprechende Einrichtungen. Aus der Klosterkirche ging nach 955 der Dom Otto I. hervor, der ab 968 Kathedrale des neugegründeten Erzbistums Magdeburg wurde.[7]
Über die Ausdehnung des nun als Civitas bezeichneten Pfalzortes fehlen noch schlüssige Belege. Dieser Bereich wird in der Regel mit dem Gebiet der späteren Domimmunität (Domfreiheit/Neuer Markt) gleichgesetzt. Sie bildete den Südteil der Altstadt. Ihre Befestigung wird allgemein Otto I. und Erzbischof Gero (1012-1023) zugeschrieben.[1] Aufgefundene Wehrmauer- und Grabenreste ordnete man ihr zu. Als Pfalzkapelle wurde die erst später erwähnte St. Gangolphikapelle in Betracht gezogen, die in enger Verbindung zum Pfalzpalast steht.[3/7]
Ob die südliche Begrenzung mit der späteren Stadtmauer des 12. /13. Jahrhunderts identisch ist oder ob sie sich etwas weiter südlich befand, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Südlich der besagten Stadtmauer lagen am Prälatenberg Domherrenkurien und die Domdechanei, die durch eine besondere Pforte mit der späteren Domimmunität verbunden waren.[1] Da die Nord-Südstraße, die Handelsstraße (Breiter Weg), an der westlichen Mauer des Gebietes vorbei führte, konnte mit ihr der westliche Abschluss der Domimmunität einigermaßen sicher bestimmt werden. Im 11. Jahrhundert entstand westlich der alten Handelsstraße eine Erweiterung.[1/6]

Das Suburbium des 10. Jahrhunderts befand sich, wie bereits erwähnt, mit seinen Funktionen wie Markt, Hafen, Flussübergang und Siedlung, sowie der ecclesia plebeia bzw. popularis, der späteren Ambrosiuskirche, südlich des Dombereiches, zwischen diesem und dem Kloster Berge. Westlich des Suburbiums lagen die Orte Rottersdorf mit dem Hospital, das Judendorf und St. Michael.[3]
Die frühstädtisch-ottonische Siedlungslandschaft entstand im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts. Im Jahre 937 verlegte Otto I. den Marktverkehr auf die Hochfläche der heutigen Altstadt, in den Bereich östlich des Alten Marktes. Er hatte bis zur Thronbesteigung

Ottonische Pfalzbauten – Dom und ergrabene Fundamente eines Gebäudes auf dem Domplatz [7]



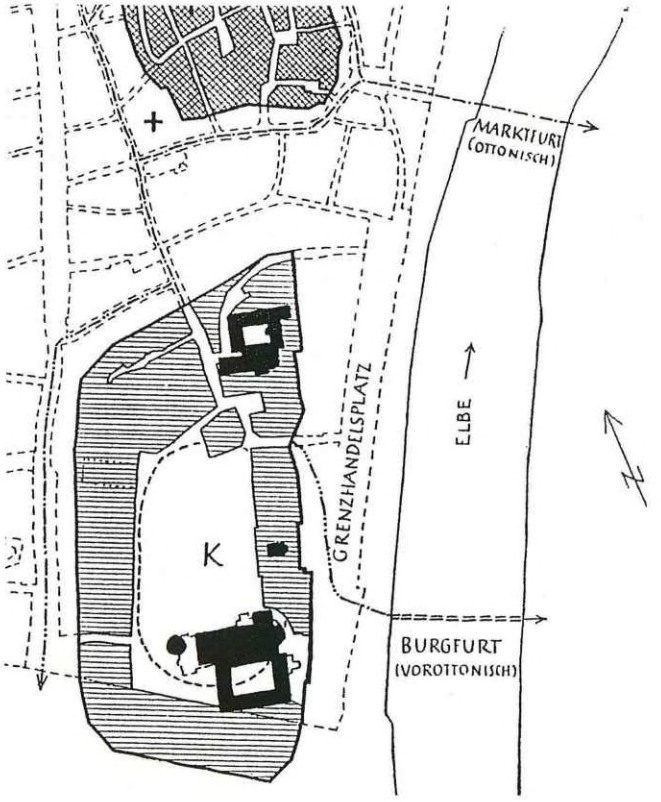
die meiste Zeit in der Königspfalz zugebracht und kannte somit die lokalen Handels- und Verkehrsverhältnisse mit ihren Mängeln recht gut, denn die Neugründung ist eine bedeutende städtebauliche Leistung. Sie resultierte aus den Erfahrungen mit dem unzulänglichen Grenzhandelsplatz.[3/6/7]

Neben der Domburg/Pfalz und der neuen Marktsiedlung befanden sich auf der Hochfläche im 10. Jahrhundert noch die Burggrafenburg, im Bereich des späteren Magdalenenklosters, und daran angrenzend das Dorf Frose. Bis um 1180 erweiterte sich die Siedlungslandschaft um entstandene Eigenbefestigungen/feste Höfe herum und Kirchensprengel, zu einem trapezförmigen Grundriss einer stadtherrlichen-romanischen Stadt mit umlaufenden Stadtbefestigungen.[6] Die Steiluferkante am Elbvorland wurde durch eine hohe Futtermauer gesichert.[1]



Aufgefundene Wehrmauerreste der Domimmunität [8]

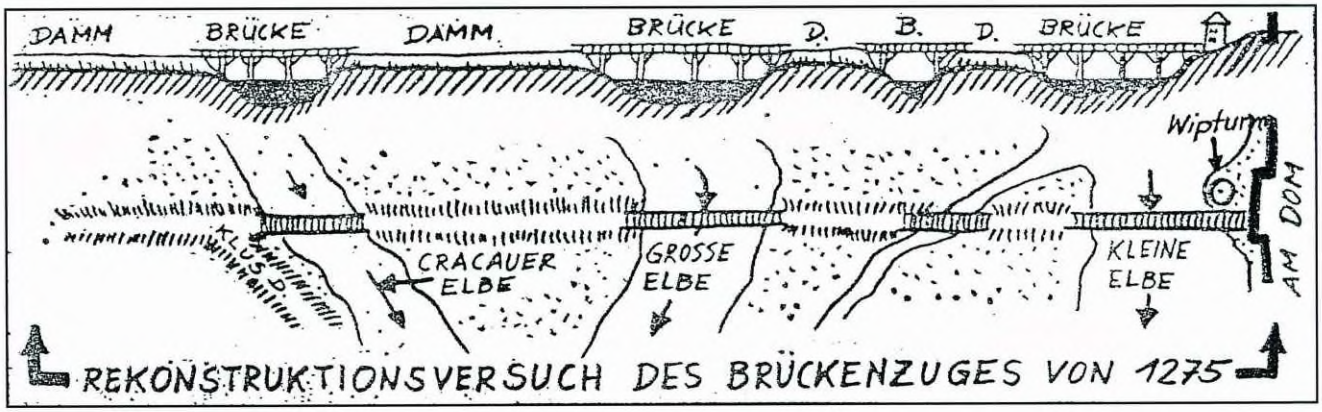
Die Domburg um 1000 [6]



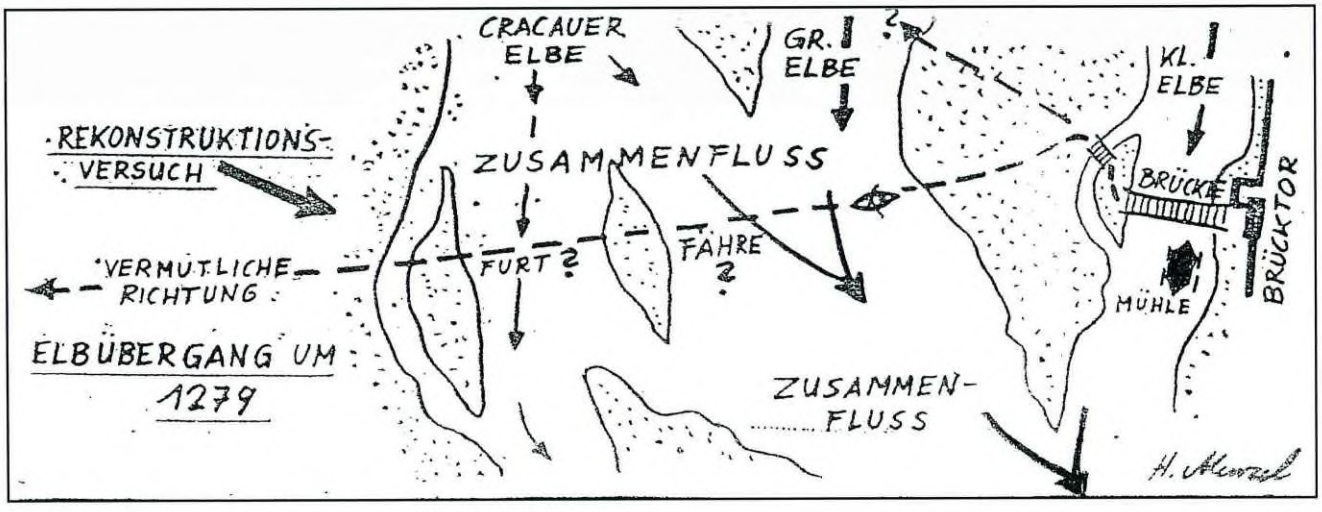
Bevor Wehrtürme und Stadtmauern den Dombereich sicherten, 13. Jh.

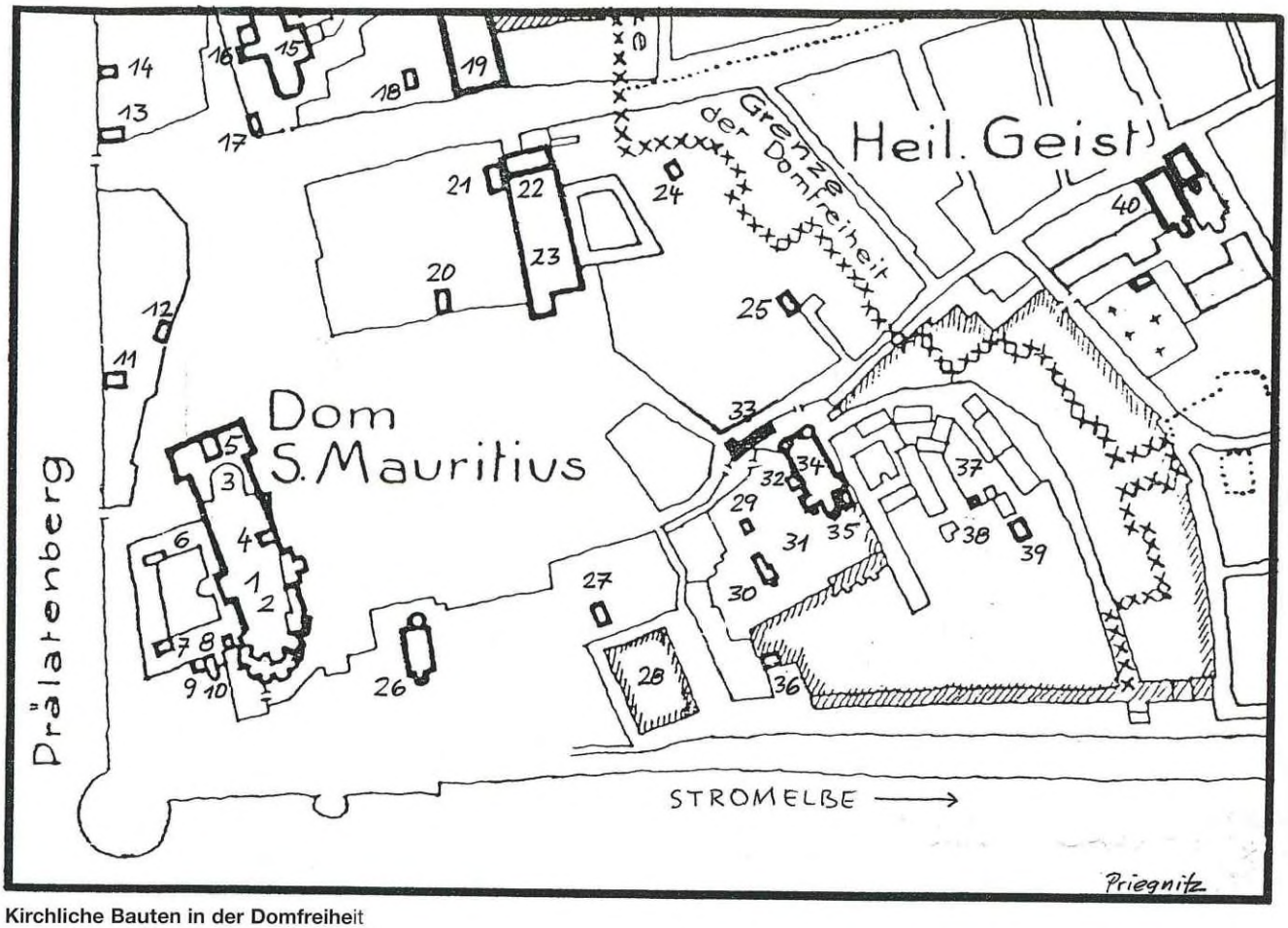
Bis 1236 schob sich das Weichbild der Stadt mit der Stadtmauer nach Norden hinaus und es entstand der Grundriss bis zur heutigen Listemannstraße. Um 1250, nach Fertigstellung der Nordmauer, wurde das Elbvorland im Bereich des Knochenhauerufers und des Brücktores besiedelt und ebenso mit einer Stadtmauer bis zum Fährgarten, südlich des Brücktores, versehen. Nur der Bereich des schmalen Elbvorlandes, unterhalb des Klosters Unser Lieben Frauen, bis zum Anschluss an die Sudenburg (vormals Suburbium) unterhalb des Domes, blieb unbefestigt. Dieser Abschnitt lag in der Zuständigkeit des Domkapitels. Das schmale Elbvorland wurde in der Zwischenzeit durch Begradigungen und Auffüllung sumpfiger Senken aufgewertet.[1/6]
So entstand in unmittelbarer Nähe der Möllenvogtei eine Mühle unterhalb des Domes in Zuständigkeit des Domkapitels.[9/10] Im Verlauf des 12. Jahrhunderts entstand auch der bischöfliche Baumgarten zwischen der alten Futtermauer der ehemaligen Domburg und des Elbufers. Ebenfalls wird in diesem Bereich eine Badestube in den Chroniken erwähnt, die von den Klerikern benutzt wurde. Sie soll unterhalb des „Tatarenturmes" am heutigen Remtergang gelegen haben.[9/10] Vermutlich können mit ihr die mittelalterlichen Gewölbe hinter der alten Futtermauer in Verbindung gebracht werden.[1] Nach dem Häuserbuch der Stadt Magdeburg II/ 63 soll sie sich auf dem späteren Grundstück Fürstenwallstraße 18 befunden haben.

Unter Benutzung des festen Untergrundes (Domfelsen) wurde im 13. Jahrhundert die erste hölzerne Elbbrücke, welche den Fernhandelsweg über die Klus nach Osten verbesserte, errichtet. Sie führte im Bereich der alten Domfurt über den Strom. Neben der alten Domfurt bestand seit dem späten 10. Jahrhundert bis zum 13. Jahrhundert auch eine Marktfurt, die ebenfalls im Hochmittelalter durch eine Brücke ersetzt wurde.[6/11]
Am stadtseitigen Brückenkopf bei der alten Domfurt, auf dem Elbvorland, wurde die Brücke von einem freistehenden Rundturm oder Bergfried, der zum Teil aus Holz errichtet war, gesichert. Im Stadtplan Otto von Guerickes von 1632 wurde er noch mit „Wipturm" bezeichnet.[10/11]



Rekonstruktionsversuch des Autors





Kirchliche Bauten in der Domfreiheit

1/ 2 Der Dom St. Mauritius, 955-1207/ 1209-1520
3 Stiftskirche St. Nikolaus/ Rotunde, 1108
4 Kapelle Pilatus, 18. Jahrhundert erweitert
5 Kapelle B. V. Maria und Anna, 1494
6 Kapelle NN. Stiftung des Dompropst von Wettin, 1060
7 Kapelle B. V. Maria in ambitu, 13. Jahrhundert erweitert
8 Kapelle St. Sebastian, um 1400
9 Kapelle St. Severus und Allerseelen, 1410
10 Kapelle B. V. Maria, um 1450
11 Kapelle St. Eustachius, um 1500 erweitert
12 Kapelle St. Dionysius, 1389 erweitert
13 Kapelle St. Habacuc, 1431 erweitert
14 Kapelle Trium Regum, 1559 erweitert
15 Stiftskirche St. Sebastian, um 1015
16 Stiftskirche Nebenkapelle
17 Kapelle St. Barbara, 1378 erweitert
18 Kapelle St. Valentin, 1481 erweitert
19 Kirche St. Peter und St. Paul des Dominikanerklosters, 1225
20 Kapelle St. Madelberta/ Elisabeth, 1363
21 Kapelle St. Andreas, 1191 erweitert
22 Kapelle NN., 1310 erweitert
23 Stiftskirche St. Nikolaus, ab 1310
24 Kapelle St. Georg, 1481 erweitert
25 Kapelle St. Blasius, 1160 erweitert
26 Erz. Hauskapelle, später Stiftskirche St. Gangolph, 1012/ 1373
27 Kapelle der Domdechanei
28 Kloster der Troilus-Brüder
29 Ölberg- Kapelle, 1506
30 Kapelle St. Alexius, 1108
31 Kirchhof Unserer Lieben Frauen
32 Kapelle St. Anna, 1365 erweitert
33 Hospital St. Alexius, 1108
34 Kirche des Klosters Unserer Lieben Frauen, 1060
35 Hochsäulige Kapelle, um 1190
36 Kapelle St. Georg, 1351 erweitert
37 Kloster Unserer Lieben Frauen
38 Kapelle St. Maria Magdalena/ Clemens, 1450 erweitert
39 Kapelle des Heiligen Kreuz
40 Kapelle St. Anna, 1288 und Heiliggeist, 1214

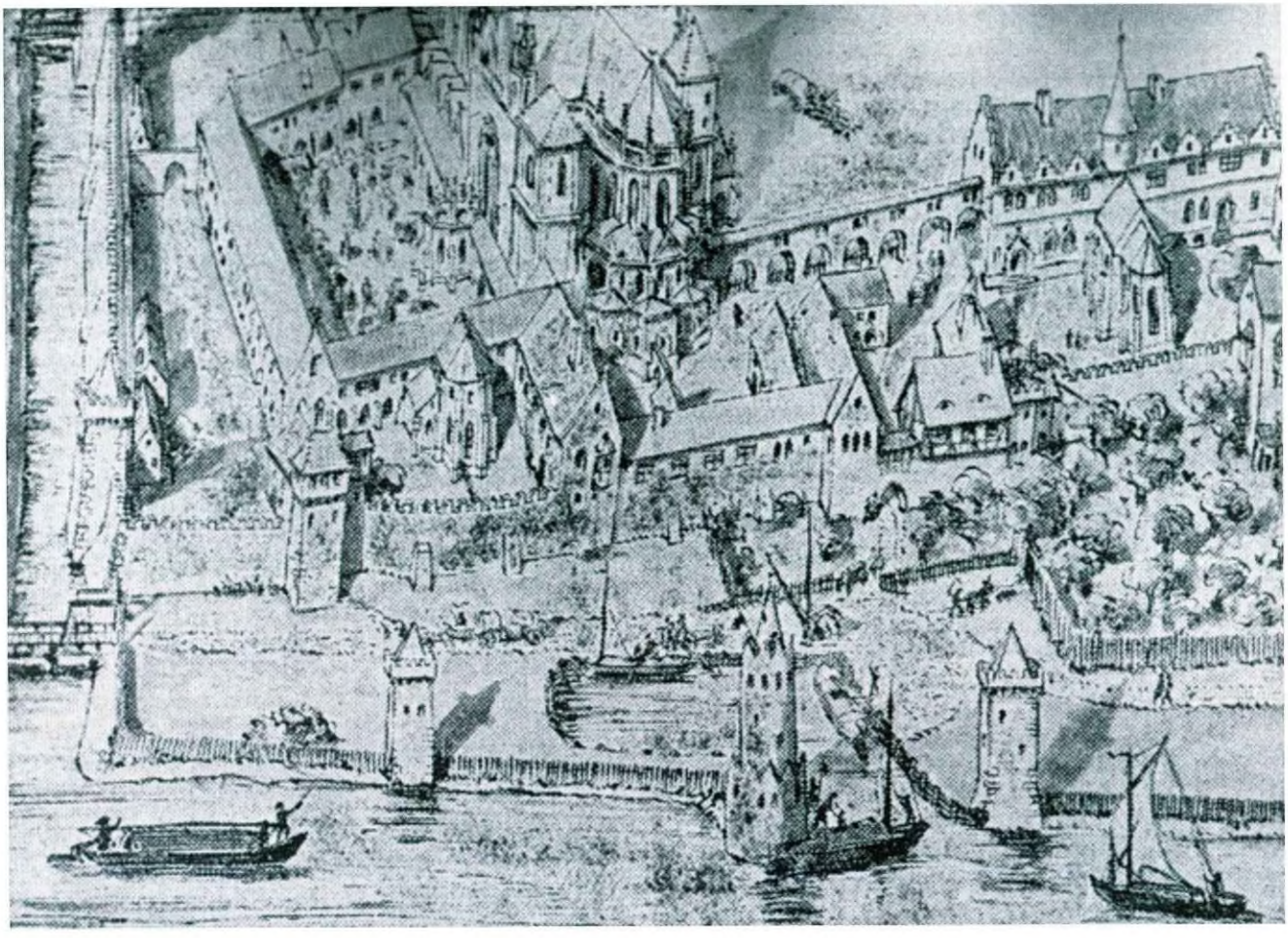
Das Jahr 1275 brachte ein großes Winterhochwasser mit schwerem Eisgang. Dabei wurde wohl die hölzerne Dombrücke beschädigt. Die Magdeburger Schöppenchronik berichtet über eine Prozession, bei der diese Brücke zum Einsturz kam. *„Dar... wart ein grot processio to Magdeborch, do brag de brugge in sunte Margareten dage* (13.07.1275) *und verdrunken wol 3 hundert volkes".*[12] Der Wipturm blieb unbeschädigt und wurde 1361 durch einen „gedoppelten" Rundturm aus Bruchstein (Grauwacke) ersetzt. Die Schöppenchronik berichtet hierzu *„... und hadden (hatten) begunt (begonnen) einen torm (Turm) bi der Elve (Elbe) an dem Mollenhove ..."* und weiter heißt es, zur Stelle dieses neuen Turmes *„einen holten berchvrede (Bergfried) dar stande".*[12] Die Bezeichnung „gedoppelt" ist damit zu erklären, dass die unteren Turmgeschosse einen schlanken Aufsatz trugen. Der Wipturm hatte seinen Namen durch einen Kranausleger erhalten. Mittels des Kranes konnte man in der kleinen Hafenbucht im Elbvorland die für den Erzbischof und das Domkapitel bestimmten Frachtgüter aus Kähnen entladen. Diesen Vorgang bezeichnete man im Mittelalter mit „wippen"[10/11]. Nicht nur der Stadtgrundriss Otto von Guerickes von 1632 dokumentiert diesen Turm, sondern auch eine Stadtansicht Merians aus dem 17. Jahrhundert. Außerdem soll der Wipturm als Elb-

zollstelle gedient haben, was u.a. auch zu Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Domkapitel führte.[13]
Neben den erzbischöflichen Gärten/Baumgarten und dem Vogteigarten unterhalb des Domes und den erzbischöflichen Palastbauten (Domplatz 1- 4) lagen auch am Diebshorn (später Fürstenwallstraße) große Gartenflächen. Die Gärten der Westseite erstrecken sich bis an die alte Futtermauer unterhalb des Klosters Unser Lieben Frauen. Hier befand sich die Badestube „Zur nackten Magd".[10] Östlich des Diebshorns befanden sich neben vereinzelten Gartenparzellen kleine Häuser, die bis um 1500 dem Kloster der Troilusmönche gehörten. Dieses Kloster, in welchem der Knabe Martin Luther Ende des 15. Jahrhunderts unterrichtet wurde, bezeichnete man in alten Urkunden und Stadtansichten mit „Trillmännchen". Es befand sich auf den späteren Grundstücken Fürstenwallstraße 16/17.[9/10]

Streitigkeiten um den Bau von Stadtbefestigungen im 14. und 15. Jahrhundert

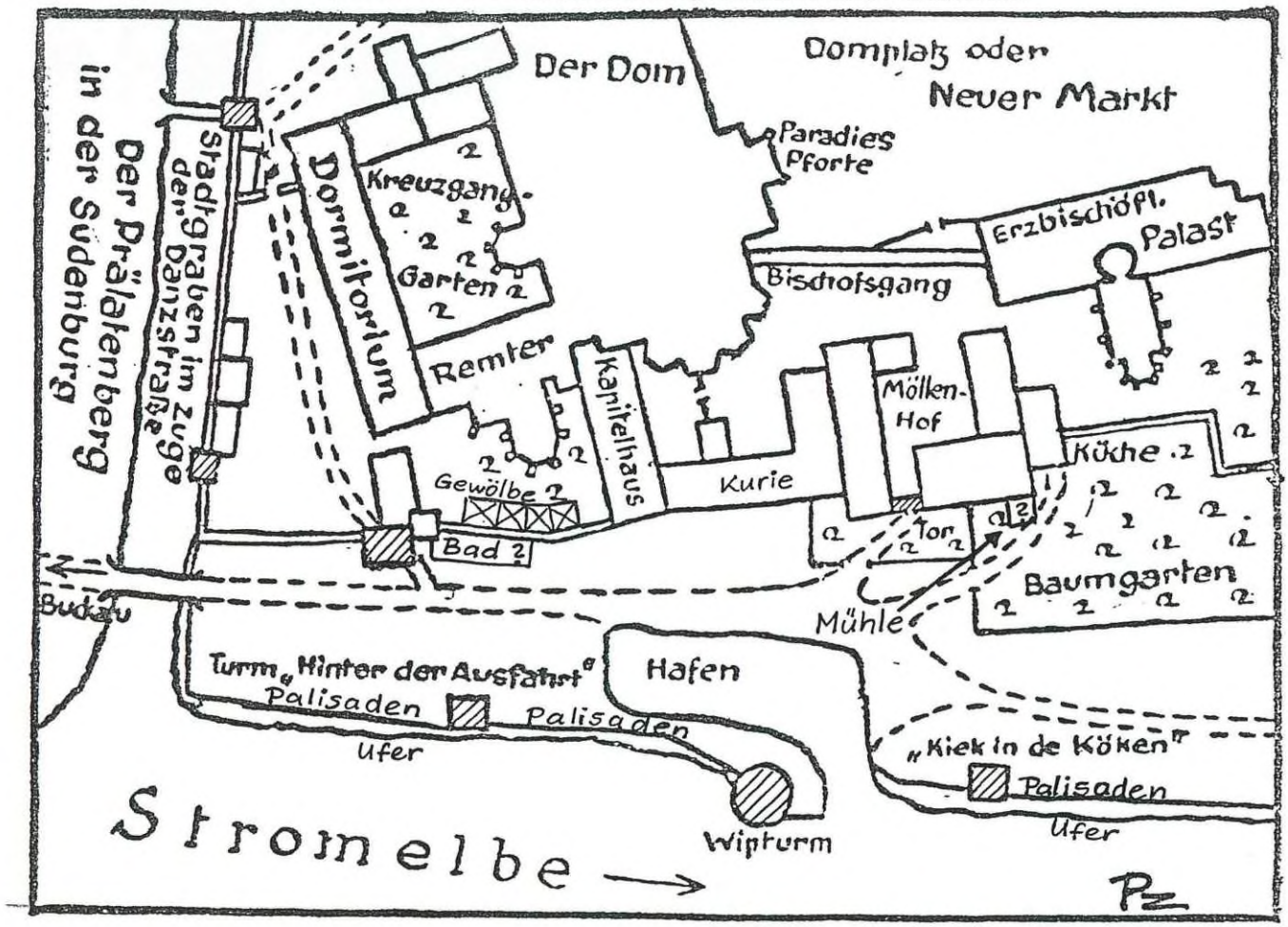
Noch immer war das letzte Stück der Stadt Magdeburg, der Elbuferbereich und das Vorland unterhalb des Domes sowie die Südseite, nicht ausreichend durch Befestigungsanlagen gesichert. Nur die alte Futtermauer der ehemaligen Domburg am Geländesprung sicherte hier die Stadt. Der Magistrat fühlte sich hier rechtlich zuständig und errichtete zunächst um 1300 entlang der heutigen Danzstraße, mitten durch das offene Gebiet der Domfreiheit/Domimmunität, eine Stadtmauer mit dem Sudenburger Tor und der Herrenpforte.[8/10] Als der Magistrat den südlichen Stadtmauerzug der Stadt, entlang der heutigen Straße Am Dom, bis zur Elbe fortsetzen wollte, fühlte sich jetzt das Domkapitel und der Erzbischof in ihren Rechten und Freiheiten besonders eingeschränkt. Es entbrannten erste hoheitliche Streitigkeiten. Die Schöppenchronik der Stadt Magdeburg II/180 berichtet darüber: *„Dar vor in dem sulven (selben) jare* (1307) *war geschehen dat de domheren nehmen dem portnere (Pförtner) der stad slottele*

Die Südostecke des Domgebietes, 15. Jh., Rekonstruktionsversuch Priegnitz



(Schlüssel) *van der heren porten (Herrenpforte), und dar umme ging Hans Honsten de Stadtmester do mit de ratmannen vor dat capittel (Domkapitel), und bat, dat men die stad slottele wedder gebe. de bischop sprak de porte is unse, wente ed heitet der heren porten, wi willwn (wir wollen) de slottele beholden. der stad meister sprak ed het der heren porten aver der porten heren (Pfortenherren) sint de borgere (Bürger)".*
Als die Bürger darauf die Glocken erschallen ließen, gaben die Domherren schließlich genötigt die Torschlüssel heraus.[13]
Die Darstellung lässt vermuten, dass der Mauerbau nicht lange vorher stattgefunden hat. Mit ihm wurde das erzstiftische Gebiet der Domfreiheit so durchschnitten, dass südlich der Mauer, auf dem so genannten Prälatenberge (Pralenberg) die wichtigen Gebäude außerhalb des altstädtischen Mauerzuges liegen blieben. Für den Verkehr zu diesen Einrichtungen war eigens die „Dom-Herrenpforte" gebaut worden.[8/10/14]
Erst der sicher nicht lange zurückliegende Mauerbau hatte wohl den Streit um die Pfortenschlüssel entfachen können.[1] Die Bürgerschaft der Stadt betrachtete das Elbvorland unterhalb des Domes nun auch als ihr Eigentum, denn auf den „Tatarenturm" (Taternturm) und an der Pforte des Möllenhofes hatte der Magistrat schon längere Zeit seine Pförtner/ Wächter aufgestellt.[8/10/14]
Im Jahre 1241 hatte man den Tatarenturm zwischen dem späteren Fürstenwall und dem Hauptwall errichtet, weil man sich auf einen Einfall der Tataren (Mongolen) gefasst machte.[15] Dieser Turm hat einen Grundriss von 10,20 x 6,00 Metern und eine Höhe von 11,00 Metern. Die Mauerwerkstärke ist ca. 1,30 Meter und besteht aus rotliegendem Bruchstein. Der Turm steht am südlichen Ende der alten Stützmauer/Futtermauer und am Abhang, den diese Mauer abstützt. Sein Untergeschoss, das auf dem Boden des Elbvorlandes gegründet ist, enthält ein Gewölbe, welches ein Fenster an der Nordseite besitzt. Durch das erste Obergeschoss, vor dem der Boden später um vier bis fünf Meter aufgeschüttet wurde, führt der moderne Durchlass des Remterganges hindurch (spätes 19. Jahrhundert). An der Westseite ist neben dem Rahmen des Durchlasses der Rest der vermauerten Rundbögenöffnung erhalten. Die Nordseite des zweiten Obergeschosses enthält den

Die Bebauung der Südostecke des Domgebietes im 15. Jh., Rekonstruktionsversuch, Priegnitz nach Häuserbuch und Schöppenchronik



aus Grauwacke gefügten Rahmen oder Gewände eines alten, jetzt vermauerten Fensters.[8/14]

Im Urkundenbuch der Stadt ist der Vertrag von 1403 zwischen dem Magistrat der Stadt und dem Magdeburger Domkapitel über die „Herrenpforte", Türme usw. abgedruckt. *„... Vor umb die phorten vor dem gange, als man geit zu unser hern der thumheren badestoben* (Hier kann es sich nur um den Gang zwischen dem heutigen Konsistorialgebäude, Am Dom Nr. 2 und der südlichen Stadtmauer handeln, der durch ein Tor geschlossen werden konnte. Der Torbogen ist auf der nachstehenden Abbildung zu sehen.[1]), *dar sullen unse hern (Herren) eynen thorme lassen verehengen, darmete sie den gang besluzen (verschließen), und dar scu sal (dazu soll) der knecht uff dem taterntorme (Tatarenturme) und uff dem torme bi dem badestoben eynen sluczel (Schlüssel) haben... ."*[16]

Die Magdeburger Schöppenchronik berichtet:

„Dar na in dem 1239 jare ... do wart gebuwet der Tarteren torm (Tatarenturme) hinder den dome (Dome)[13]*."*

Auf der Hochfläche, oberhalb der alten Domburgmauer, befanden sich nicht nur die bischöflichen und stiftsherrlichen Anlagen[1]. Es führte von hier, durch die hintere Ausfahrt der Möllenvogtei, auch ein Weg vom Möllenhof über das Elbvorland, durch die Gärten über eine Zugbrücke in die Sudenburg und weiter über das Kloster Berge nach Buckau.[8/10/14] Eine Urkunde, betreffs des Streites des Erzbischofs Günther mit dem Rat der Stadt Magdeburg von 1433, erwähnte diesen Weg.[17]

Im Urkundenbuch der Stadt Magdeburg befindet sich die Klageschrift der Stadt gegen Erzbischof Ernst vom 15.11.1494. Darin heißt es: *„... auch von dem nuwen margkte (Neuer Markt- Domplatz führt) durch den mulnhoff (Möllenhof); bergfriede und zugbrugken eyn ghemeyne (gemeiner Weg durch die) hynten auszfard (hintere Ausfahrt)...."*[18]

Ursprünglich führte der Weg durch das Torgewölbe eines turmähnlichen Gebäudes, das den bezeichnenden Namen „Der Hebbenstrid" besaß.[17] Diese Torpassage wurde später (1492) abgebrochen und durch ein gotisches, backsteinernes Spitzbogentor (heute letztes erhaltenes hochmittelalterliches Stadttor) 1495 ersetzt.[10] Das Tor besitzt eine lichte Weite der Durchfahrt von 3,50 Metern. Die Scheitelhöhe beträgt 3,90 Meter und die Mauerstärke 0,90 Meter. Das Torgewände ist aus Ziegel-Formsteinen gefügt. Von solchen ist auch beiderseits des Bogens je ein Wappenschild geformt.[8] Zum Tor führte vom Niveau des Domplatzes eine Rampe hinab, deren östlicher Teil ebenfalls noch erhalten ist. Die Öffnung führt mit schiefwinkligen Leibungen durch die Mauer, was offenbar mit dem früher an der Ostseite scharf nach Südosten abbiegenden Weg zusammen hängt.[1/10] Der städtische Wächter musste hier weiterhin seinen Dienst verrichten. Eine kleine Schlupfpforte ist etwas verbaut neben dem Torbogen erhalten geblieben.[1]



Das einzige in der Stadt erhaltene Stadttor von 1493, Elbseite, Foto Kühne [69]

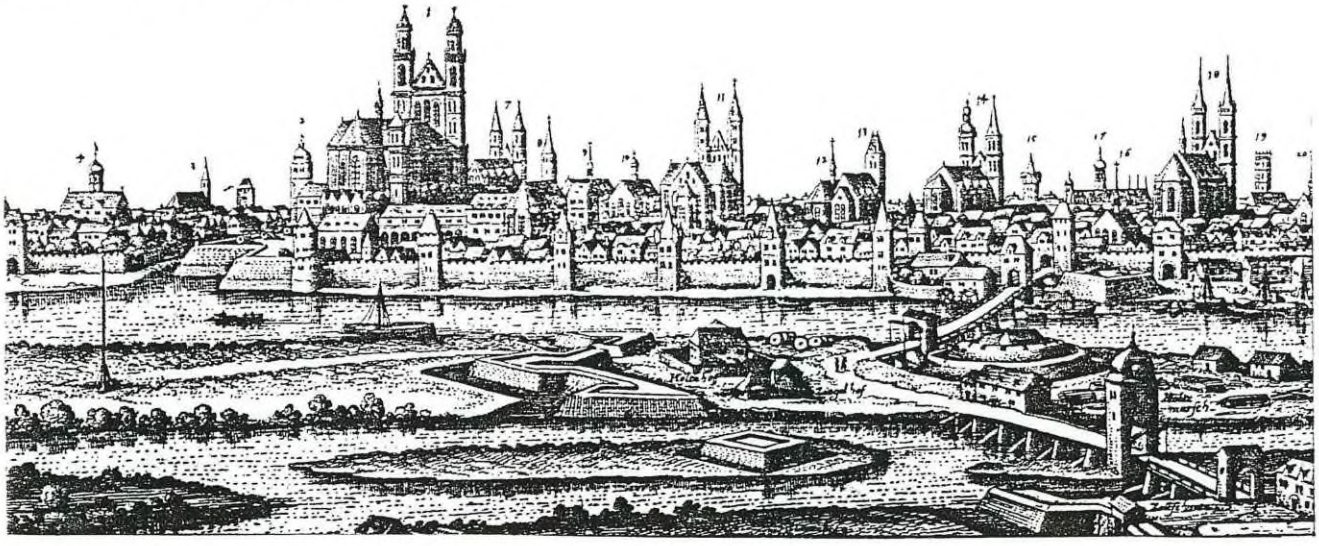
Wehrtürme am Elbstrom entstehen im 15. Jh.

Die Stadt hatte in ihrem Sicherheitsbestreben nicht nachgelassen und 1430 begonnen, die Stadtbefestigungen entlang der Elbe, von der Wasserpforte (Durchgang an der Nordseite des späteren Reichsbahndirektionsgebäudes) nach Süden hin, fortzusetzen. So entstanden in fast gerader Linie sechs hohe Wehrtürme, ohne sie jedoch mit einer Mauer zu verbinden. Auslöser waren die Befürchtungen der Stadt, dass Magdeburg durch aufständische Hussiten angegriffen werden könnte.
Mit dieser Maßnahme wurde erneut der Klerus aufs Schärfste gereizt und es entbrannten von 1432 an die heftigsten Streitigkeiten mit den Erzbischöfen Günther und Ernst. Sie zogen sich bis zum Jahre 1495 hin. Die Auseinandersetzungen wurden sogar mit Waffengewalt geführt, in deren Folge Erzbischof Günther und das Domkapitel Magdeburg verlassen mussten. Ein Ende fanden sie erst durch einen Vergleich.[8/14/18] 1435 einigten sich die verfeindeten Parteien, und obwohl der Bann aufgehoben wurde, blieben die Türme bestehen. Dem Erzbischof wurde ein Mitbesitz an den Wehrtürmen zugestanden.[93]

Von den sechs neu errichteten Wehrtürmen sind heute nur noch zwei, ruinös oder stark verändert, erhalten. Jeder einzelne Turm besaß einen Namen. In der Reihenfolge von Nord nach Süd wurden sie wie folgt bezeichnet: „Turm an der Ratsmühle", „Seidenbeutel- oder Wasserpforte", „Schieferturm", „Scheiblicher Turm" (wobei die Reihenfolge zwischen Schiefer- und Scheiblicher Turm unterschiedlich angegeben wurden), „Kiek in de Köken" und „Turm hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei".[8/14]

Die bruchsteinernen Umfassungsmauern des Turmes „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" sind in einer Höhe von ca. 8,00 Metern im Grundstück Fürstenwall Nr. 3a noch erhalten. Die Außenmaße des quadratischen Baukörpers (Nordost- und Südostecken abgestumpft) betragen 6,97 x 6,97 Meter. Bei der Ausschachtung des Turmes 1997 im Turminnenraum wurden im Turmsohlebereich bei elf Metern Tiefe Weinflaschen, Steingutflaschen, Porzellanteller und Kerzenhalter des 19. und 20. Jahrhunderts gefunden. Das freigelegte zweite Kellergeschoss des Turmes besaß eine nord-südgespannte Tonnenwölbung, deren Widerlager festgestellt werden konnten. Das Material der Wölbung bestand aus Bruchsteinen (Grauwacke und Rotliegendes). In der Ostwand konnte ein Lichtschlitz oder Luftschlitz (keine Schießscharte), von 1,10 Meter Höhe, 0,38 Meter Breite innen und 2,30 Meter außen, aufgefunden werden. Die Turmwand ist hier 2,30 Meter stark.[19/20]
Im Fußbodenbereich des zweiten Kellergeschosses fanden sich bei den Untersuchungen in der Ost- und Westwand je zwei Balkenlöcher. Die Raumhöhe des zweiten Kellergeschosses bis zur Scheitelhöhe der Wölbung konnte mit 3,40 Metern bemessen werden. Dieses Kellergeschoss, im Original von 1431/32 noch erhalten, kann nicht für Verteidigungszwecke eingerichtet worden sein, da keine dafür geeigneten Öffnungen festgestellt werden konnten. Der Luftschlitz war dafür auch nicht geeignet. Die bauhistorische Untersuchung geht von einem möglichen Verlies aus. Eine solche Einrichtung kann aber nur kurze Zeit bestanden

Stadtansicht – Ausschnitt, Merian, 1642 [26]



Das gotische Tor, letztes erhaltenes Stadttor Magdeburgs

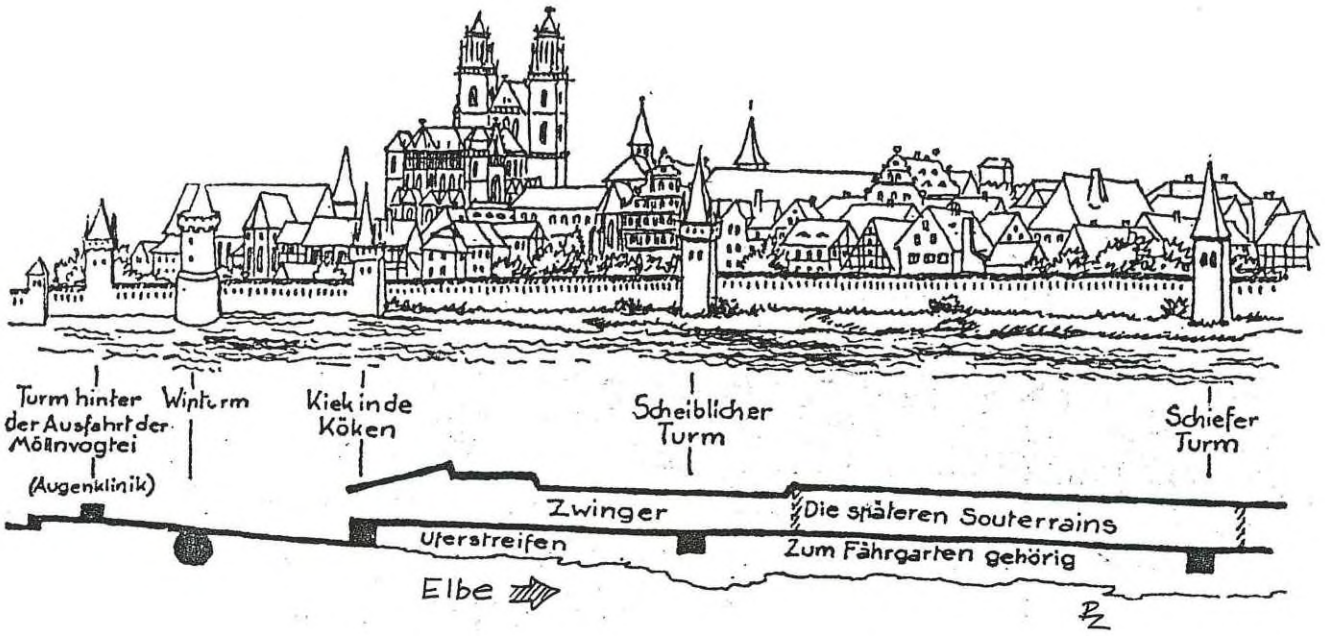


haben. Die Erschließung des Turmes erfolgte durch Öffnungen in der Tonnenwölbung und der Holzdecke zum dritten Kellergeschoss. Es wurde auch kein Zugang in den Wandflächen des zweiten und dritten Kellergeschosses aufgefunden. Der Zugang erfolgte wohl über eine Leiter. Mittelalterliche Wehr- und Wohntürme haben in der Regel ihre Zugänge aus Sicherheitsgründen nicht zu ebener Erde gehabt, was in diesem Falle das Niveau bei ca. 43,0 Meter über NN wäre, also in elf Meter Tiefe. Der Zugang könnte im ersten Kellergeschoss über dem Tonnengewölbe, sechs oder neun Meter über dem heutigen Schleinuferniveau, gelegen haben. Der Turm wurde direkt auf den erkennbaren Felsen (Rotliegendes) in elf Metern Tiefe gegründet. Hier wurde der Felsen in den Innenabmessungen ausgemeißelt und auf diese Weise tiefer geführt.[19/20]

Der Turm „Kiek in de Köken“[17] hat seinen Namen wohl daher erhalten, weil der Turmwächter von der oberen Zinnengalerie, zum Ärger des Erzbischofs, stets einen guten Blick in den Hof des erzbischöflichen Palastes (Domplatz 3/4) hatte. Die Küche lag direkt neben dem Marstall. Dass diese Küche so weit vom eigentlichen Palast entfernt lag, kann mit der Brandgefahr, die von einer derartigen Einrichtung, die übrigens auch ein Backhaus besaß, begründet werden. Die Speisen wurden auf Wärmeplatten vom Dienstpersonal über den Hof in den Palast getragen.[9]
Der quadratische Turm besitzt die Außenmaße von 7,00 x 7,00 Meter und eine mittlere Wandstärke von 1,28 bis 1,45 Meter.[22]

Die Bauart aller Türme war sehr schlank und die elbseitigen Außenkanten abgeschrägt. Jeder Turm hatte unterschiedliche Fensteranordnungen. Die Darstellung der Türme auf alten Stadtansichten ist sehr unterschiedlich. Hohe gotische Turmhelme besitzen alle Wehrtürme, und gelegentlich sind sie mit überkragenden kleineren Ecktürmchen abgebildet. Untersuchungen an der Bausubstanz an beiden noch vorhandenen Türmen konnten aber keine Befunde als Nachweis für die einstigen Ecktürmchen erbringen. Da es jedoch in jener Zeit üblich war, Stadttürme derart auszubilden, kann man von der Existenz solcher Ecktürmchen ausgehen. Sie wurden später beseitigt.[1]
Die nächsten Türme sind der „Rote oder Scheibliche Turm“ und der „Schieferturm“. In der Klageschrift des Erzbischofs Ernst gegen die Stadt, vom 17.11.1494, befinden sich folgende Nachrichten: *„Zum achzcehnden beschuldigt der anwalt und sindicus etc die burgermeister ..., das wiewohl der schiferturm in den nechsten schulden angezceigt bey erzbischoffs Gunters seligen und der thurm gegen seines gnegigsten herrn hovedorntzen* (hovedorntze = Domplatz Nr. 3 südlicher Teil) *zw Magdeburg bey erzbischoffs Albrechts gezceiten, auch der scheibliche Thurm hinder seinen f. g. mulhove (Möllenhofe) sampt den mawren (Mauern) doselbst bisz an den steinen thurm bey des mulhoves thor (Tor), desgleichen die blanken (Planken) bey und neben dem vilgenannten mullenhofe und der rote thurm, der bergfried (Bergfried) genant, darzw graben (Graben) unnd brucken (Brücken) doselbst, darzw der thurm hintter den Carmelitern ...“.*[17] Zu bemerken ist

Die Befestigungsanlage (Fürstenwall) ab 1525, Rekonstruktionsversuch Priegnitz



noch, wo der „Rote Turm“ gegenüber der Gouvernementsstraße erwähnt wird. Es ist danach zu unterscheiden zwischen der „Roten Pforte“ und dem „Roten Turm“, der anscheinend auch „Scheiblicher Turm“ genannt wurde. Die Bezeichnung „Roter Turm“ besaß auch ein Turm dicht bei dem Karmeliterkloster in der Nähe des „Sudenburger Tores“.[10/15]

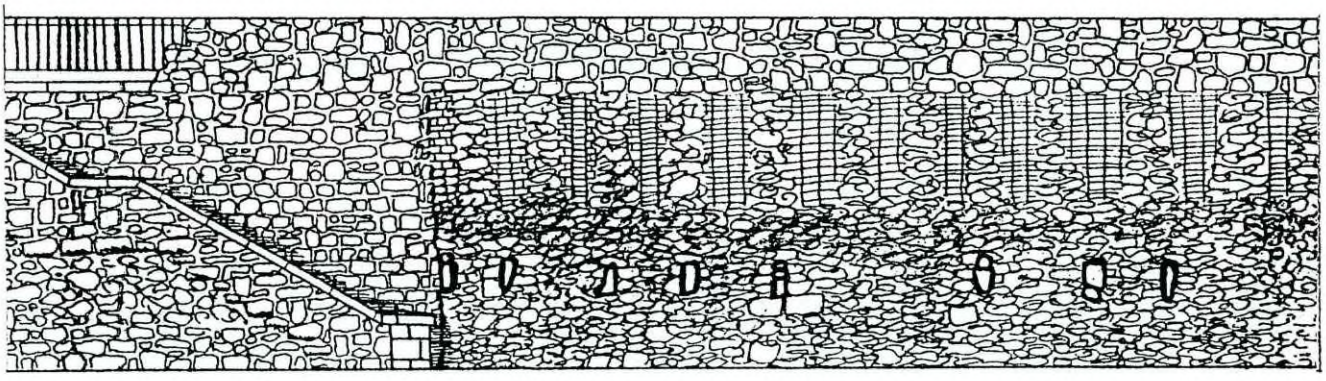
Zuletzt sei hier noch auf einen Torturm hingewiesen, den Otto von Guericke in seinem Plan von 1632 darstellte. Es handelt sich um die „Seidenbeutel- oder Wasserpforte, die durch den Wall führt“. Dieser Durchlass führte von der heutigen Materlikstraße (Fürstenstraße) zum Elbufer (Fürstenufer, heute Schleinufer) am Bahndirektionsgebäude.[1]

Palisaden, Wehrmauern und Zwingeranlage vom 15. bis 17. Jh.

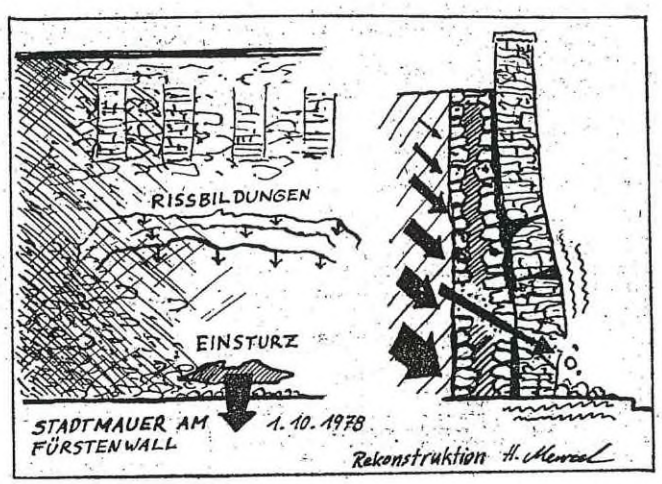
Aus den Quellen ist zu ersehen, dass es wegen des Baues der Befestigungsanlage bald nach 1431 immer wieder zu hoheitlichen Auseinandersetzungen gekommen war. Ungeachtet dessen verbauten die Magdeburger bald darauf die schöne Aussicht vom erzbischöflichen Palast auf die Elbe, wie in der Quelle erwähnt, mit „blanken“ (Planken/Palisaden) aus Holz bis zum Jahre 1484. Diese hölzerne Planken wurden in gerader Flucht zwischen die bereits errichteten Türme gesetzt.[1/13]

Erst im Jahre 1525 begann der Bau der eigentlichen festen Stadtmauer zwischen den Wehrtürmen. Der Wortlaut des Vertrages zwischen der Stadt und dem Erzbischof Albrecht V. von 1525, Artikel 16, ist bei Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg wiedergegeben. *„Dem Rat ist erlaubt, von diesem bis zum viereckigen Turm bei der Sudenburg statt der dort stehenden Planken, nur etwas weiter elbabwärts, eine Mauer zu ziehen und hinter dieser einen Wall mit Zwingern, Brustwehren, Schießscharten, ... anzulegen“.* Die Eigentumsrechte der Stadt am Elbvorland unterhalb des Domes wurden allerdings erst 1562 von Erzbischof Sigesmund vertraglich anerkannt.[15]
Somit konnte endlich der feste Ring um die gesamte Stadt herum geschlossen werden.[6] In einem Punkt stimmen alle alten Stadtansichten des 16./17. Jahrhunderts überein. Türme und Mauern reichen hier bis an den Elbspiegel herunter und wurden im Südabschnitt bis zum Turm „Kiek in de Köken“, direkt vom Wasser berührt. Bei Trockenheit war hier nur ein wenige Meter breiter Uferrand vorhanden. Die Gründung der Anlage liegt also im Elbspiegelbereich. Zu beachten ist hierbei, dass das Schleinufer (Fürstenufer) erst im 19. Jahrhundert um ca. fünf Meter aufgeschüttet wurde.[1]
Die Stadtmauer hat hier eine Länge von ca. 460 Metern und heute eine sichtbare Höhe von 5,00 bis 6,00 Metern.[23] Im Abschnitt des Turmes „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ ist sie im sichtbaren Bereich ca. acht

Zugemauerte Schießscharten in der Stadtmauer (Fürstenwall) Fotos/ Zeichnungen Menzel [23]







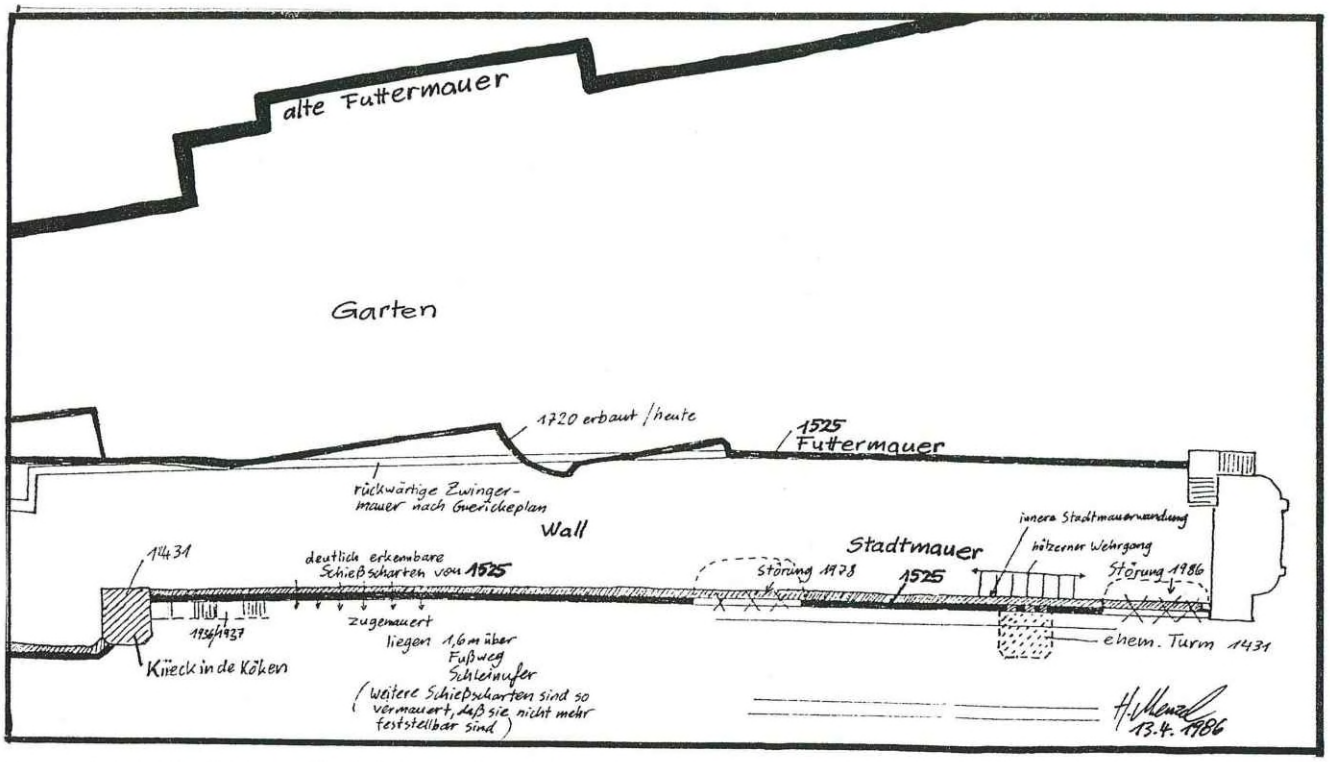
vermauerte ehemalige Schießscharte

Kasematte aus dem 19. Jahrhundert am Standort des ehemaligen Scheiblichen Turmes



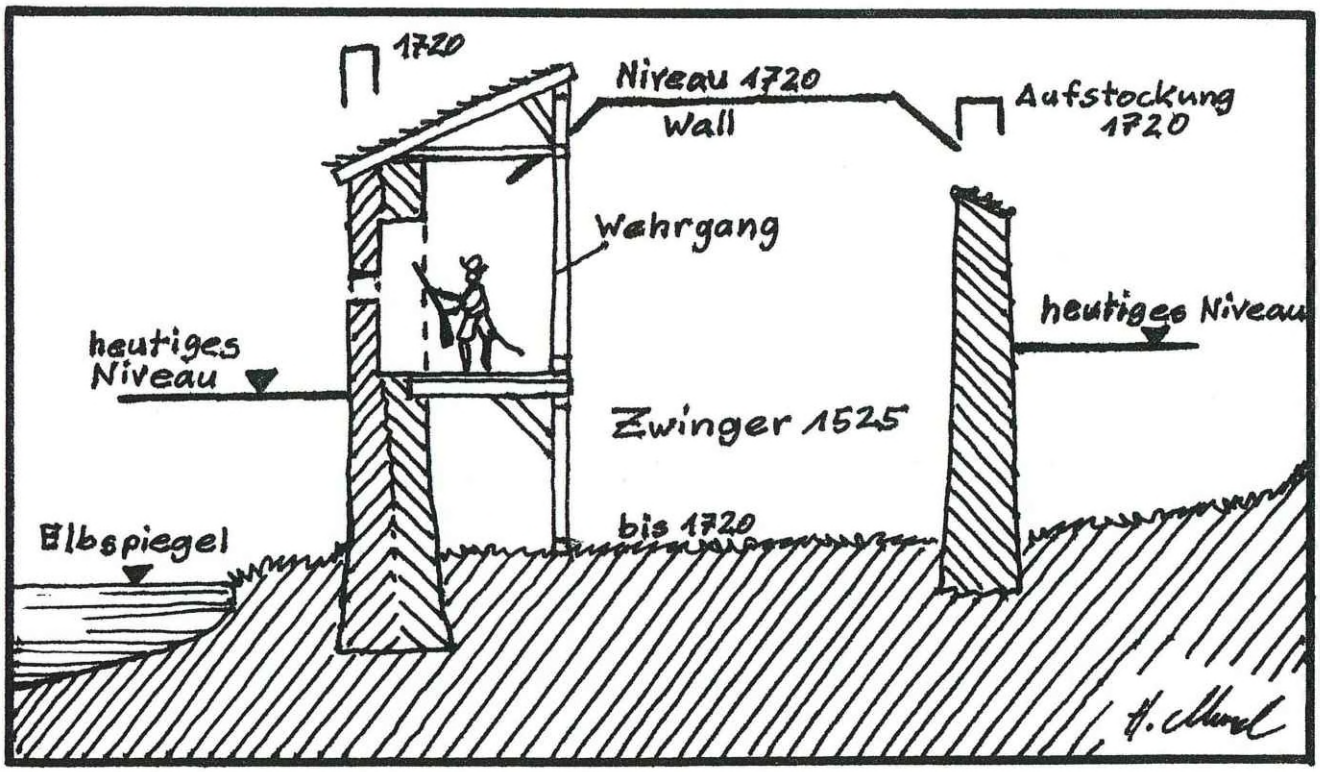
Meter hoch. Im unterirdischen Bereich, von Oberkante Schleinufer gemessen, reicht sie über fünf Meter in die Tiefe bis auf den felsigen Untergrund.[19] Die Mauer ist in Grauwacke-Bruchstein aufgeführt, wobei der obere Abschnitt durch die spätere Bebauung gestört ist (Fenster) und in Backstein ausgeführt ist. Die Mauerstärke konnte mit 0,95 bis 1,00 Meter gemessen werden. Die Gefüge sind sehr verschieden und durch Flickwerk gekennzeichnet. Zwischen dem ehemaligen „Scheiblichen Turm" und „Kiek in de Köken", vor allem neben der Treppenanlage des letzteren, befinden sich im Mauerwerk in ziemlich regelmäßigen Abständen von 0,92 bis 1,50 Metern, in 1,40 Metern Höhe, große Steine aufrecht eingemauert. Sie haben eine durchschnittliche Höhe von 0,50 Metern und 0,20 bis 0,25 Metern Breite.[19] Auf der Strecke nördlich des Durchlasses am Gouvernementsberg hatte der Heimatforscher Werner Priegnitz in den 60er Jahren fünfunddreißig solcher Stellen lokalisieren können. Mit den aufrecht vermauerten Steinen sind ehemalige Schießscharten zugesetzt worden. Dicht darüber zeichnet sich im Mauerwerk die ursprüngliche Stadtmauerkrone ab.[8]
Im Oktober 1978 bildeten sich in einer Ausbeulung der Stadtmauer Risse. Sie waren durch Sickerwasser, Erddruck der Hinterfüllung und Erschütterung des Verkehrs auf dem Schleinufer hervorgerufen worden. Ein Stück der gefährdeten Mauer wurde als Sicherungsmaßnahme entfernt und ersetzt. Eine Betonverankerung dahinter fängt jetzt alle einwirkenden Kräfte auf. Bei dieser Maßnahme wurde festgestellt, dass im Sicherungsbereich zwei Mauerschalen hintereinander mit unterschiedlichem Gefüge stehen. Die innere Mauerschale besteht ihrerseits aus zwei Schalen. Den Kern bildet eine Mörtelverfüllung, in die loses Steinmaterial nicht lagerhaft verlegt wurde.[23]

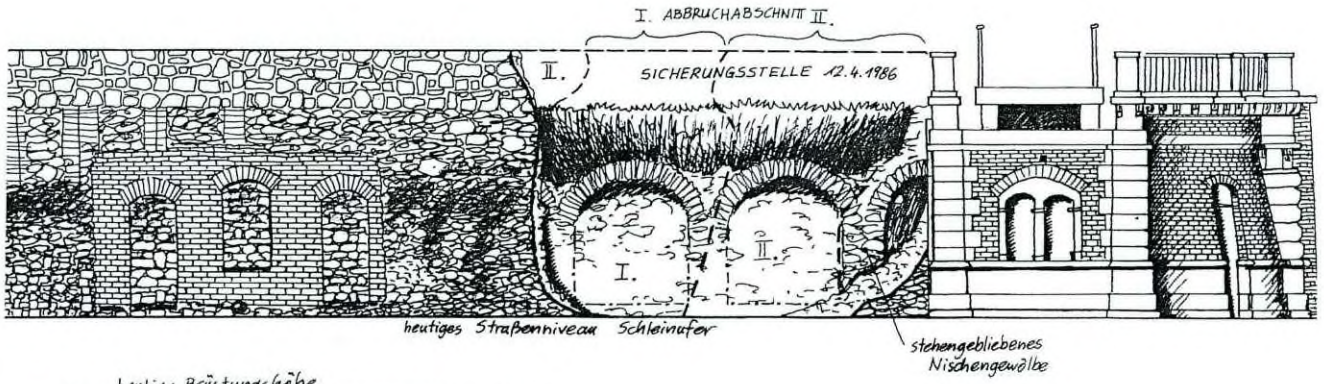
Bei Sicherungsarbeiten an der Stadtmauer, unmittelbar neben der Straßenmündung des Gouvernementsberges, im April 1986, die nach einem weiteren Maureinsturz notwendig waren, wurden auf einer Länge von neun Metern drei gleich große Bögen an der Innenseite der Mauer freigelegt. Jeder Bogen hatte eine Breite von ca. 2,70 Metern. Ein vierter Bogen wurde angeschnitten. Zwischen jedem Pfeiler konnte ein Abstand von ca. 0,90 Metern gemessen werden. Ob sich diese bruchsteinernen Bögen hinter der Mauer nach Süden hin in regelmäßiger Folge weiter fortsetzen, kann angenommen werden, denn schon der Heimatforscher Werner Priegnitz hatte ähnliche Befunde an der Innenseite der Stadtmauer, auf dem Grundstück Knochenhauerufer 22, in den 50er Jahren festgestellt.[23] Dort waren sogar noch Balkenlöcher und offene Schießscharten innerhalb der Bögen erkennbar.[8] Werner Priegnitz hielt diese Bögen folgerichtig für Reste eines Wehrganges. Die Bögen bildeten auch hier an der Rückseite 2,65 bis 2,70 Meter breite Nischen. Solche Nischen in der Mauer waren möglicherweise deshalb notwendig, um die Mauer im Bereich der Schießscharte abzuschwächen. Nur so wäre es möglich, durch die Scharte hindurch, noch einen geeigneten Blickwinkel zu erhalten, da die Stadtmauer auch hier etwa 1,00 Meter dick war. Weil aber am Fürstenwall die Abstände der noch sichtbaren, allerdings jetzt geschlossenen Schießscharten zwischen 1,00 und 1,50 Metern liegen, sind möglicherweise an anderer Stelle die Bogen- oder Nischenmaße unterschiedlich. Es ist auch möglich, dass sich auch zwei Schießscharten eine Nische teilten. Neben der Sicherungsstelle von 1986 waren in der Stadtmauer noch drei vermauerte Rundbogenöffnungen zu erkennen, hinter denen sich eine Kasematte aus dem 19. Jahrhundert befindet.[23] Diese Kasematte ist heute wieder geöffnet. An gleicher Stelle befand sich vor der Mauer der ehemalige Wehrturm „Scheiblicher Turm". Da hier die Mauer aus Ziegeln aufgeführt ist, kann diese Veränderung im 19. Jahrhundert vorgenommen worden sein, als der Turmstumpf mit der Errichtung des Fürstenufers beseitigt wurde.[1]

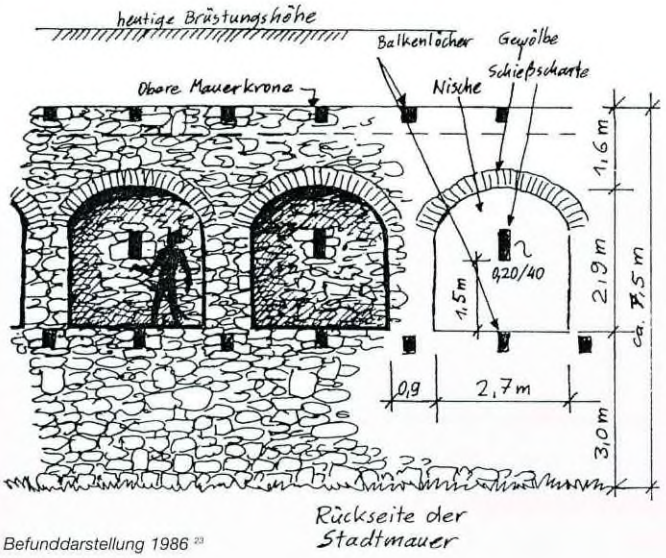


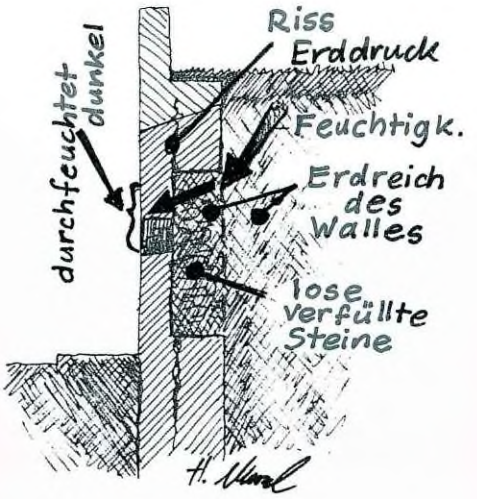
Sicherungsbefund 1986 mit Einbruchstellen der Stadtmauer [223]

Rekonstruktionsversuch nach Befund 1986 [23]







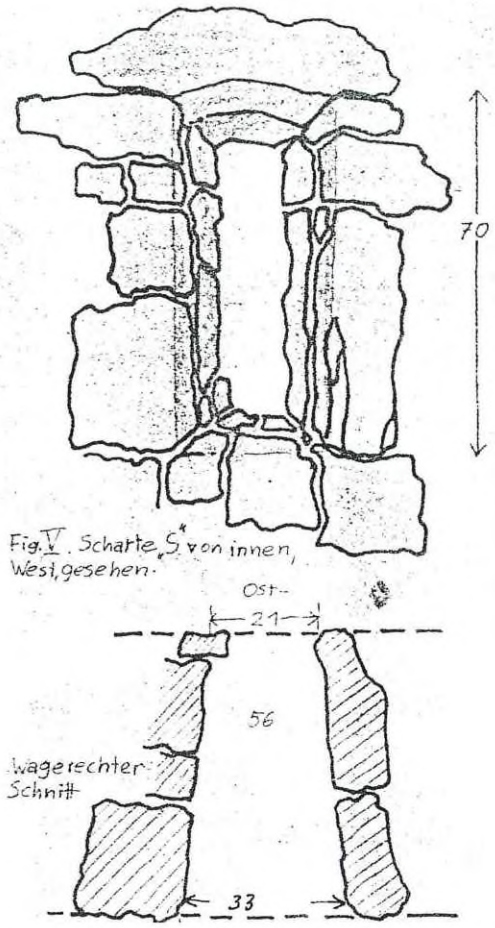


Befunddarstellung 1986 [23]





Freigelegter Nischenbogen des Wehrganges (Einsturzstelle 1986)



Befund Knochenhauerufer [33], der Schießscharten Zeichnung Priegnitz, Fotos Menzel [8/23]

Einsturzstelle 1986



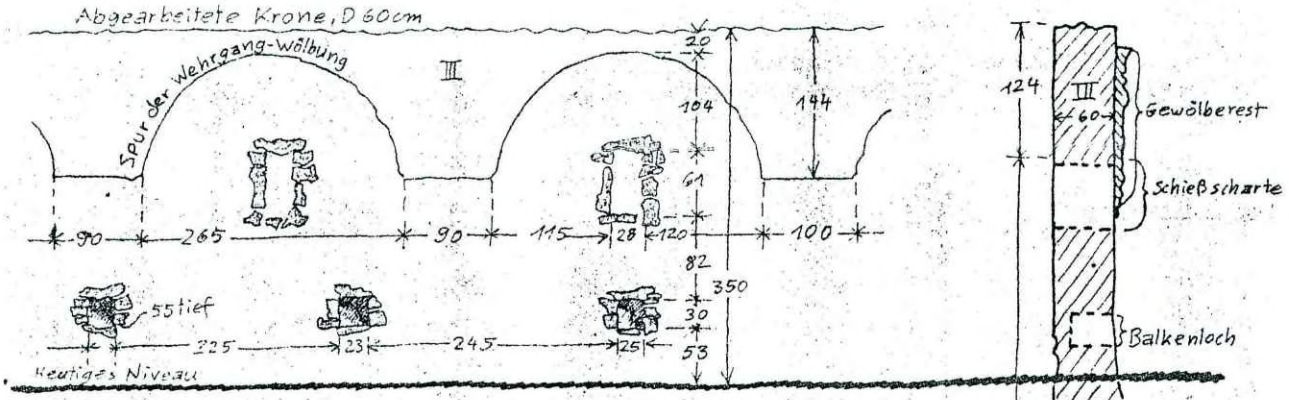
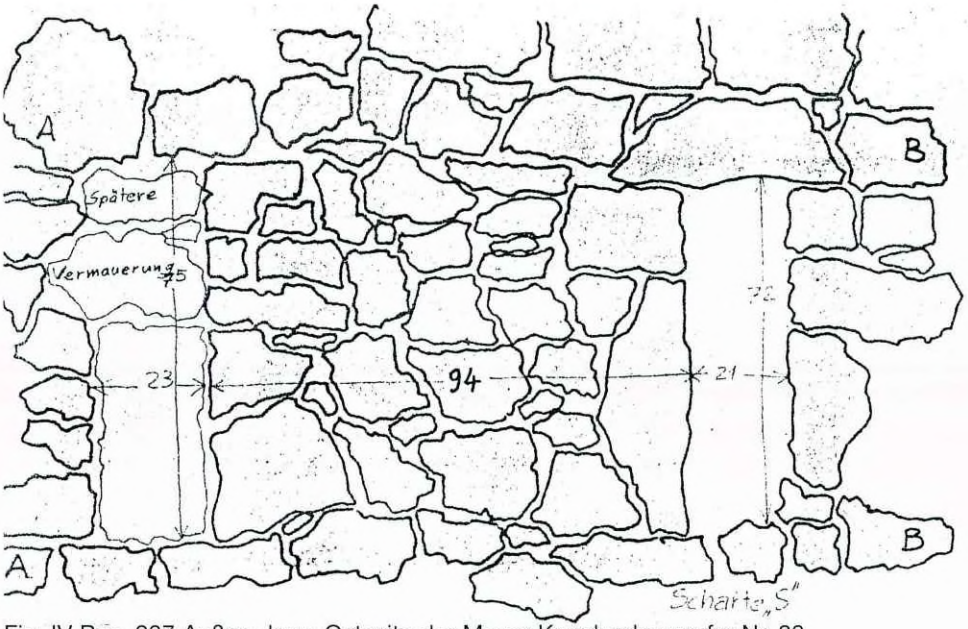


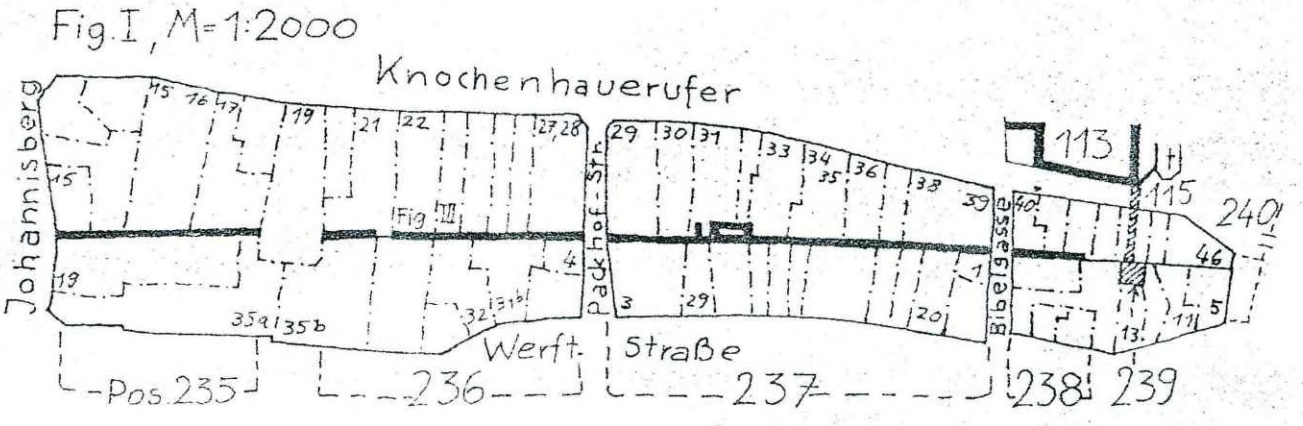
Fig. III zu Pos. 236 Westseite der Mauer in Knochenhauerufer Nr. 22
mit Gewölbespuren, Scharten und Löchern für die Tragbalken des Wehrgang-Bodens.



Pos. 235-239

Fig. IV Pos. 237 Außen- bzw. Ostseite der Mauer Knochenhauerufer Nr. 33
A-B = Durchlaufende Schichten.

Befunde des Wehrganges Knochenhauerufer, Priegnitz [8]

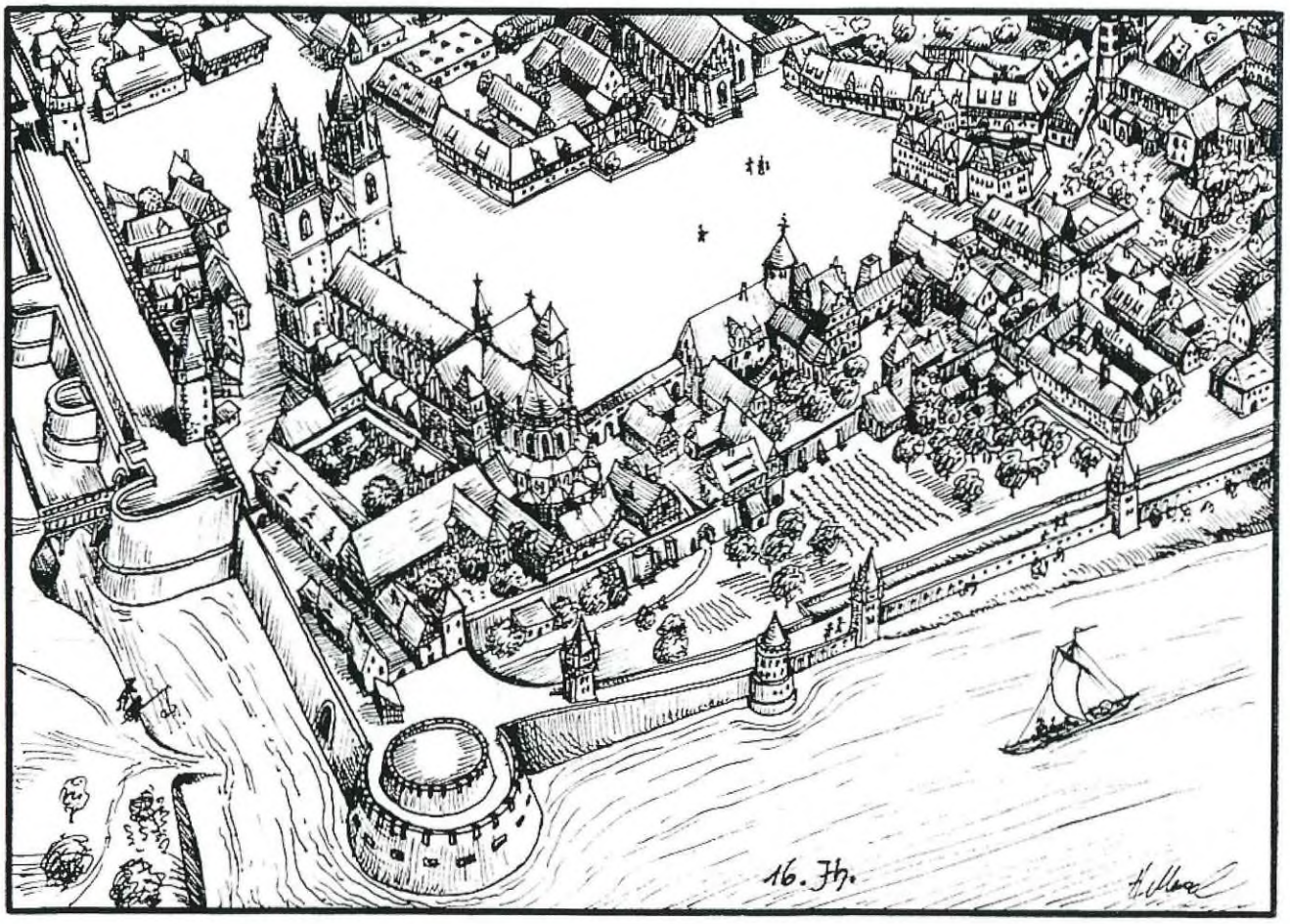


Überwölbter Förder, Rondell „Gebhard“ und Wallanlage des 16. Jh.

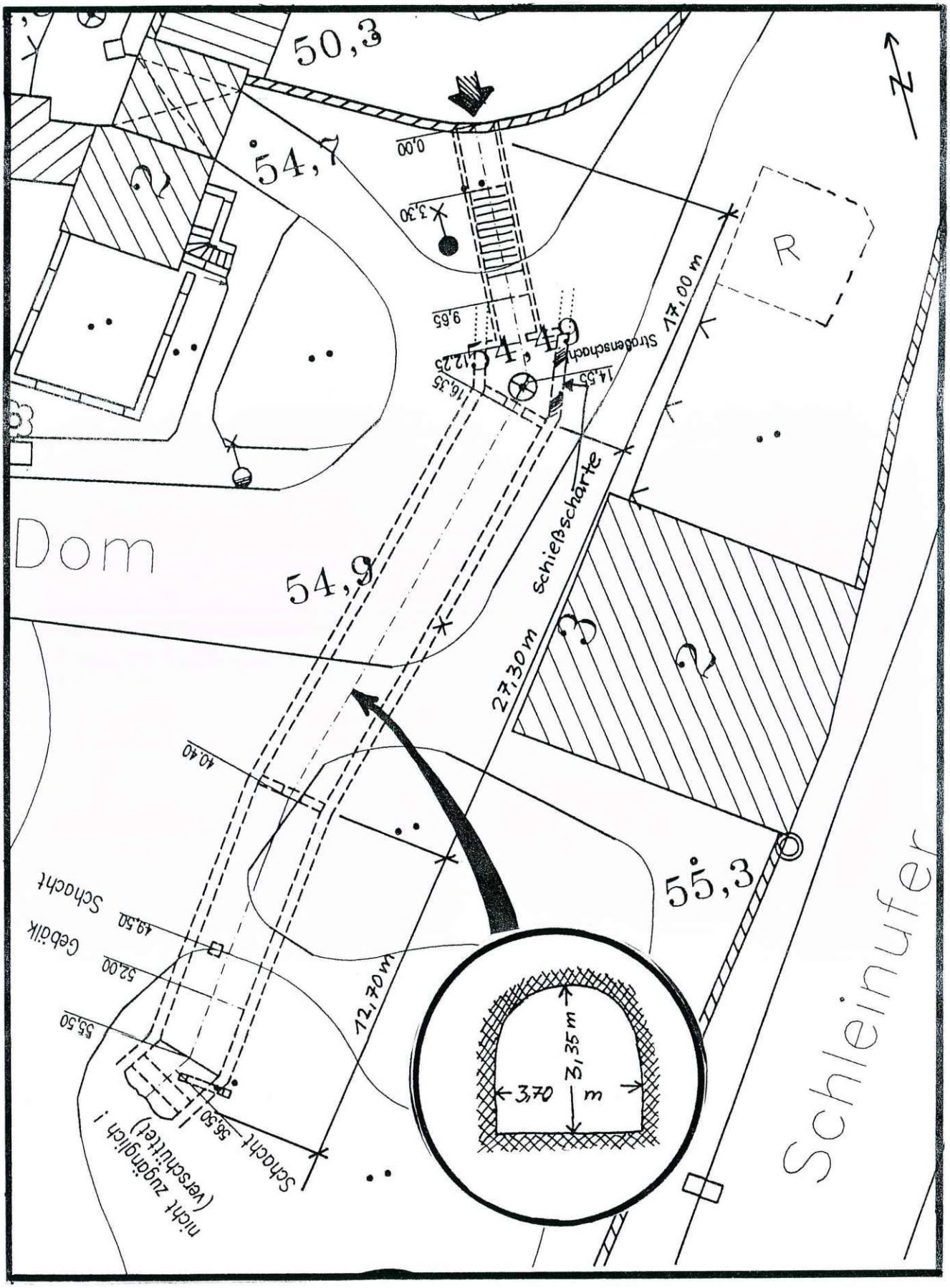
Die Bauarbeiten an der Stadtmauer im 16. Jahrhundert werden sich von 1525 bis 1536 hingezogen haben, denn 1536 wurde der „Gebhard“ (eine kreisrunde gedoppelte Eckbastion oder Rondell) errichtet.[15] Zum Bau des Rondells musste das Gelände zur Hochfläche als Höhenausgleich aufgeschüttet werden. Zeitgleich entstand die Wallanlage an der heutigen Straße Am Dom und Danzstraße.[8] Um den Weg, der von der Ausfahrt des Möllenhofes über das Elbvorland zum Kloster Berge und Buckau führte, weiterhin nutzen zu können, wurde er durch den neuen Wall hindurch überwölbt.[1/8]

Dieser Gang, den Otto von Guericke in seinem Stadtplan von 1632 ausdrücklich als Förder verzeichnet hat, ist bis auf geringe Veränderungen im Zugang, noch heute vollständig erhalten. Der 1880 veränderte Gewölbezugang (steil hinabführende Treppenanlage mit Ziegeltonnenwölbung) liegt nördlich unterhalb des Remterganges in der Abfahrt zum ehemaligen Vogteigarten. An diesen Zugang, der zur Entstehungszeit wesentlich tiefer lag, schließt das bruchsteinerne Tonnengewölbe des 16. Jahrhunderts an. Streckenweise verläuft der Gewölbegang annähernd parallel zum Fürstenwall unter der bestehenden Straße und endet unter dem nahe gelegenen Park. Das Gewölbe hat eine lichte Weite von 3,70 Metern und eine Scheitelhöhe von ca. 3,50 Metern. Eine flache Schießscharte, im nördlichen Teil des Gewölbes, diente der Kontrolle des Ganges von außen. Deshalb ist zu vermuten, dass sich an der Ostseite des Gewölbes noch unbekannte Räume anschließen, deren Zugang ebenso unklar ist. Das Gewölbe ist insgesamt gut erhalten. Wand- und Gewölbestärken konnten bei der Untersuchung im Februar 1997 mit 0,55 bis 0,60 Metern ermittelt werden. Die Gesamtlänge beläuft sich auf 57,00 Meter. Nach ca. 40 Metern ist der alte Tordurchgang des 15. Jahrhunderts mit seinem Gewände noch vorhanden.

Die Südostecke der Stadt mit der Stadtbefestigung Rekonstruktionsversuch Menzel



Der überwölbte Förder 1525 [24]



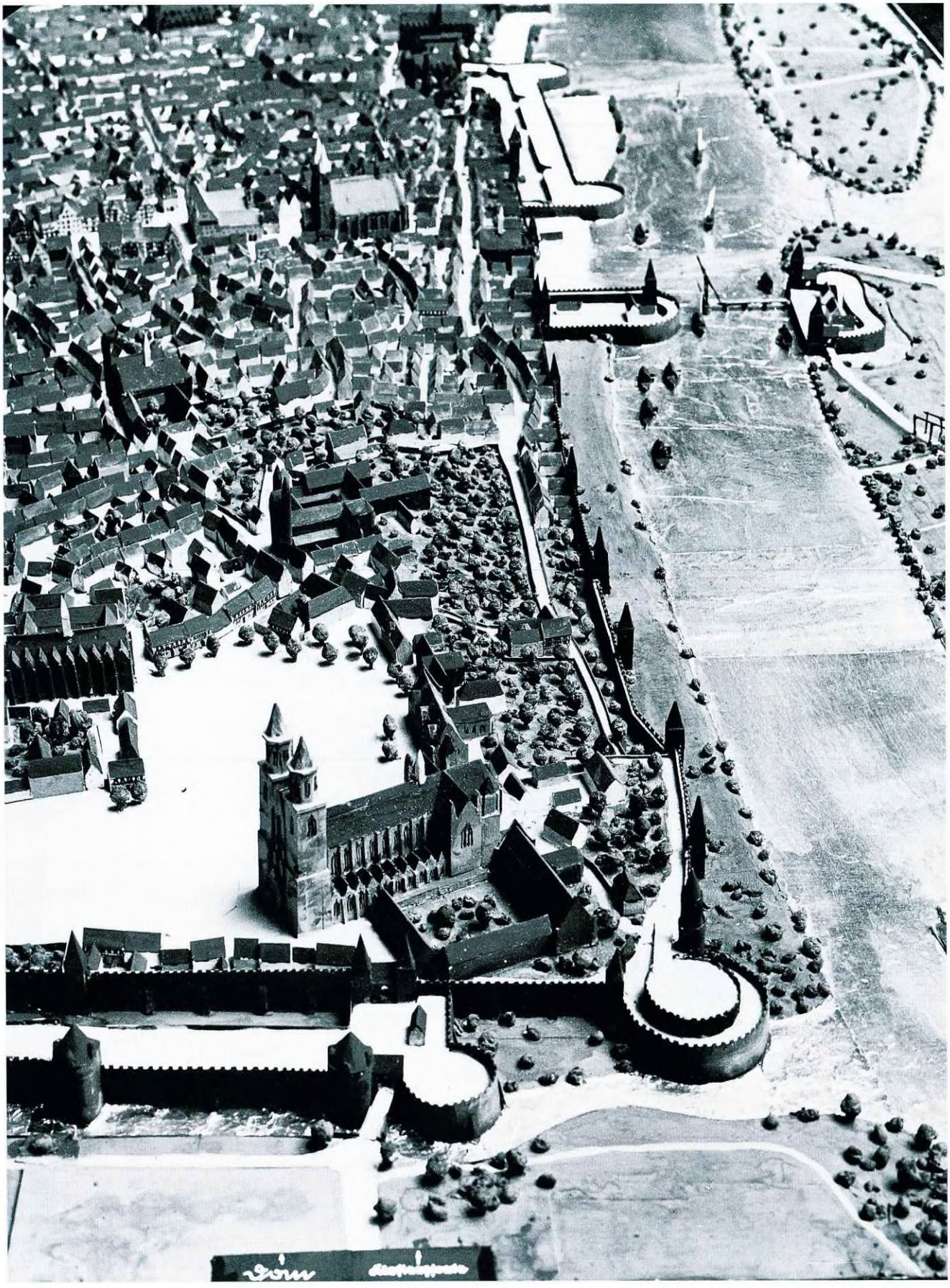


Nach der Fortsetzung des Ganges in einer Länge von 12,70 Metern winkelt das Gewölbe noch einmal nach Westen ab. Der Rest des Ganges ist verschüttet. Die Bemessungen des Ganges/Förders ließen sogar eine Durchfahrt mit Fuhrwerken zu.[1]

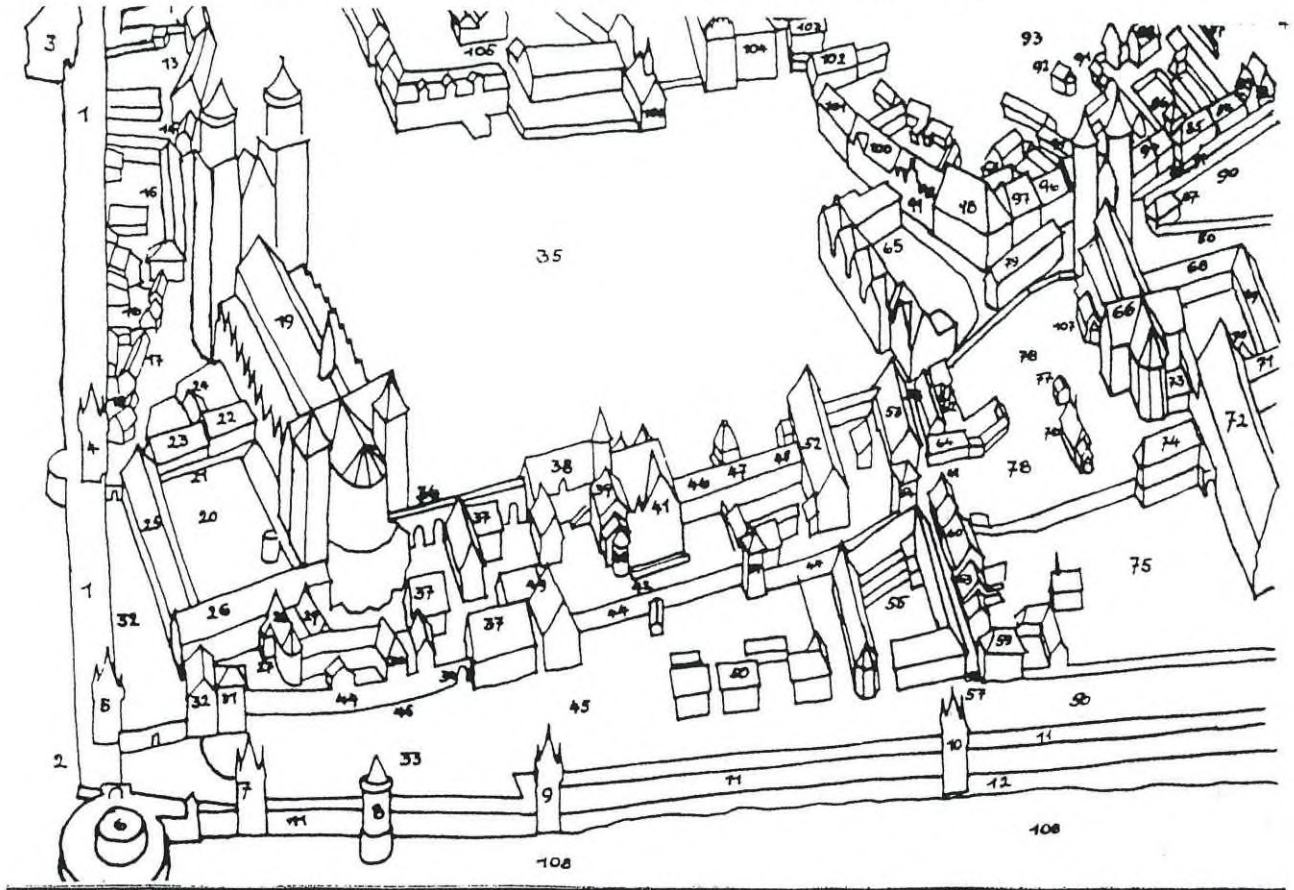
Torgewändebögen im unterirdischen Förder am Remtergang Fotos Menzel

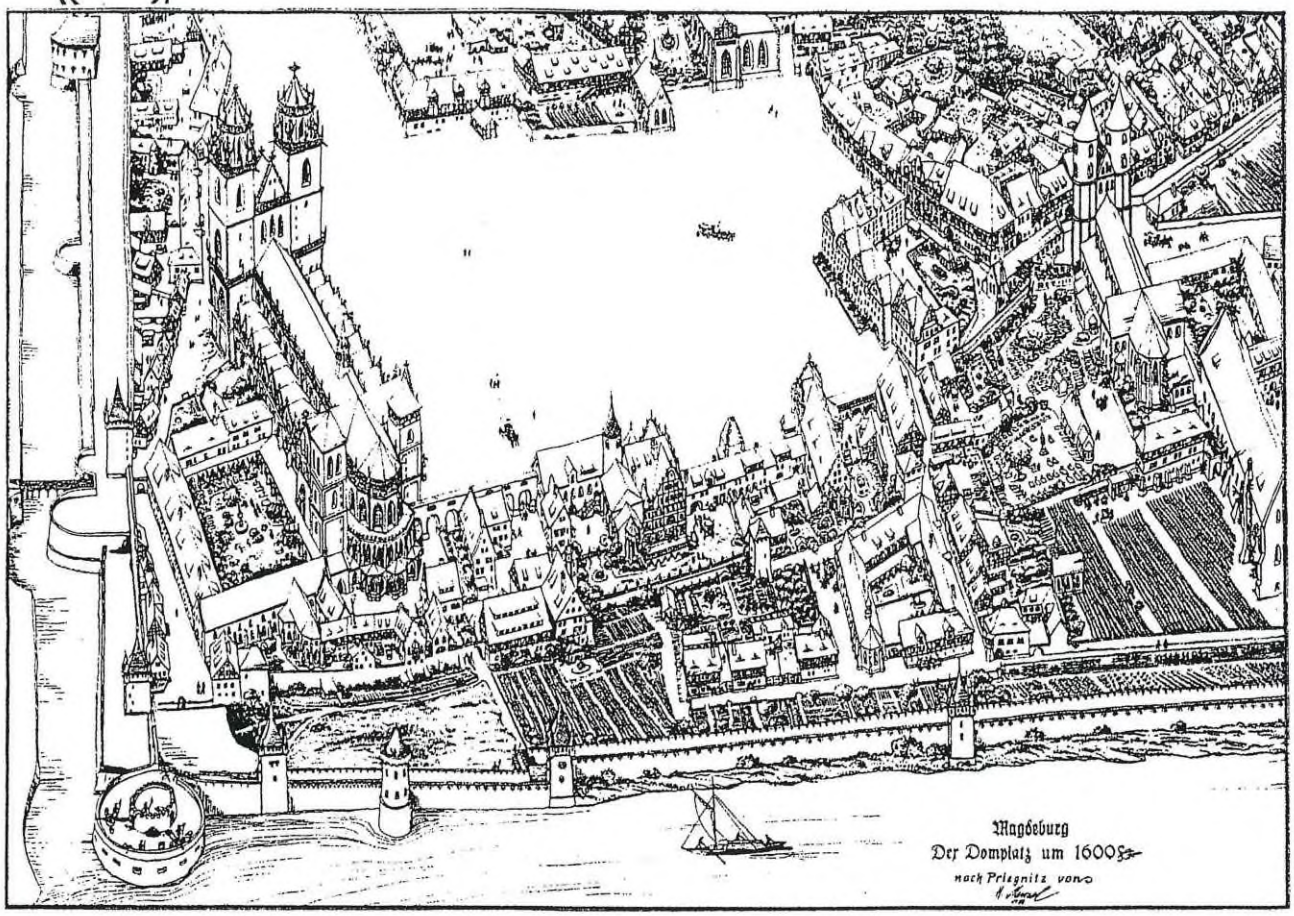


Südostecke der Stadt mit dem Fürstenwall Modellfoto[25]



Die Bebauung der Südostecke des Domgebietes im 15. Jh., Rekonstruktionsversuch, Priegnitz nach Häuserbuch und Schöppenchronik





1. Der Hauptwall.
2. An dieser Stelle ist ein vorspringender Teil der Stadtbefestigung fortgelassen (Siehe Guericke-Plan).
3. Signatur f im Guericke-Plan.
4. Herren- oder düstere Pforte.
5. Der „Viereckige Turm an der Sudenburg".
6. Das Rondell „Der Gebhard".
7. Der „Turm hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei".
8. Der Wipturm.
9. Turm „Kiek in de Köken".
10. Der „Schiefe Turm".
11. Elbseitige Stadtmauer, heute noch als Fürstenwall vorhanden.
12. Vorland zum Garten des Fähramtes am Brücktor gehörig.
13. Domstraße 3, Domkurie, 1898 abgebrochen.
14. Vermutlich Dionysius-Kapelle. 1600 Wohnung: Domherr Titus von Möllendorf.
15. Domstraße 4, Kurie des Domherren Ludwig von Lochau.
16. Domstraße 5, Ehemalige Domkaplanei.
17. Domstraße 6, Kapitelhaus des Stiftes St. Gangolf.
18. Domstraße 7, Haus der Hundepeitschers (Erzbischöfliche Meute).
19. Der Dom St. Mauritius.
20. Friedhof im Kreuzganghof.
21. Westflügel des Domkreuzganges.
22. Ehemaliger Cyther (Schatzhaus des Domes).
23. Haus des Domkanoniker. Lektor Schultze.
24. Haus der Fronen (Gerichtsboten) und der Kapellen-Mutter.
25. Ehemaliges Refektorium (Speisesaal). Anfang 15. Jahrhundert Sepultur.
27. Redekin. Allerseelen-Kapelle.
28. Kapelle St. Maria.
29. Haus des Domkapitels.
30. Remtergang 1, Kurie des Domherren Ernst von Melzing.
31. Vermutlich der Tatarenturm, z. T. noch erhalten.
32. Häuser für Bediente des Domes, Kämmerer, Küster u. a.
33. Sumpfstelle, hier lag früher der Hafen des erzbischöflichen Hofes.
34. Hintere Ausfahrt der Möllenvogtei, von der ursprünglich ein Weg zum Kloster Berge führte, später durch überwölbtes Stück der stark aufgeschütteten Befestigung, unter Fürstenwall heute noch erhalten. Ebenso führt auch ein Weg nach Norden der Stadt zu.
35. Der Domplatz.
36. Der Bischofsgang.
37. Die Möllenvogtei. Hof des obersten erzbischöflichen Verwaltungsbeamten.
38. Die Dornitz. Zum erzbischöflichen Palast gehörig. Repräs. Saalbau, dessen großes Kellergewölbe noch erhalten. Um 1270 erbaut
39. Kaiserpalast. Turm und Langhaus, roman. Kapelle St. Gangolph.
40. Kaiserpalast: got. Teil der Kapelle St. Gangolph, erbaut 1373
41. Kaiserpalast: ehemaliges cenaculum, vulgo Moshaus, Erzbischöfliches Wohnhaus.
42. Kaiserpalast: barocke Mauerbrüstung, eine Vase-Trümmer noch vorhanden.
44. Ehemalige Wehrmauer, heute Stützmauer des Geländebruchs.
45. Garten bzw. Weinberg des Möllenvogtes.
46. Ehemaliger erzbischöflicher Marstall.
47. Ehemalige erzbischöfliche Küche.
48. Die Fronerei (Wohnung von Gerichtsboten).
49. Amtsschreiberei.
50. Vikarienhäuser und Gärten, ursprünglich erzbischöflicher Baumgarten.
51. Turm mit Kapelle zur Domdechanei gehörig.
52. Domplatz 5, Domdechanei, 1561 erbaut, bauliche Reste und Abbildungen erhalten.
53. Kurie des Domherren von Gustedt.
54. Der „Rote Turm", vermutlich zuerst Torturm in Wehrmauer, die hier den Gouvernementsberg (Straße) überquert. Mauerteile der südlichen Laibung eines Durchlasses noch vorhanden. Im hinterliegenden Keller noch massige Fundamente, könnte Unterbau eines Turmes sein.
55. Hof des 1524 aufgehobenen Troilus-Klosters, sog. „Trillmönche", bei denen Luther zur Schule ging. Darstellungsversuch. Mönche sollten in kleinen Häusern einzeln gewohnt haben. Bekannt ist, ihre Stiftung war vorher Domkurie, dann Stockhaus (Gefängnis). Gebäudekomplex lag im „Hieronymus-Tal", konnte allseits umgangen werden. (Siehe Guericke-Plan)
56. Gemüsegärten des Klosters Unser Lieben Frauen.
57. Straße „Im Diebshorn".
58. Heutige Gouvernementstraße.
59. Kurie des Bistums Brandenburg mit Kapelle St. Georg. 1351 Domkurie, um 1600 Kurie des Domherren von Arnim.
60. Wohnhaus, das um 1632 Thomas Lüderwald gehörte.
61. Wohnhaus, der Domvogtei-Gerichtsbarkeit unterliegend. 1631 wohnte ein Summarius des Domkapitels darin.
62. Gouvernementstraße 4. Ehem. Domkurie, 1600 Hans von Lochau, Landkommissar der Ballei Sachsen vom Deutschen Order, zuletzt Dompredigerhaus.
63. Ursprünglich zu Nr. 59 gehörig.
64. Kurie des Stifts St. Gangolph, 1631 Kan. Hieronymus Tübing.
65. Haus und Hof, 1565 erbaut, Privateigentum Domdechant Christoph von Möllendorf, Zeitgen. Abbild. Tilly's Quartier 14.- 25.05.1631.
66. St. Marien, Kirche des Klosters Unser Lieben Frauen.
67. Pförtnerhaus des Klosters, zuletzt Regierungsstraße 4.
68. Westflügel Kreuzgang mit Sommerremter.
69. Nordflügel des Kreuzgang.
70. Kegeldach mit Tonsur vor dem Ostflügel.
71. Brauhaus des Klosters.
72. Dormitorium (Schlafhaus des Klosters).
73. Die hochsäulige Kapelle.
74. Das Gästehaus des Klosters.
75. Teil des Weinberges und Garten des Klosters.
76. Kapelle St. Alexius.
77. Ölberg Kapelle.
78. Der Kloster Kirchhof.
79. Das Alexius Hospital.
80. Die Mauer der inneren Klausur des Klosters.
81. Die Doppelmauer, äußere Klausur im Zuge heutiger Regierungsstraße.
82. Haus des Malers Hans Gurs um 1600, Klosterlehen, Regierungsstraße 20.
83. Wohnhaus des Bürgers Lüdecke Eisenberg um 1600.
84. Domkapitel-Syndikathaus. 1567-73 Domprediger Siegfried Sack, Haus war baufällig. Antonius

von Warberg überlassen, baute aus und führte Steingiebel auf. Zuletzt Regierungsstraße Nr. 23.

85. Gasthof zum „Goldener Schlag", Klosterlehen, Hier zwischen Haus und Klosterviehhof stand der Schlagbaum, der das nördliche Gebiet der bürgerlichen Stadt von Domfreiheit bzw. Möllenvogtei oder neuer Markt trennte.
Hans Engelhard besaß Haus 1631. Zuletzt Regierungsstraße Nr. 24.
86. Turmdarstellung, weil 1949 Gewölbe 5,85 x 6,30 mit 2,4 m dicken Mauern von sorgfältigem Gefüge gefunden. Untergeschoss eines Turmes.
87. Vermutlich Wehrmauer, begrenzte Kaiserpfalz, vielleicht Domfreiheit, Fundamente über 3 m tief im Boden auf Grundstücksgrenzen zwischen Stein- und Poststraße aufgedeckt.
88. Hof, zuletzt Poststr. 8, gehörte zum Gericht Möllenvogtei, alte Kurie schon im 16. Jh. des Nikolaistiftes. Dieses überließ ihn den Herren von Veltheim auf Bartensleben und Alvensleben.
89. Ostteil Poststraße, früher Bläßgasse, endete bei St. Blasius-Kapelle.
90. Teil des Kloster-Viehhofes.
91. Zuletzt Poststraße 7. Vor 1631 zwei kleine Häuschen. Möllenvogt-Gericht.
92. Zuletzt Poststraße 6, Kapelle St. Blasius, urkdl. 1170 erwähnt. 1631 vom Feuer verschont, verfiel nach Reformation, wiederausgebaut, dann vor 1800 abgetragen. Unter Hofpflaster Poststraße wurde halbrundes Fundament freigelegt, stammt von der Kapelle, gehörte zur Domkurie.
94. Haus des Domherren Christoph von Hünecke, 1585-1615, im Garten stehend. Das Wohnhaus der Kurie lag zuletzt, wo Breiteweg 8 sich befand.
94. Hof, zuletzt Regierungsstraße 24, war sehr groß, um 1600 wurde er von Stadius (Statz) von Münchhausen bewohnt.
95. Kurie des Nikolai-Stifts, Regierungsstraße 25 zuletzt. Haus blieb 1631 erhalten, Rat der Stadt brachte kranke Soldaten unter, so „diese Kurie ruinieret".
96. Kurie des Gangolf-Stiftes, Gericht des Möllenvogts und Wohnung 1600 des Kanonikus Balzer Miehe, Regierungsstraße Nr. 26.
97. Kurie des Nikolai-Stiftes (Möllenvogtgericht), Regierungsstraße Nr. 27.
98. Regierungsstr. 28, vereinigt mit Kreuzgangstr. 3, Domkurie, gehörte zum Gericht der Domvogtei. 1631 wohnte hier Domherr von Treskow.
99. Zuletzt Kreuzgangstraße Nr. 3, eine Domkurie.
100. Zuletzt Kreuzgangstraße 4, Dechanei Nikolaistift. Über der Tür war noch 1828 die Jahreszahl 1521 zu sehen. Erneuerungsdatum. Wiggert berichtet von wertvollen Schnitzereien, am Gebälk des oberen Stockwerks angebracht. Bei Enttrümmerung 1950 kam eine Menge vielgestaltig gearbeiteter Backsteinziegel (gotisch) zum Vorschein.
101. Zuletzt Kreuzgangstr. 5, eine Domkurie (Gericht Domvogtei), Haus 1506 erbaut, hatte ein massives Untergeschoss, das ein Fachwerkgeschoss trug. Es blieb 1631 erhalten und fiel erst 1945 der Zerstörung durch Bomben anheim.
102. Zuletzt Kreuzgangstraße Nr. 6 bis 1631 Kurie des Nikolaistiftes, bewohnte Kanonikus Dannenberg. 1669 wurde in ihm das kurfürstlich-brandenburgische Postamt eingerichtet.
103. Zuletzt Kreuzgangstraße Nr. 7, die alte Kämmerei des Nikolaistiftes, auf dessen Freiheit gelegen, doch Möllenvogt-Gericht.
103. A. Eingang zum Ostflügel des Kreuzganges von St. Nikolai, der an der Nordseite der Kirche lag.
104. Stiftskirche St. Nikolai. Nach 1310 erbaut. Giebel des Anbaues an SO-Ecke erscheint mehrfach auf Ansichten des 18. Jh., die Kirche wurde 1945 zerstört, bzw. Ruine wurde 1959 abgerissen.
105. Die Dompropstei. Für den Darstellungsversuch wurden mehrere Ansichten des 17./18. Jh. benutzt. Beschreibung von Stegmann. Es war ein weitläufiges Anwesen mit Herrenhaus und Wirtschaftsgebäuden, das zwischen Domplatz und dem Breiten Weg lag und sich noch über die heutige Breite Straße (weggefallen) nach Süden erstreckte.
106. Kapelle St. Madelberta und St. Elisabeth.
107. Kapelle St. Anna.
108. Stromelbe, ehemals die „Kleine Elbe" genannt.

Kulturhistorische Belege der Zwingeranlage des 16. und 17. Jh.

Am Turm „Kiek in de Köken" hat die Stadtmauer an der Elbseite einen Versprung nach Osten. Die Höhe dieser Mauer beträgt ca. 5,00 Meter. Sie ist aus ortsüblichen Bruchsteinen aus Grauwacke gefügt und wurde in späterer Zeit ausgebessert sowie zum Teil verändert.[19/21] Hierbei kann es sich um die Zwingermauer handeln, die im Vertrag mit dem Erzbischof bezüglich des Baues der Stadtmauer 1525 erwähnt ist.[15]
Die erste uns überlieferte Ansicht Magdeburgs stammt aus der Weltchronik Hartmann Schedels von 1493. Eine realistische Darstellung der Baulichkeiten und baulichen Verhältnisse war im einzelnen nicht beabsichtigt. Man verwendete sogar für mehrere Städte den selben Druckstock und fügte nur den jeweils betreffenden Stadtnamen hinzu. Charakteristisch für das Stadtbild sind allerdings die Wehrmauern, Stadttürme, die Kirche und der Fluss. Zur Auswertung der baulichen Anlagen des Fürstenwalles ist diese Ansicht nicht weiter verwendbar.[1]
Die Stadtansicht des Hans Renz (er war ein Magdeburger) von 1552 gibt die Befestigungswerke der Stadt im ausgebildeten Zustand, wie sie in den Grundzügen bis zur Erweiterung im 17. und 18. Jahrhundert bestanden, wieder. Hier existiert das Rondell „Gebhard" als Eckpunkt oder Eckbastion im Befestigungsring, auf

Aus der Stadtansicht von Hans Renz 1552 (Repro Stadtarchiv)

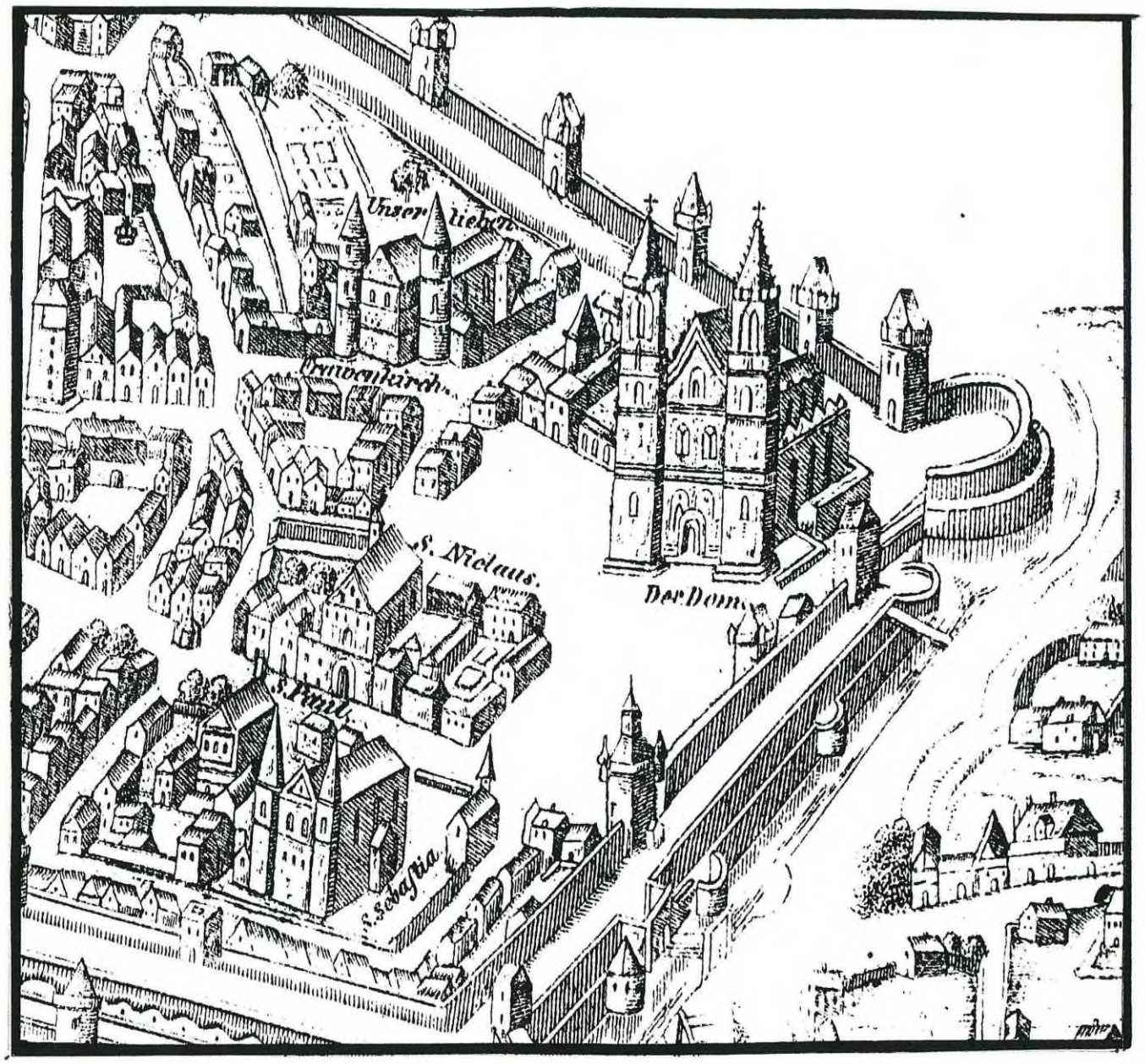


erhöhtem Niveau, bereits.[1] Das aufgeschüttete Niveau setzt sich, der Zeichnung nach, in Richtung Norden fort. Mit Sicherheit gibt diese Darstellung nicht die exakten Proportionen und Ausrichtungen wieder, dennoch enthält sie viele Details und Unterscheidungen, die sehr stadtspezifisch sind.[21] Hier findet sich sogar die Ausgangsöffnung des überwölbten Förders von 1536 in unmittelbarer Nähe des Rondells „Gebhard". Aus diesem Grunde sollten auch keine Zweifel an grundsätzlichen Elementen, welche den Wall hinter der Stadtmauer und den westlich sich anschließenden Graben betreffen, bestehen.[1] Die Westböschung des Walles hinter der Stadtmauer, an der Elbfront bzw. Ostböschung des Grabens, wurde eindeutig von der Art und Weise der Mauerwerkdarstellung unterschieden. Der relativ kurze Überstand der Türme über die Stadtmauer belegt gerade in Auswertung der jüngst ergrabenen Gründung des Turmes „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" das aufgeschüttete Niveau des Walles, auf dem sogar Kanonen oder kleinere Wallbüchsen aufgestellt werden konnten.[1/21]

Die Stadtansicht von Hans Renz gibt die Belagerungssituation Magdeburgs von 1550/51 wieder. Die Zwingermauer im südlichen Abschnitt zur Sudenburg hin ist hier nur andeutungsweise erkennbar.[1]

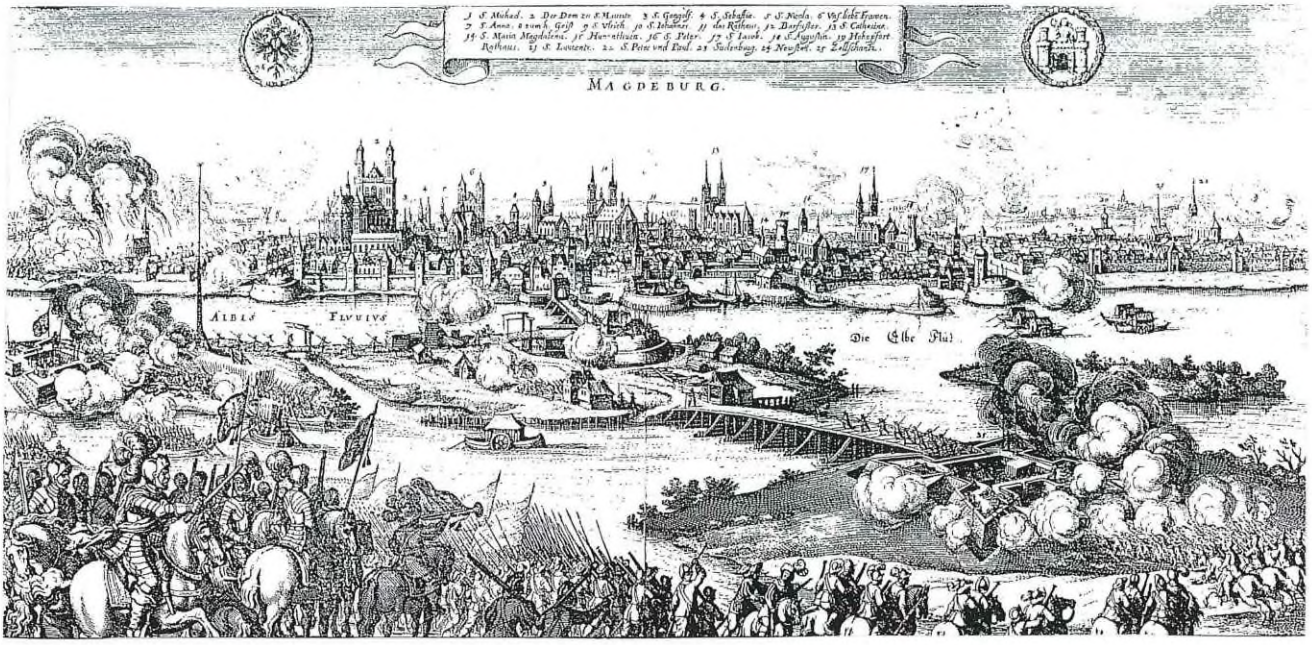
Ebenso keinen Widerspruch bieten die etwas jüngeren Darstellungen „Meydenburg von Sebastian Münster, 1574" und „Magdeburuma venere von Franz Hogen-

Aus der Stadtansicht von Franz Hogenburg 1572 (Repro Stadtarchiv)



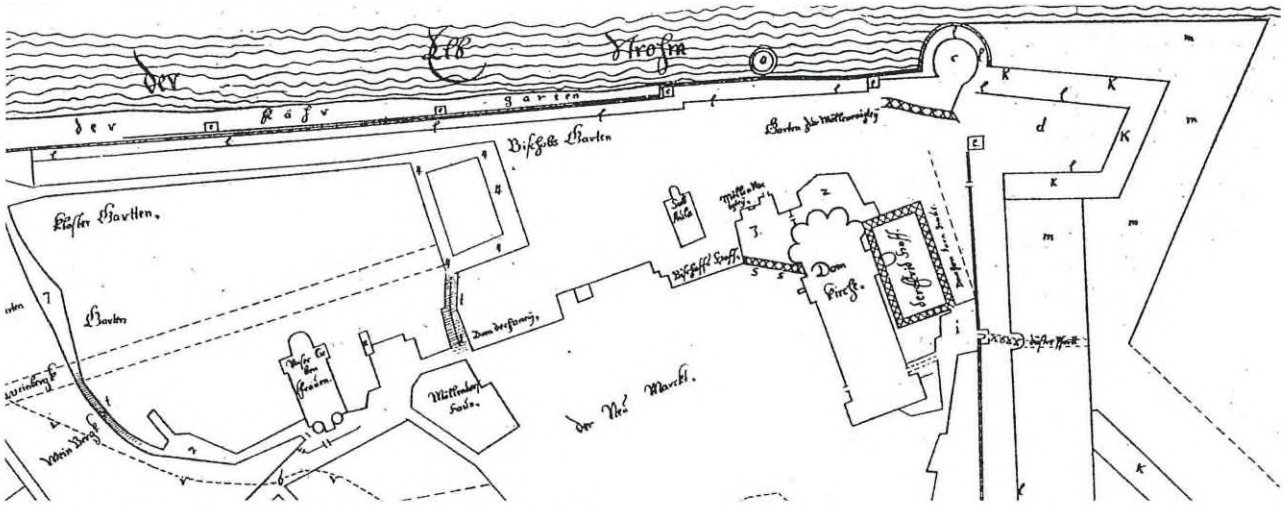
Stadtansicht – Ausschnitt, van de Velde 1593-1641, (Repro Kultur-Historisches Museum)



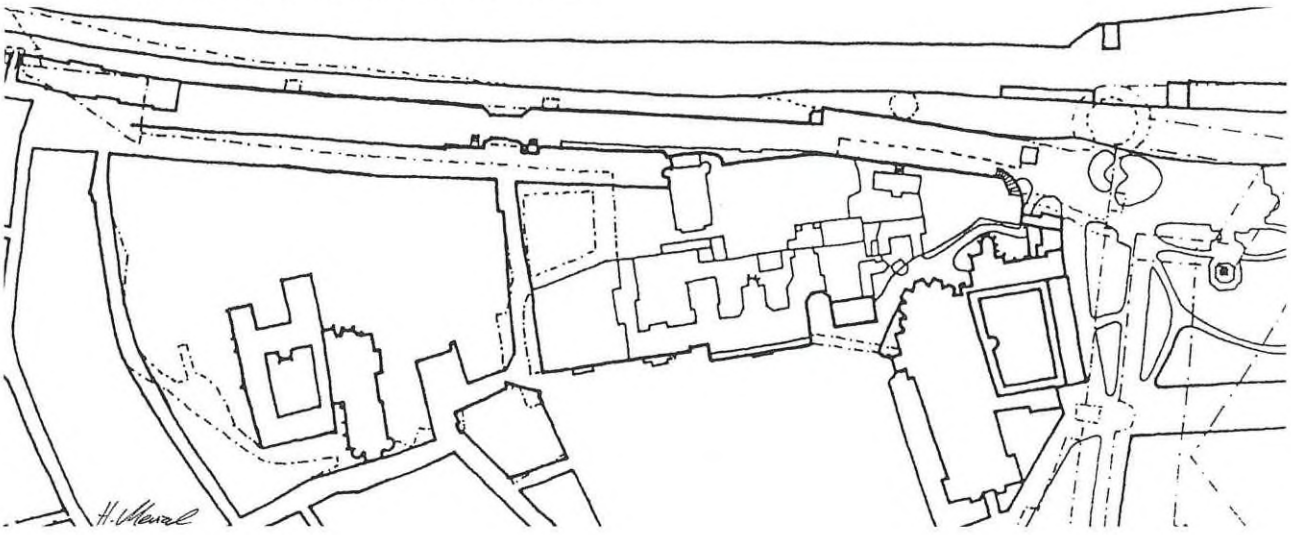


Erstürmung Magdeburgs am 10. Mai 1631, Merian 1679, (Repro Stadtarchiv)

Wiederherstellungsplan O. v. Guerickes 1632, Ausschnitt [26]



Kombination des Guericke'schen Plans mit der Situation um 1900, Priegnitz



berg, 1572". Sie nehmen sich in Inhalt und Blickrichtung nicht viel, sind aber im Gegensatz zur Ansicht von Hans Renz nur schematisiert ausgeführt. Auch hier sind die Andeutungen einer Zwingermauer westlich der Elbmauer erkennbar.[1]

Auf den elbseitigen Stadtansichten Friedrich Hortleders „Wahrhaftige Contrafactur der Stadt Magdeburg wie sie vordessen bei Augustin von Brack zu finden gewesen" aus der „Geschichte des Teutschen Krieges" Gotha 1645, geben ebenfalls die Belagerung Magdeburgs 1550/51 wieder.[26] Auf ihnen ist hinter der Stadtmauer mit Schießscharten und Zinnen (Fürstenwallanlage) jeweils eine weitere zinnenbewehrte Mauer abgebildet. Auch hier könnte man von einem Indiz für die Zwingermauer ausgehen.[1] Weiter westlich, unterhalb des Domes, ist eine Futtermauer mit Strebepfeilern zu erkennen, welche schon im Mittelalter den Geländeunterschied zum Elbvorland definierte und den Hang abstützte (alte Domburgmauer).[1]

Weitere bildliche Nachweise für eine zweite Mauer (Zwingermauer) in paralleler Ausrichtung zur Stadtmauer an der Elblinie, liegen in der Stadtansicht Daniel

„Planter der Stadt Magdeburg mitt Dero Fortifikation... 1631" [28]



Meisners „Magdeburg in Sachsen“, von 1623[26] und im Stadtplan Otto von Guerickes „Geometrische grundverzeichnis der (1631) abgebrannten Stadt Magdeburgk“, von 1632 vor.[26] Der Plan Otto von Guerickes verzeichnet in Höhe des Turmes „Kiek in de Köken“ einen Versprung in der Flucht der Futtermauer des Walles (Zwingermauer) in den „Garten der Möllenvogtei“.[21] Dieser Plan stellt auch die übrigen Befestigungsanlagen, Rondell „Gebhard“, den Förder und die vor der Belagerung Magdeburgs errichteten neuen Außenwerke mit Wall und Graben dar, während die etwas später entstandene Ansicht „Magdeburgum in flore“ 1642/88, aus Matthäus Merians „Topographie“,[26] die Situation vor der Zerstörung darstellt. Eigenartig erscheint, dass der „Gebhard“ überhaupt nicht abgebildet wurde. Es handelt sich um eine damals durchaus übliche Ungenauigkeit. Dafür legt eine andere fast zeitgleiche Darstellung größeren Wert auf das Rondell. Deutlich hebt sich auch hier die alte Futtermauer mit ihren Strebpfeilern am Remter ab. Merians Darstellung im „Theatrum Europaeum - Eroberung Magdeburgs 1631“ von 1679 gibt das Rondell „Gebhard“ und die Stadtmauer im Zusammenhang mit dem Eroberungszenarium wieder.[1]

Während der Belagerung der Stadt 1631, versuchte der General Wolf von Mansfeld von der Sudenburg aus, die sechseckige Südwestbastion „Heydeck“ aus Laufgräben heraus, zu unterminieren. Die Magdeburger fertigten hölzerne Teile für einen großen Kasten an, die sie durch den überwölbten Förder beim Rondell „Gebhard“ brachten und auf ein Floß montierten.
Mit diesem Gefährt stakten sich die mit Musketen bewaffneten Bürger, im Stadtgraben, bis an den „Heydeck“ heran und schossen die feindlichen Soldaten aus den Laufgräben heraus. Durch diese Aktion verhinderten die Magdeburger die Sprengung eines wichtigen Verteidigungswerkes. Aber die Eroberung und fast vollständige Zerstörung der Stadt konnte diese Aktion allerdings nicht verhindern.[27]

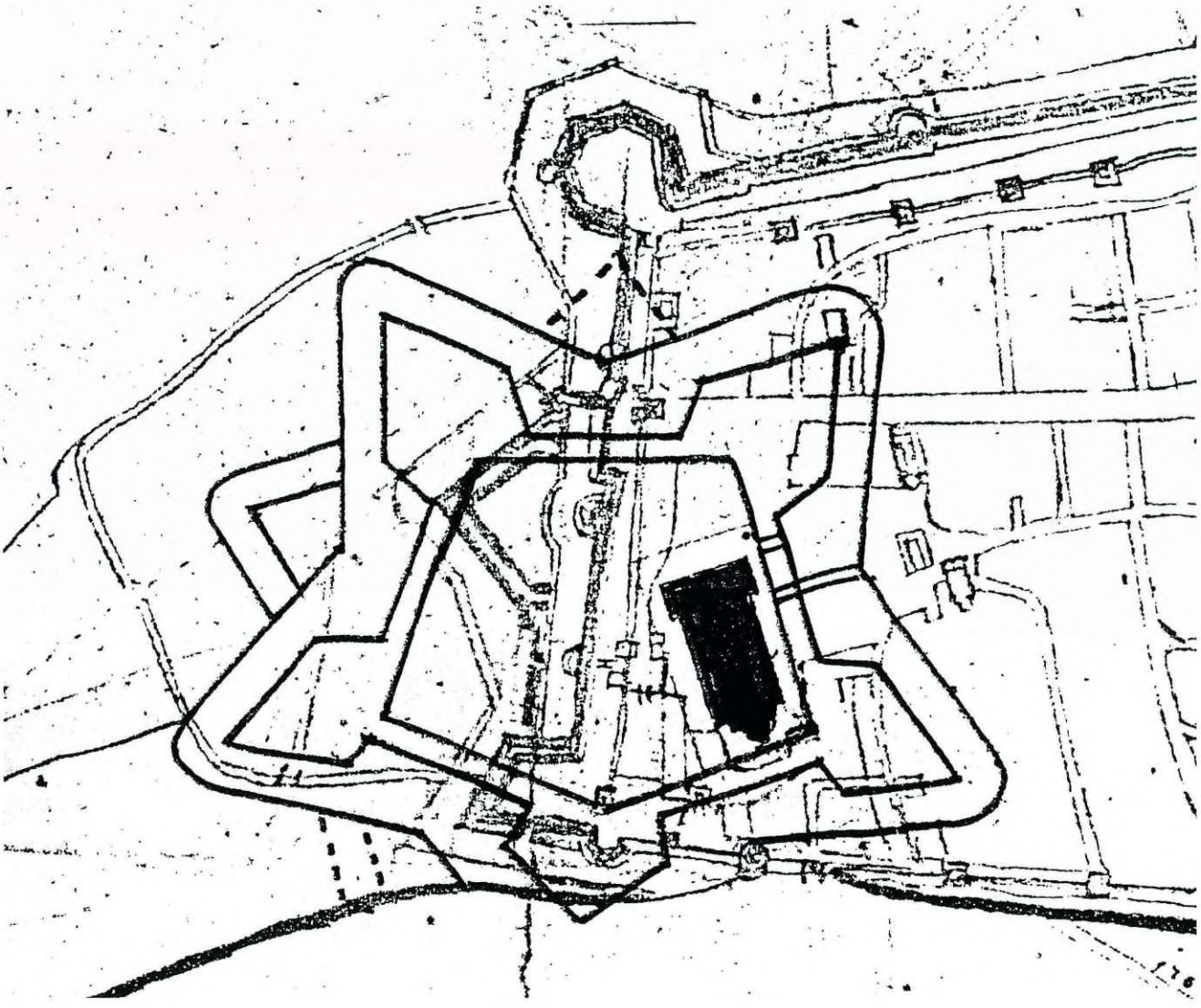
Noch bevor Otto von Guericke seinen Stadt- und Wiederaufbauplan 1632 fertiggestellt hatte, waren schwedische Militärs an der Festungssituation Magdeburgs interessiert und ließen einen Plan der Festungsanlage „Planter der Stadt Magdeburg mitt Dero fortification beij der Vorstörung Anno 1631“ fertigen (Handzeichnung von Gustav Raquette, Stockholm Krigsarkivet Magdeburg 1a).[29] Hier ist von einer Zwingermauer nichts erkennbar. Dafür erscheint das Rondell „Gebhard“ nach Westen offen.[1]

Eine Zitadelle sollte 1666 den Dom einschließen

Im Friedensvertrag zu Osnabrück 1648 wurde das Erzstift Magdeburg als Herzogtum dem Kurfürsten von Brandenburg zugesprochen. Die Übergabe sollte jedoch erst nach dem Tode des sächsischen Administrators erfolgen. Erst ab 1666 begann dieser mit dem Ausbau der Festung Magdeburg.[30] Ein undatierter Stadtplan mit den Befestigungswerken von 1631/32 wurde benutzt, um neue Festungswerke einzuskizzieren.[31] Deutlich erkennbar ist hier, dass die brandenburgischen Militärbehörden den Bau einer riesigen Zitadelle um den Magdeburger Dom ins Auge fassten. Dieser Plan wurde nicht realisiert.[1] 1679 begannen die Projektierungs- und Bauarbeiten an der Zitadelle am Stadtmarsch, wo sich die ehemalige Brückenschanze befand. Erst Anfang des 18. Jahrhunderts war der Bau der Zitadelle abgeschlossen.[30]

Die Festungskarten von 1686[32] und 1690[33] verzichteten vollständig auf die Abbildung von Straßenquartieren und Gebäuden. Sie legten auf die Darstellung der Festungswerke Wert. Selbst die Festungswerke, Stadttürme und die Mauer mit dem Wall (Fürstenwall) sind stark schematisiert wiedergegeben. Auffällig ist aber, dass zwischen den Türmen „Kiek in de Köken“ und „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei“ die Stadtmauer spitz herausspringt. Es handelt sich um eine Ummauerung der Reste des ehemaligen „Wipturmes“.[1]
Zwei weitere Festungskarten von 1693[34] und 1699[35] geben im Bezug auf den Fürstenwall keine neuen Erkenntnisse. Auch der Bereich der Möllenvogtei mit dem Garten ist sehr schematisch und reduziert wiedergegeben worden. Das Rondell „Gebhard“ wurde jetzt mit „Kleiner Gebert“ (Gebhard) und das neue Verteidigungswerk südlich davor mit „Großer Gebert“ bezeichnet.[1]

Ausschnitt aus einem Festungsplan Magdeburgs nach 1666 mit dem ersten Entwurf der Zitadelle an den Dom [31]

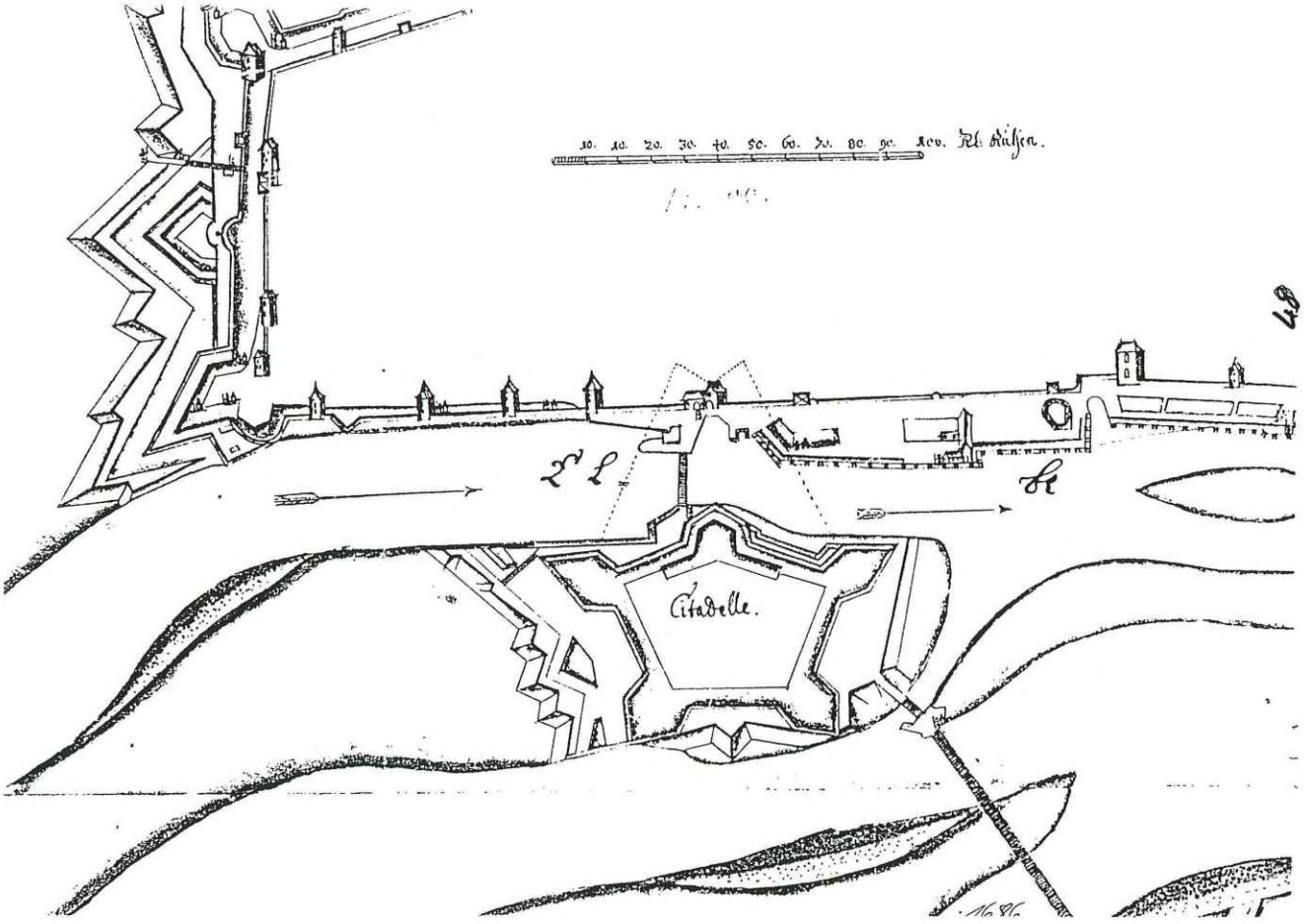


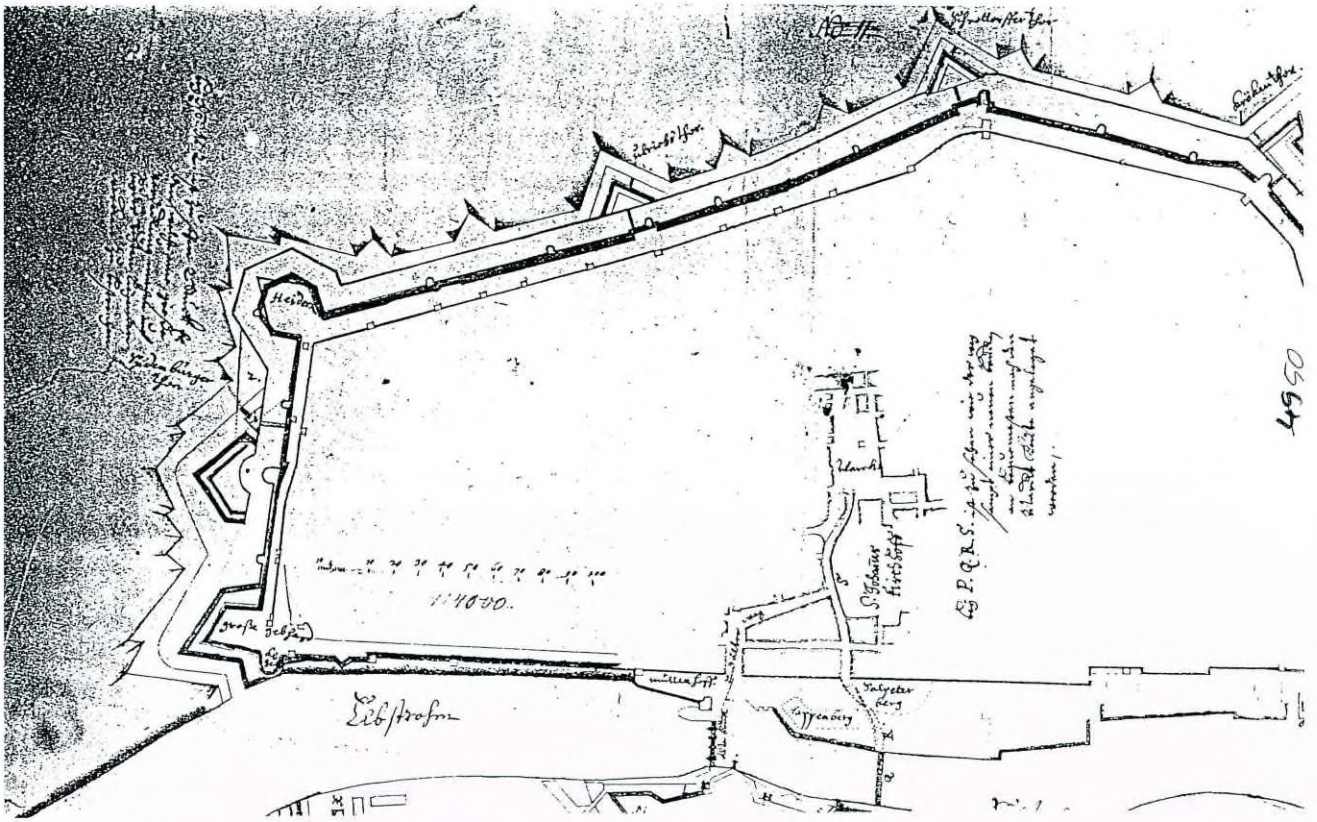
Der Fürstenwall mit Kasematten und Promenade entsteht bis 1725

Von 1702 bis 1722 ließ der brandenburgische Festungskommandant General von Stille auf Befehl des Gouverneurs Fürst Leopold von Anhalt-Dessau den vom Rondell „Kleiner Gebhard“ nach Norden bis zum Gouvernementsberg reichenden schmalen Hauptwall weiter nordwärts bis zum späteren Reichsbahndirektionsgebäude verlängern und im neuen Abschnitt mit gewölbten Kasematten versehen. Mit den ingenieurtechnischen und bauaufsichtlichen Aufgaben war der Ingenieur-Oberstleutnant von Bosse betraut.[30] Die Kasematten/Souterrains baute man auf einer Länge von 96 Ellen (1 Magdeburger Elle = 58,34 cm) ein. Sie bestanden aus sechs gewölbten Stuben (Wohnungen) mit je einer Küche. Die Schornsteine führten oben aus dem Wall heraus. Die Erddecke des Walles wurde mit Bäumen bepflanzt und bis zum „Kleinen Gebhard“ zu einer Allee gestaltet, welche den Bürgern zur Erholung und zu Spaziergängen diente.[25/30] Bei der Errichtung der neuen Bastion V „Cleve“ nach 1702 vormals „Gebhard“ wurde auch die Ausfahrt/Förder unter dem Wall (am Remtergang) vermauert und außen (Südausgang) zugeschüttet.[21]

Im Zuge der Verlängerung und Gestaltung des Fürstenwalles ließ der „Alte Dessauer“, Gouverneur Fürst Leopold, im Jahre 1719 das alte Diebshorn nach Westen hin, auf dem Gelände der Gärten des Klosters Unser Lieben Frauen verbreitern und mit stattlichen Gebäuden bebauen. Es entstand die Fürstenwallstraße mit dem Gouvernementsgebäude an der Ecke Gouvernementsstraße.[21/36] Ähnlich verfuhr er mit den alten Gärten auf der Ostseite der Fürstenwallstraße. Diese Straße wurde auch auf seinen Befehl hin gepflastert. Des Weiteren verlangte er von seinen Ingenieur-Offizieren, dass sie „baldige Anstalten träfen“ zur In-

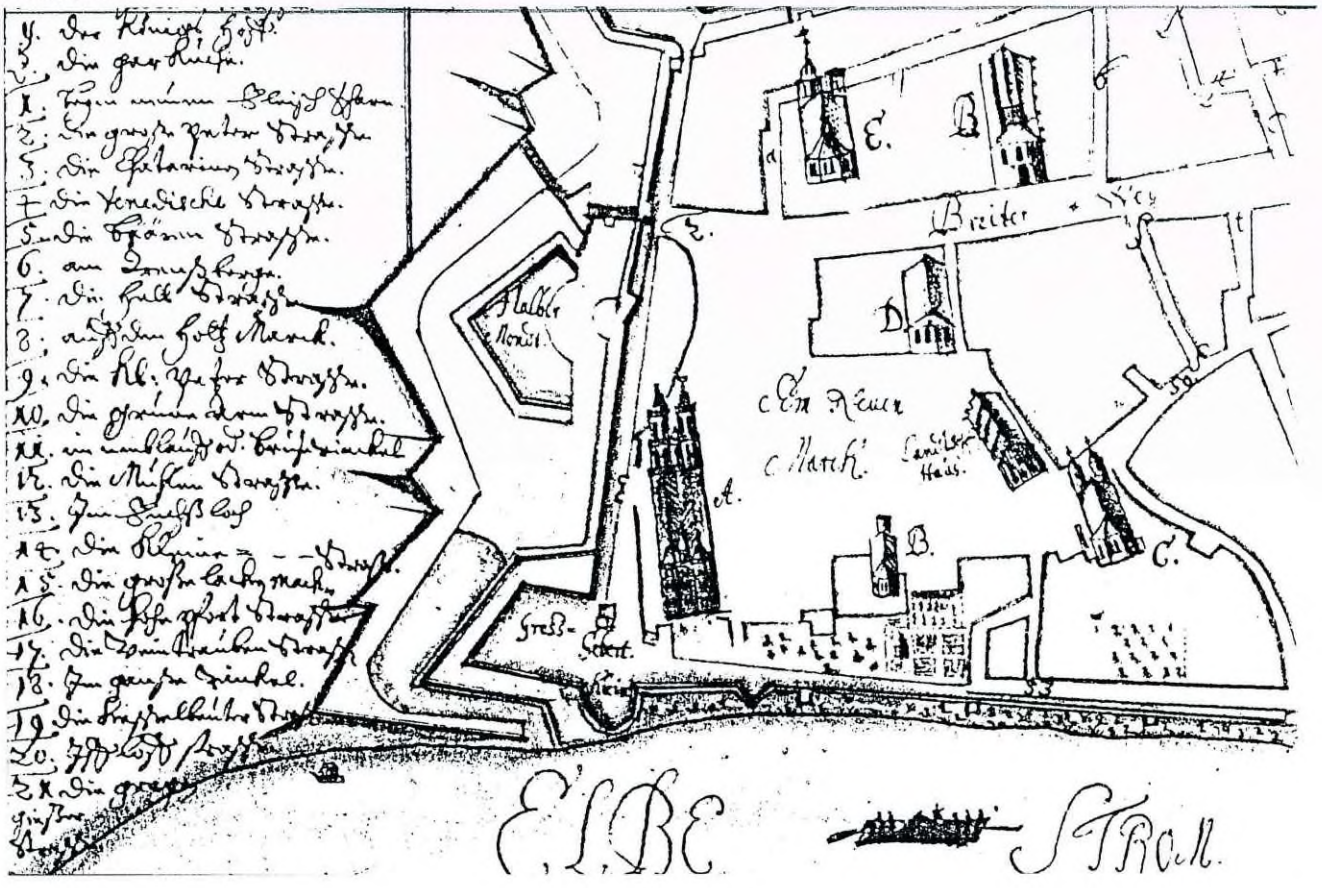
Ausschnitt des Festungsplanes von 1686, stark schematisiert [32]

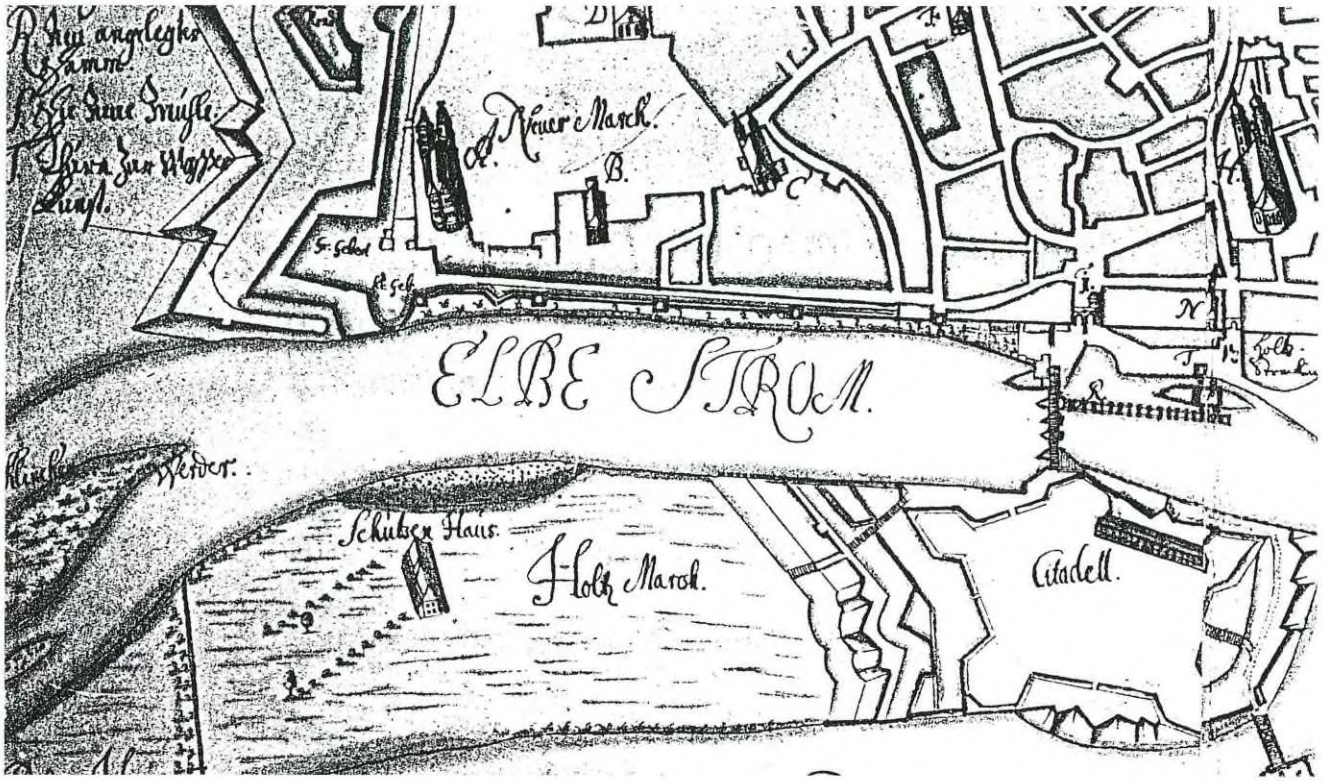




Ausschnitt des Festungsplanes von 1690 [33]

Festungsplanausschnitt von 1693 [34]





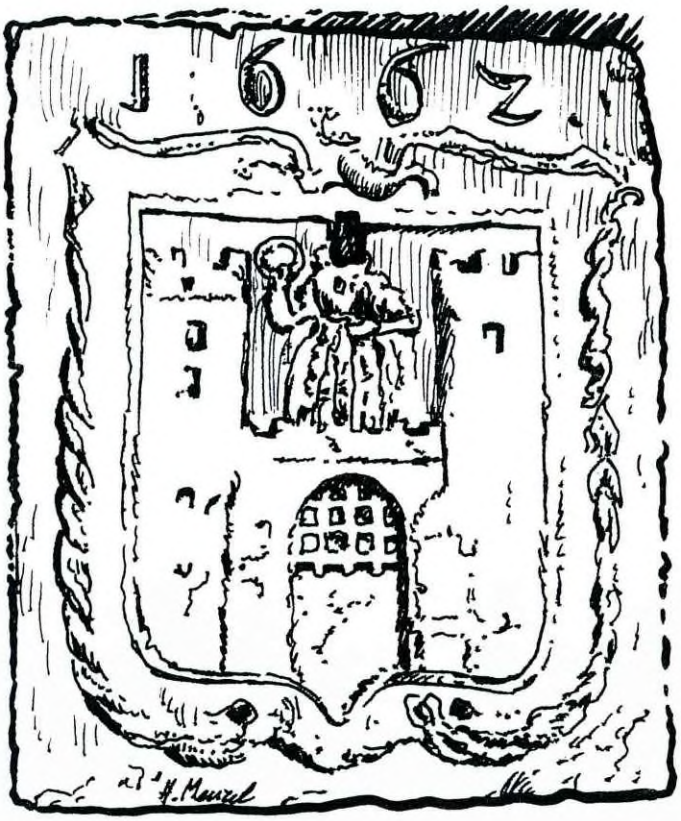
Festungsplanausschnitt von 1699 [35]

Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Gouverneur der Festung Magdeburg 1701-1747 [69]



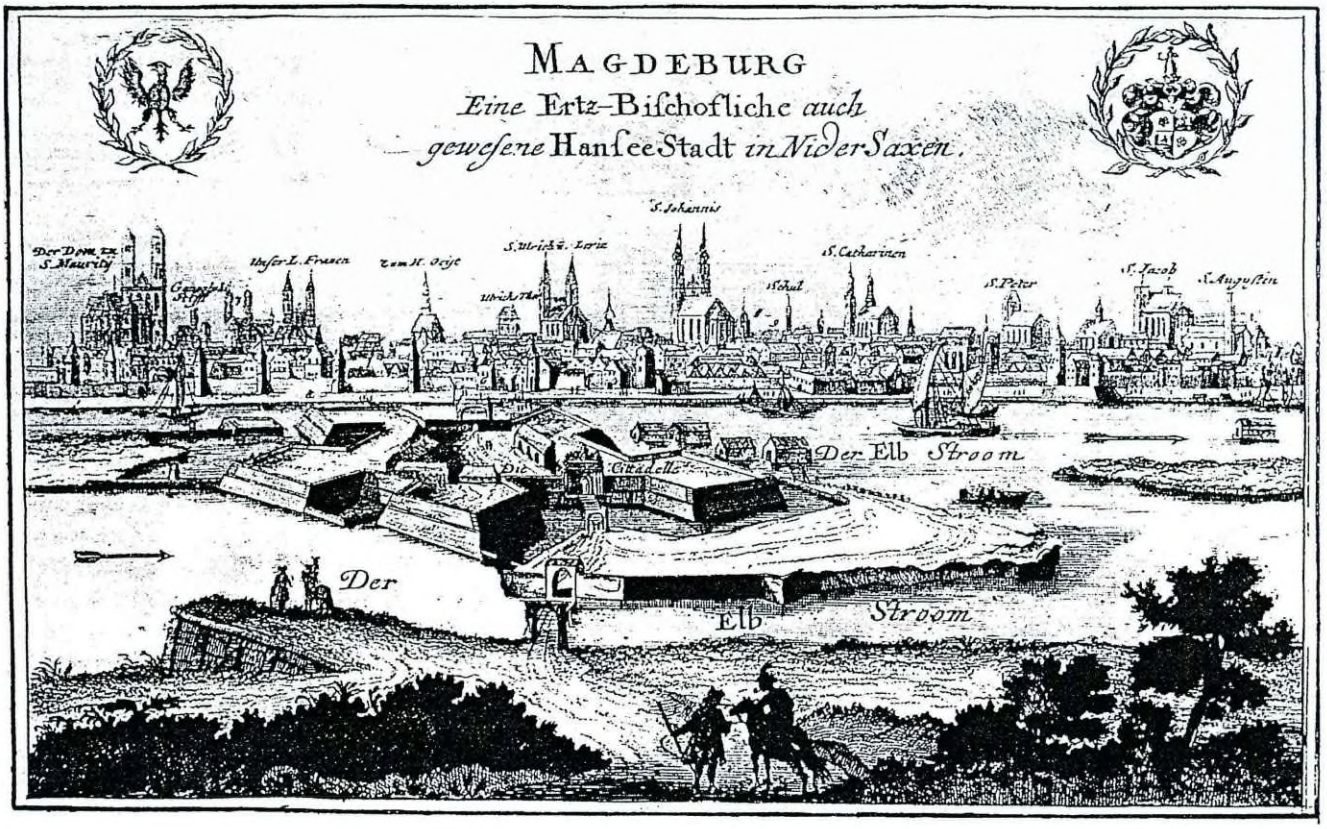
standsetzung der Berme (Wall mit der Mauer an der Fürstenwallstraße/alte Zwingermauer).[36]

Gegenüber oder aus dem Hause Fürstenwallstraße 17 hatte der Heimatforscher Werner Priegnitz in den 50er Jahren einen Stadtwappenstein mit der Jahreszahl 1662 gefunden, welcher in der Zwingermauer eingemauert war.[9] Bei der Untersuchung der Futtermauer 1998 konnte die Stelle aber nicht genauer lokalisiert werden.[21] Das Relief, welches von einer Kordel umgeben ist, zeigt das Magdeburger Stadtwappen. Die Stelle des Kopfes der Jungfrau nimmt eine Bleiverdübelung ein. Der Stein wurde offensichtlich nach der Zerstörung von 1631 wiederverwendet. Auf der Rückseite befindet sich eine Inschrift vom Jahr 1581 mit den Namen einiger Bürger aus der Sudenburg („Südenbürg").[29] Ob dieser Wappenstein 1662 oder gar erst um 1719 an der Mauer angebracht wurde, und zu welchem Zweck, bleibt ungeklärt.[21]
Bei der Anlage des Fürstenwalles als Promenade wurden die Wehrtürme an der Außenseite der Stadtmauer bis auf Brüstungshöhe der Mauer abgetragen und auf den Turmstümpfen „anmutige" Pavillons bzw. „Lusthäuschen" mit Elbblick errichtet. Die Turmstümpfe stellten jetzt nur noch Vorsprünge in der Mauerflucht dar.[37] Der „Schieferturm" wurde erst 1722 abgetragen. Nur die beiden Türme „Kiek in de Köken" und „Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" blieben erhalten, aller-



Das Magdeburger Stadtwappen von 1662 aus der Fürstenwallstr., Zeichnung Menzel

Stadtansicht von 1710 von Bodenehr der Ältere



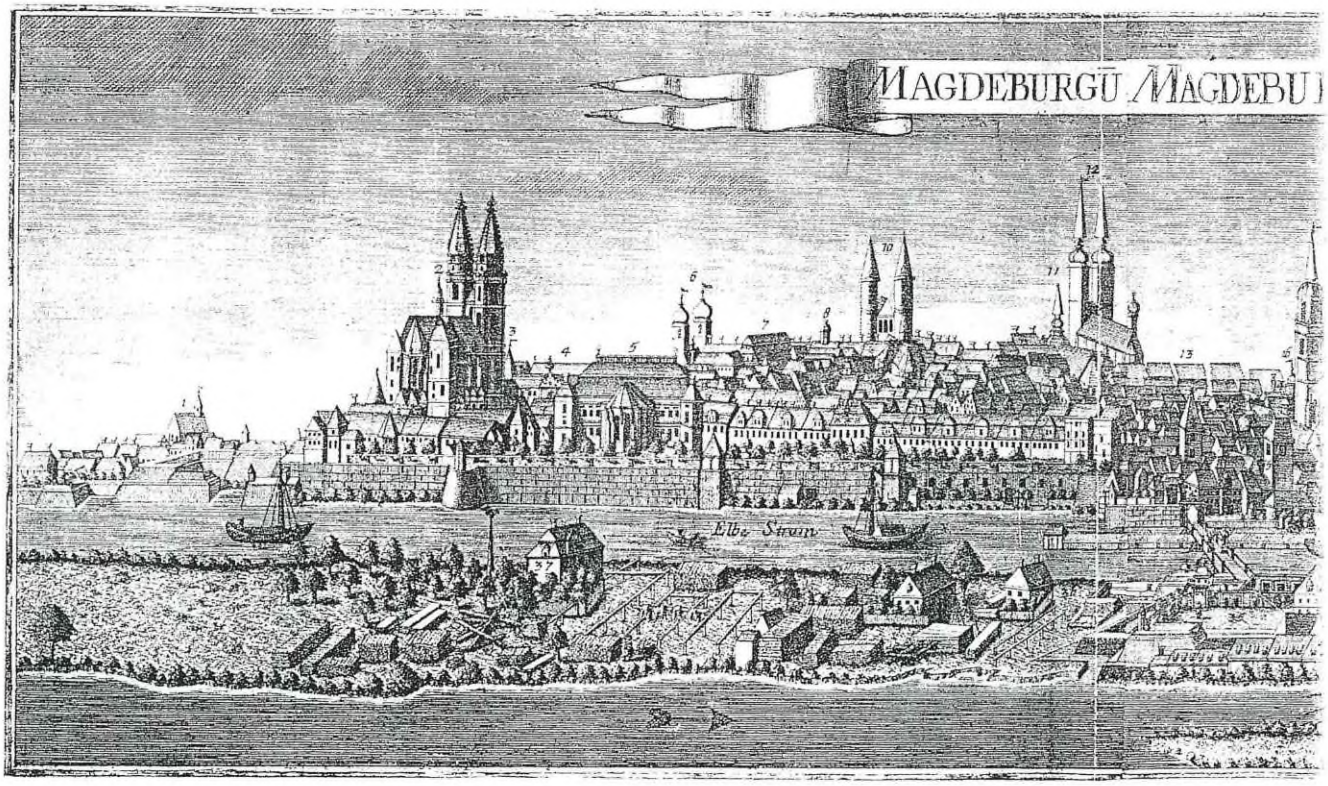
dings ohne gotische Turmhelme.[1/25] Auf der Stadtansicht sind fälschlicherweise alle Türme pauschal abgetragen dargestellt. Auch die Anzahl ist ungenau.[1] Die Stadtmauer selbst wurde aufgestockt und oben mit langen Schießscharten versehen, die man später mit Backsteinen vermauerte. Sie zeichnen sich heute noch deutlich im oberen Bereich der Mauer ab.[23] Der Fürstenwall war damals insgesamt mit 610 Schritt gemessen worden (1 Schritt = 75,32 cm in Preußen vor 1872), oder 128 rheinländische Ruten von der Bastion Cleve bis zur Altstadt.[38]

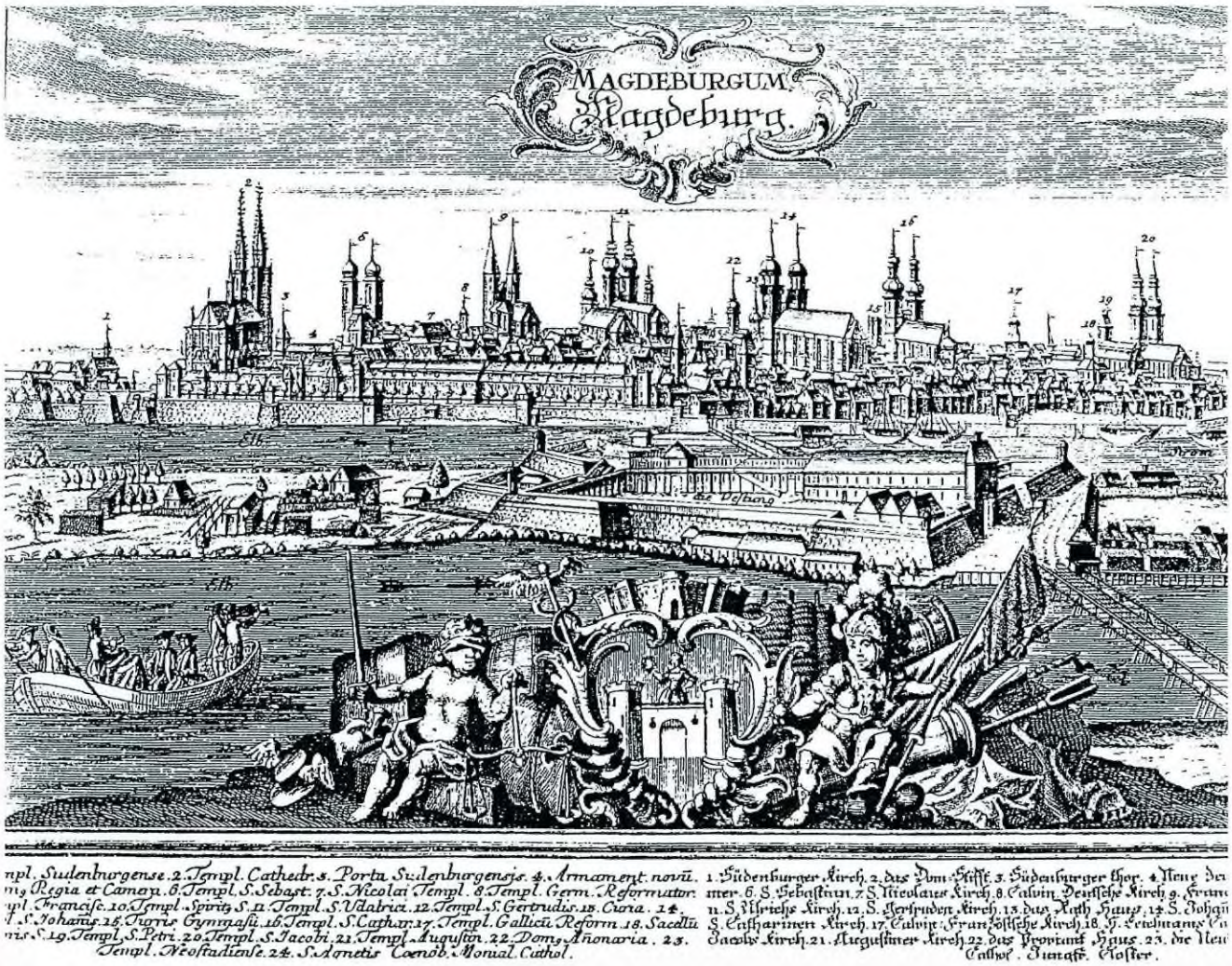
Mit der Realisierung der Entwürfe entstand durch die gärtnerische Bepflanzung auf dem neu entstandenen Wall eine der ersten öffentlichen Parkpromenaden Deutschlands mit Linden- und Kastanienallee und mit Bänken zum Verweilen. Auf Haffners Stadtansicht von 1725 und auf einer von Alexander Gläßer, aus dem Jahre 1740, ist die neue Parkpromenade deutlich zu erkennen.[39]

Der Turm „Kiek in de Köken" diente zu Zeiten des „Alten Dessauers" als Arrestlokal für ungehorsame Soldaten.[93]

Ein Festungsplan von 1716 stellt bereits die fertige bzw. projektierte Fürstenwallanlage mit den beiden durchlaufenden Baumreihen dar. Die militärischen Aspekte sind durch Schusslinien vom Rondell und Bastion „Cleve" gekennzeichnet.[40]

Stadtansicht (Ausschnitt) von 1725 von J. Chr. Haffner, mit Pavillons auf den Turmstümpfen des Fürstenwalls und dem jungen Baumbestand [37]

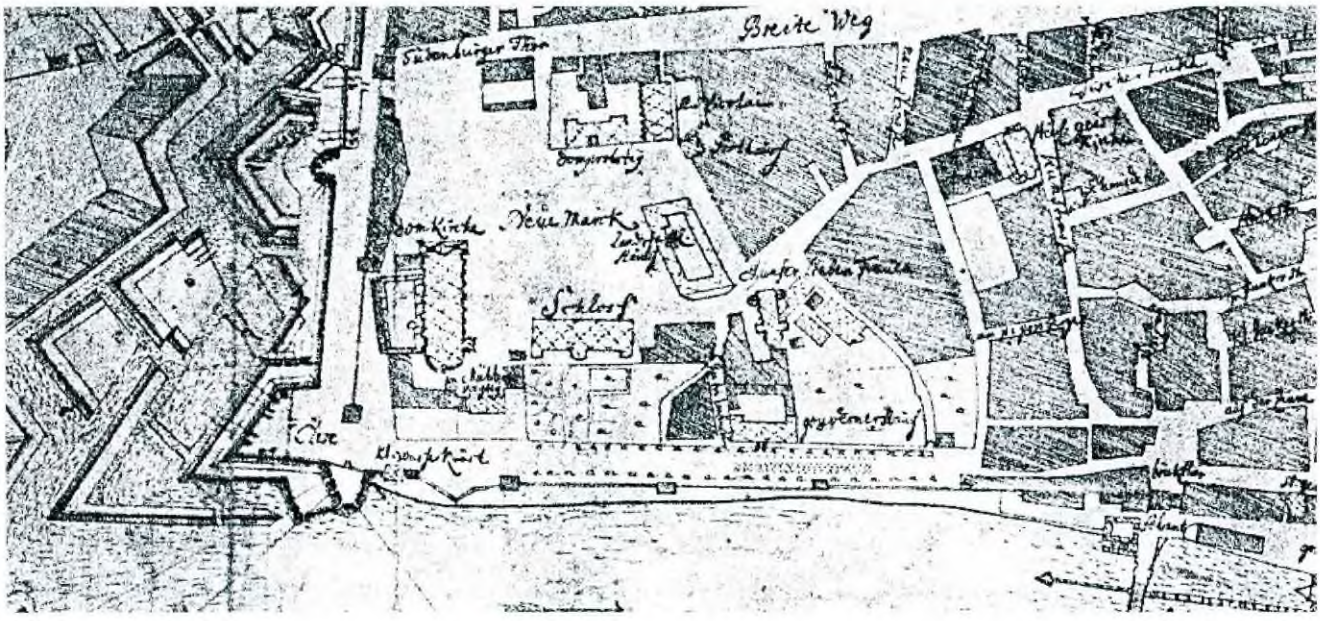




npl. Sudenburgense. 2. Templ. Cathedr. 3. Porta Sudenburgensis. 4. Armament. novū. 1. Südenburger Kirch. 2. das Dom-Stifft. 3. Südenburger thor. 4. Neue Der
mg Regia et Camera. 6. Templ. S. Sebast. 7. S. Nicolai Templ. 8. Templ. Germ. Reformator. mer. 6. S. Sebastian. 7. S. Nicolaes Kirch. 8. Calvin. Deutsche Kirch. 9. Fran
pl. Francisc. 10. Templ. Spiritꝰ S. 11. Templ. S. Udalrici. 12. Templ. S. Gertrudis. 13. Curia. 14. n. S. Ulrichs Kirch. 12. S. Gertruden Kirch. 13. das Rath Haus. 14. S. Johan
. S. Johannis. 15. Turris Gymnasii. 16. Templ. S. Catharin. 17. Templ. Gallicū Reform. 18. Sacellū S. Catharinen Kirch. 17. Calvin. Französische Kirch. 18. H. Leichnams Ca
nis. 19. Templ. S. Petri. 20. Templ. S. Jacobi. 21. Templ. Augustin. 22. Domy Æconaria. 23. Jacobs Kirch. 21. Augustiner Kirch. 22. das Proviant Haus. 23. die Neu
Templ. Neostadiense. 24. S. Agnetis Coenob. Monial. Cathol. Cathol. Jungfr. Kloster.

Magdeburg, um 1740 von Alexander Gläßer, Ausschnitt [39]

Ausschnitt Festungsplan von 1716 mit Schusslinien an der Bastion „Cleve" [40]

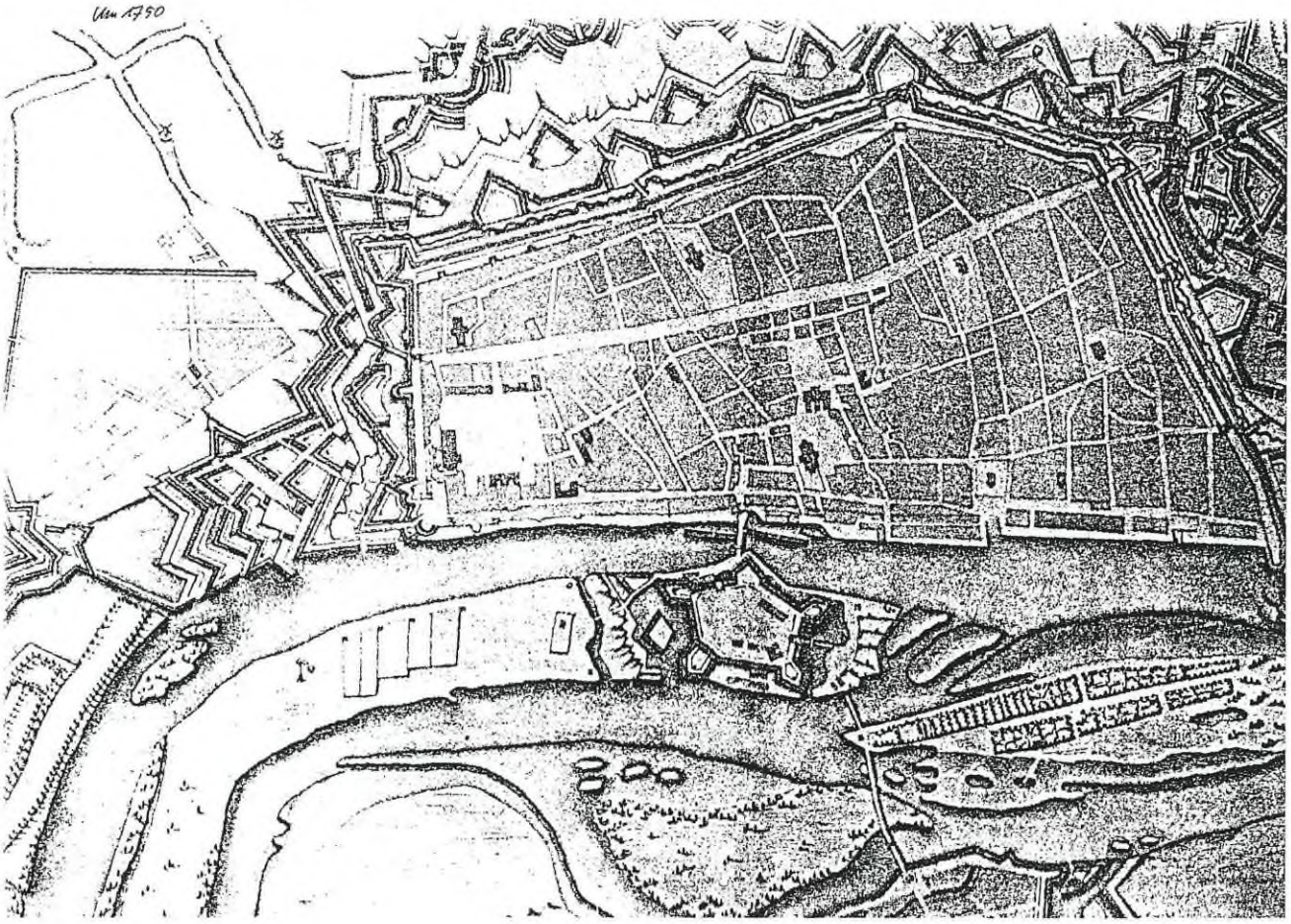


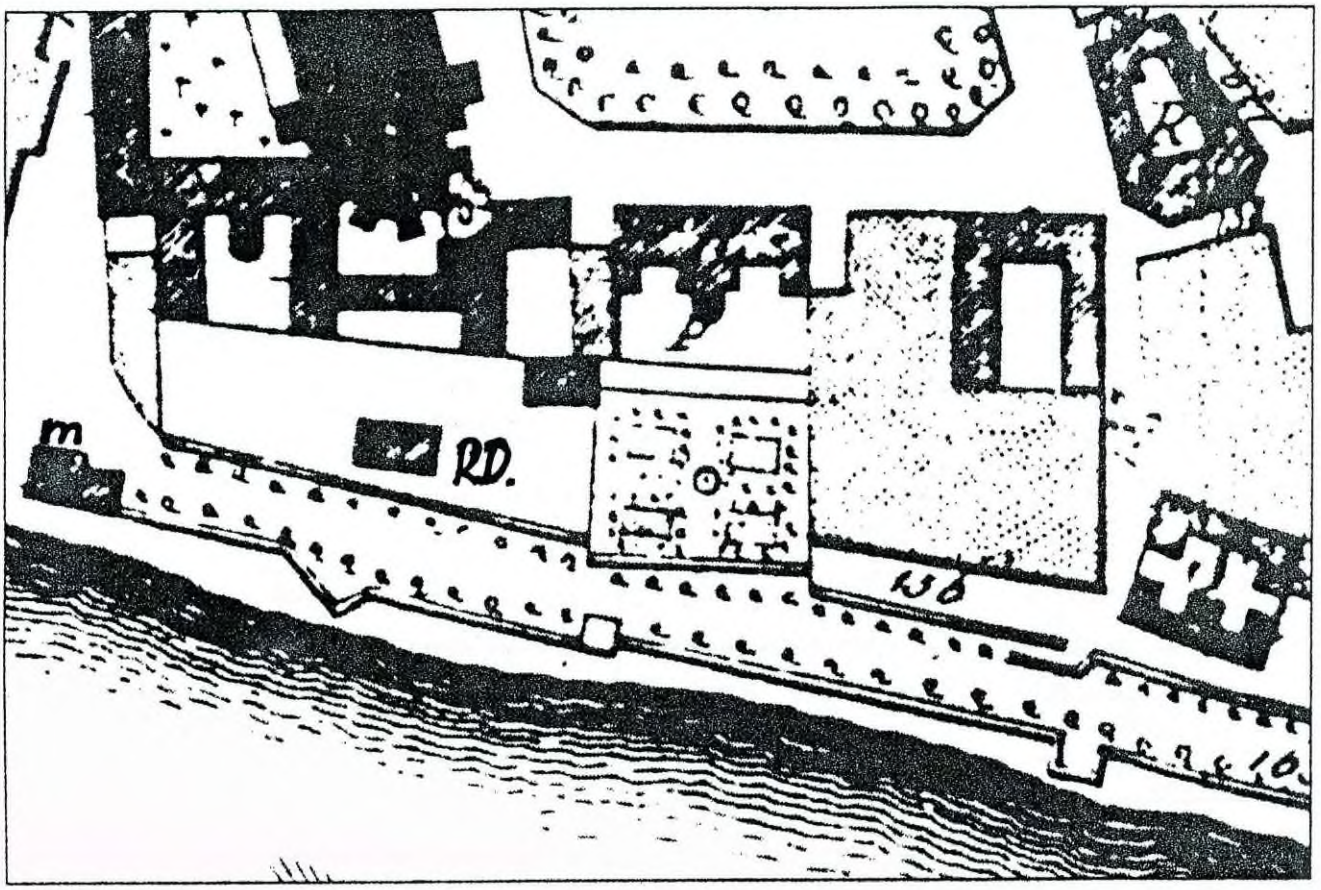
Der Fürstenwall als Teil der stärksten Festung Preußens im 18. Jh.

Während Magdeburg inzwischen bis 1750 zur stärksten Festung Preußens ausgebaut wurde, mit weit vorgelagerten Festungswerken rings um die Stadt, „divertierten" (unterhalten, lustwandeln) sich die Magdeburger Spaziergänger gern auf dem Fürstenwall. Auch so manche Festlichkeiten fanden auf dem Wall statt. Für das Militär der Magdeburger Garnison diente der Fürstenwall als kleiner Exerzierplatz, ebenso für Veranstaltungen und Wachparaden.[38]

In den Souterrains scheint sich ein recht munteres Leben entwickelt zu haben. Die Kasemattenwohnungen waren wegen der geringen Miete sehr beliebt. So muss hier 1770 Johann Gottfried Ruhnecke mindestens zwei Wohnungen gemietet oder gepachtet haben. Er betrieb in einem Gewölbe eine Gastwirtschaft, zu der auch ein öffentlicher Garten an der Stadtmauer auf dem schmalen Elbvorlandstreifen gehörte. Hier richtete Ruhnecke 1788 auch noch ein schwimmendes Badehaus auf der Elbe ein. Ganz in der Nähe, nordwärts, befand sich der Fähramtsgarten. Im Jahre 1790 hatte auch Friedrich Haupt hier eine Schankwirtschaft. Ruhnecke erwarb 1791 ein weiteres Gewölbe im nördlichen Fürstenwallbereich und richtete noch ein warmes Bad ein, welches bald großen Zuspruch genoss. Er hatte eine Pacht von 25 Talern auf zwölf Jahre beim Magistrat zu entrichten.[38]
Costenoble und C. Jätting gaben in ihrem Stadtplan von 1798 [42/99] den Mauerverlauf zum Vogteigarten mit zwei Versprüngen an und die blind endende Fürstenwallstraße. Die Versprünge sind wohl auf der östlichen Parzellenbegrenzung des Gartens der Königlichen Regierung, dem Grundstück Domplatz 2/3 zurückzuführen und sind heute noch vorhanden. Auf dem Plan von Costenoble aus dem Jahre 1799 sind diese Mauerversprünge (Futtermauer) nicht eingezeichnet. Diese Futtermauer, von der alten Wasserkunst (m/ M) beginnend (vor dem schon verzeichneten Gebäude des „russischen Dampfbades" (RD) vorbei) lief möglicherweise ursprünglich in dieser Flucht auch durch den Bereich des Gartens und dann weiter nach Norden.[21]

Ausschnitt aus dem Festungsplan von 1750 mit Fürstenwall [41]

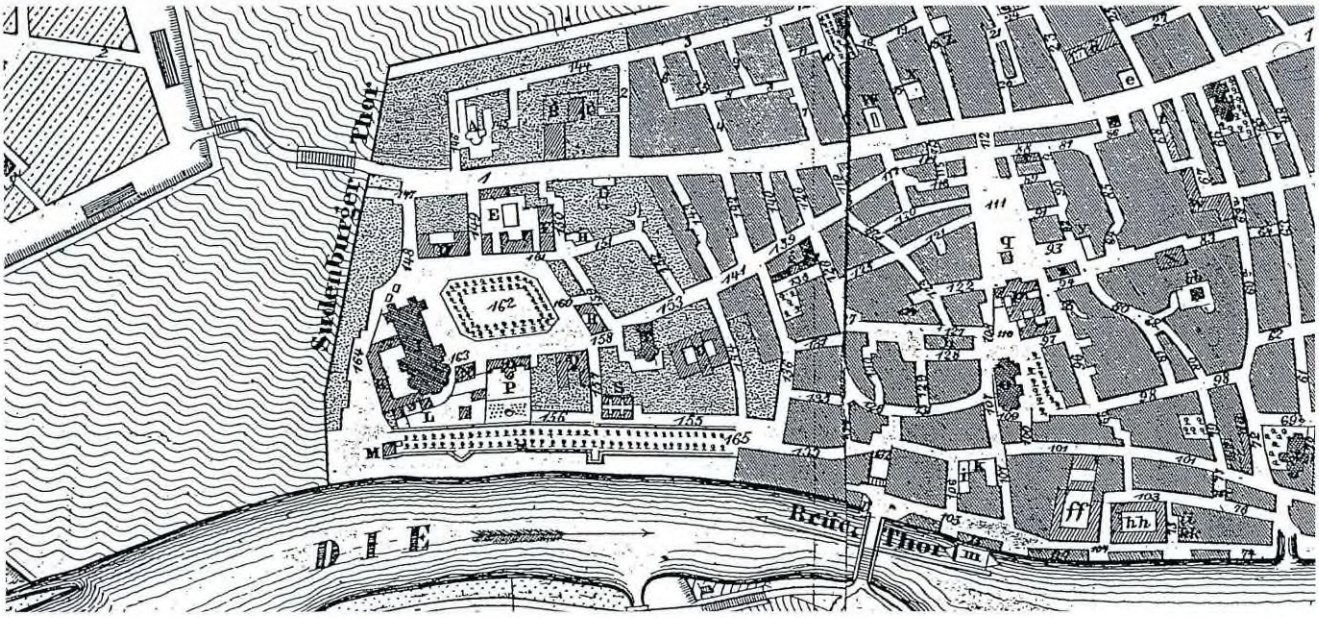




Planausschnitt um 1798, Costenoble [42]

Die Liegenschaft des ehemaligen Klosters der Troilusmönche ist hier nicht mehr erkennbar. Die Futtermauer der Westseite des Fürstenwalles besitzt jetzt an der Ecke Gouvernementsstraße eine Öffnung mit in den Wall verspringender Wange eines Treppenaufganges. Dieser Treppenaufgang taucht auf den Karten erstmals 1798 auf und ist von da ab auf weiteren Karten eingetragen.[21]

Planausschnitt um 1799, C. Jätting [42]

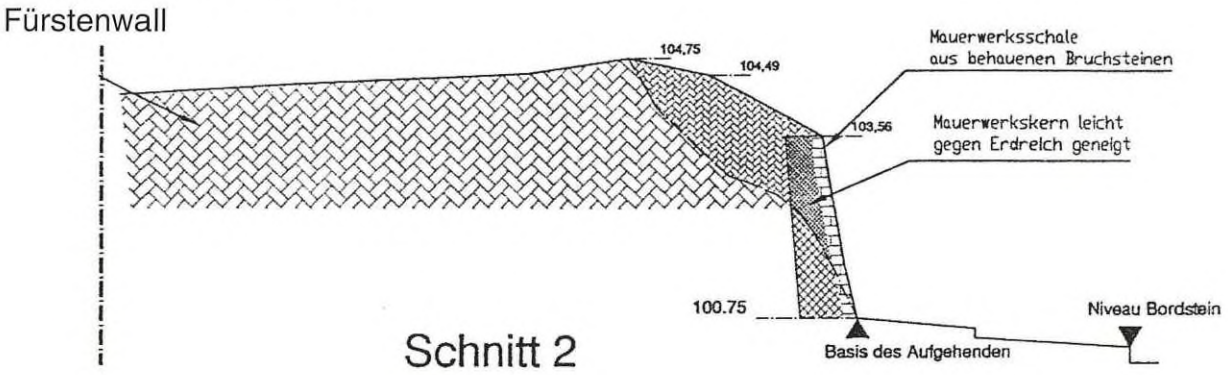




Futtermauer, ehem. Zwingermauer an der Fürstenwallstraße, 1999

Eine Untersuchung der desolaten Futtermauer wurde 1998 durchgeführt.[21] Die Futtermauer war auf der gesamten Länge ausgebrochen, überwuchert und zum Teil von Erdreich bedeckt. Ein klarer Horizontalabschluss war nicht mehr vorhanden. Wegen starker Beschädigungen war eine eindeutige Untersuchung der Gefüge nicht mehr möglich. Hauptbestandteil des Baumaterials ist die schon für die mittelalterlichen Gebäude Magdeburgs typische Grauwacke, die in stadtnahen Steinbrüchen gewonnen wurde. Des Weiteren kommen klosterformatige Ziegel vor, die teilweise in einlagigen Bändern eine Art Schichtausgleich bilden. Vereinzelt wurden auch Werksteine aus Sandstein verbaut, die mit Sicherheit als Wiederverwendung aus anderen Bauwerken zu werten sind. Neben verschiedenen Ausbesserungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert konnten die Wangenaufsätze der ehemaligen Treppenanlage, als Zugang zum Fürstenwall, festgestellt werden. Diese Futtermauer konnte zum Teil als eine freistehende, sich nach oben verjüngende Mauer (Zwingermauer des 16./17. Jahrhunderts) lokalisiert werden. Die Auffüllung des Erdreiches an der östlichen Mauerschale machte einen lockeren Eindruck. Die durchschnittliche Mauerstärke in der erschlossenen Höhe beträgt 0,60 Meter.[21]

Schnitt Futtermauer Fürstenwall 1998, M. Paul [21]



Der Fürstenwall in französischer Besatzungszeit 1806 bis 1814 und danach

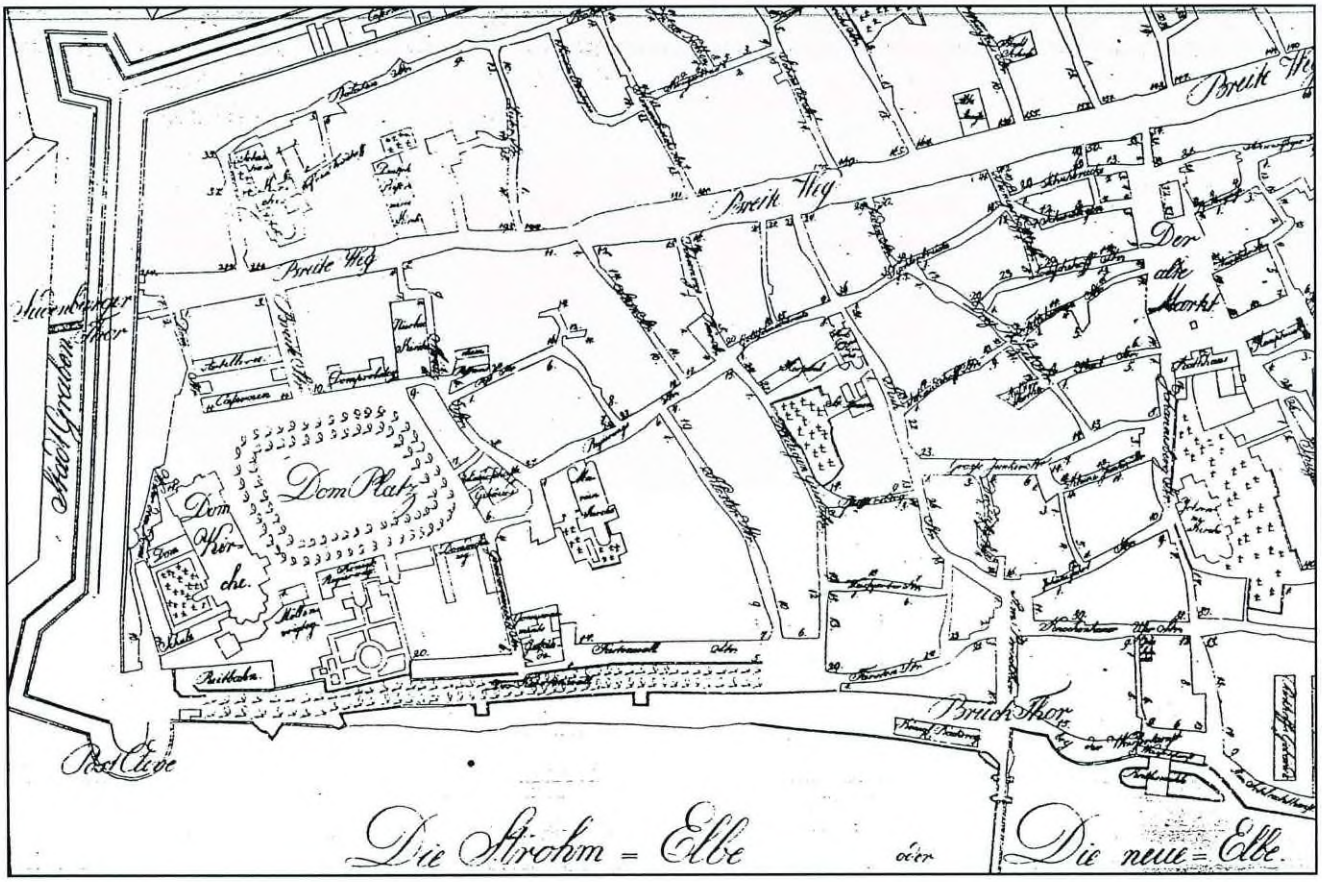
Mit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden zahlreiche Stadtgrundrisse gefertigt. Der in Rathmanns „Geschichte der Stadt Magdeburg“ abgebildete Schemariss von 1800/1802 bezeichnet die wesentlichen Gebäude und Stellen. Dazu zählt auch das Gebiet des ehemaligen Klosters der Troilusmönche westlich des „Sacks“, welcher zur Zeit der Mönche noch Hieronimusthal, um 1800 aber auch noch Trillmännchen genannt wurde, obwohl offiziell die Bezeichnung Fürstenwallstraße im Gebrauch war.[21]

Im Jahre 1805 weilte das preußische Königspaar in Magdeburg. Der Vater des neunjährigen Leberecht Immermann untersagte ihm das Verlassen des Hauses. Dieser trotzte aber dem Verbot, und er gewann dadurch den ersten unverwischbaren Eindruck von dem menschlichen Zauber der Königin Luise, die vor seinen Augen unter dem Jubel der Bevölkerung auf dem Fürstenwall ein Kind zu sich heranwinkte und ihm von dem Inhalt ihrer Tasse zu kosten gab.[44]

Seit 1806 hatte Magdeburg eine französische Besatzung und ab 1809 gehörte die Stadt und Festung zum Königreich Westfalen. Mit der Niederlage im Russlandfeldzug 1812 ließ Napoleon seine Truppen in der Festung Magdeburg verstärken, um sich den Rückzugsweg zu sichern. In diesem Zusammenhang ließ der französische Gouverneur Lé Marios die Souterrains im Fürstenwall räumen und richtete darin Kasernen und Depots ein. Ungeachtet dessen hatte der Präfekt des Grafen von der Schulenburg-Emden 1808 Entwässerungsmaßnahmen am Fürstenwall angeordnet. Außerdem wurden 1808 neue Anpflanzungen vorgenommen. Im Jahre 1811 war der Fürstenwall an der Seite der Fürstenwallstraße reparaturbedürftig.[45]

Als sich am 08.11.1813 die verbündeten preußisch-russischen Truppen in der Nähe von Sohlen mit der französischen Division Lanusse ein Gefecht lieferten, warfen sie die Franzosen bis nach Buckau zurück. Das Geschütz- und Gewehrfeuer lockte viele Magdeburger, die schon lange auf Entsatz hofften, auf den Fürstenwall, von wo aus der Kampf beobachtet werden konnte.[27]

Neuester Plan der Stadt Magdeburg 1820 (Ausschnitt) mit Fürstenwall [43]



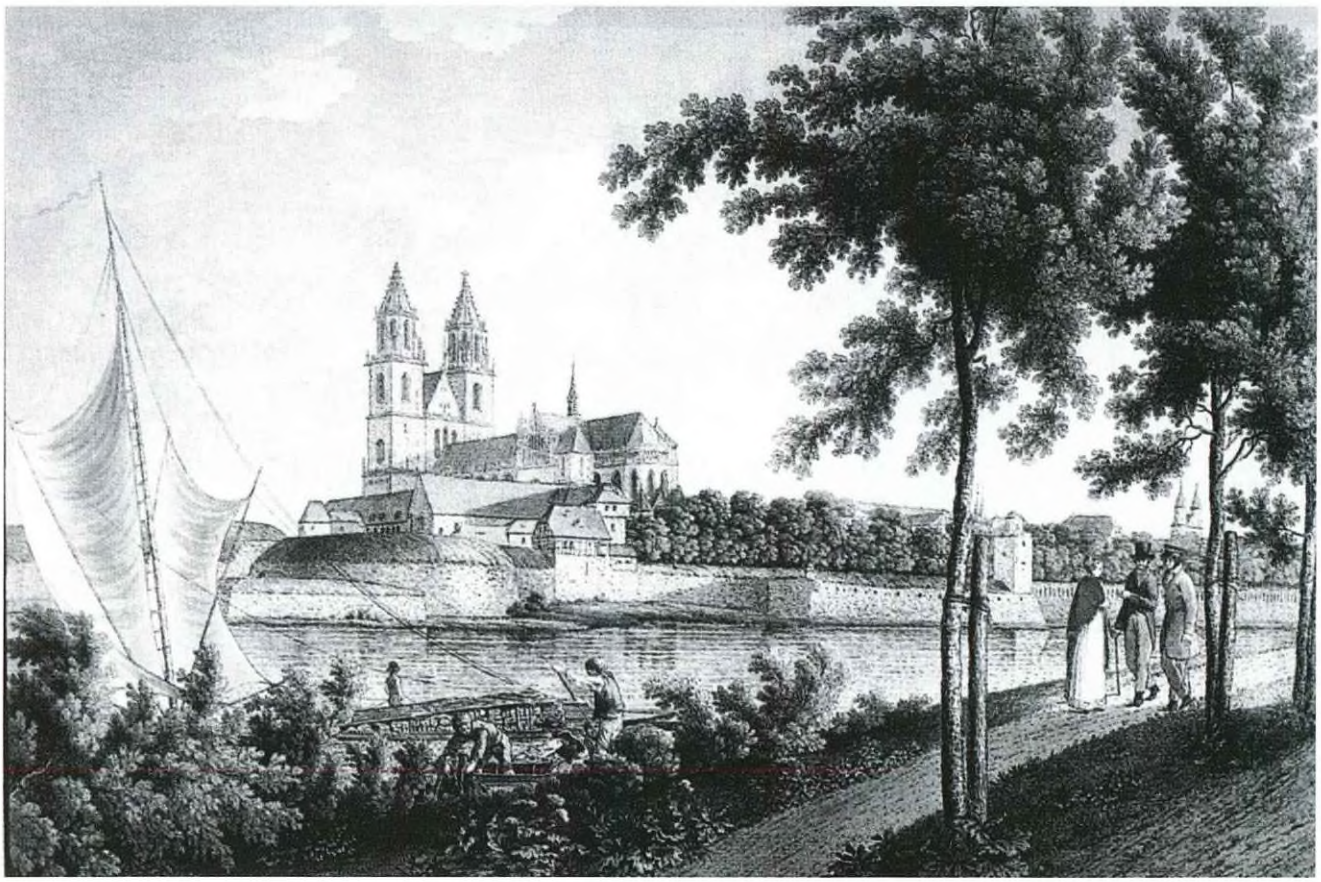
Auch nach der Befreiung Magdeburgs 1814 von der französischen Fremdherrschaft blieben die Souterrains noch bis 1818 in militärischer Nutzung. Danach standen sie noch geraume Zeit leer. Nur der überwölbte Förder unterhalb des Remterganges wurde ab 1818 bis 1918 als Weinkeller genutzt.[1/9]
Im Stadtplan „Neuster Plan von der Stadt Magdeburg 1820" sind ebenfalls, wie um 1800, die Gebäudestellen und Versprünge der Futtermauer zum Regierungsgarten/Vogteigarten eingezeichnet. An der Fürstenwallstraße befindet sich der besagte Treppenaufgang und unterhalb des Remterganges eine Reitbahn beim russischen Dampfbad.[21/43]

Eine Stadtansicht aus dem Jahre 1823 von Heinrich Mittag zeigt den Turm mit der alten Wasserkunst, das Rondell und die Bastion „Cleve" und den Turm „Kiek in de Köken". Letzterer besitzt oben auf der Galerie einen pavillonähnlichen Aufsatz, der als Austritt dient. Deutlich erkennbar ist die Erdwallaufschüttung hinter der äußeren elbseitigen Stadtmauer. Ganz ähnlich ist eine Darstellung mit Schiffsmühlen vor dem Fürstenwall auf der Elbe.[46/47]

Die Darstellung auf dem Plan von 1829 C. Robolskys[48] enthält neben einer dezidierten Abbildung des Gartens der Königlichen Regierung die ersten Grundstücks- und Gebäudebezeichnungen gegenüber der Futtermauer mit den Parzellen Fürstenwallstraße 16-20, wobei die Nr. 20 direkt an den Garten grenzt. Der mit zwei Baumreihen bestandene Fürstenwall konnte durch den jetzt erkennbaren Treppenaufgang gegenüber des Gouvernementshauses erschlossen werden. Aus einer Akte des Stadtarchivs Magdeburg geht hervor, dass die Souterrains/Kasematten unter dem Fürstenwall-Nordteil ab 1824 wieder vermietet wurden.[49]

Der gleichen Akte entstammt eine Detailzeichnung von 1829, betreffend der Maßnahmen an den Kasematten/Souterrains unter dem Fürstenwall. Am Rande ist die Futtermauer und der Treppenaufgang eingetragen.[21]
Ein geometrisch genauer Plan liegt mit der Darstellung von 1830 vor. Hier ist die Futtermauer an der Fürstenwallstraße erstmals mit Fluchtlinien dargestellt.[21/50]
Friedrich Wilhelm Lehmann stellte 1839 den Fürstenwall in seiner „Kurzen Beschreibung der Stadt Magdeburg und deren Umgebung" wie folgt dar:

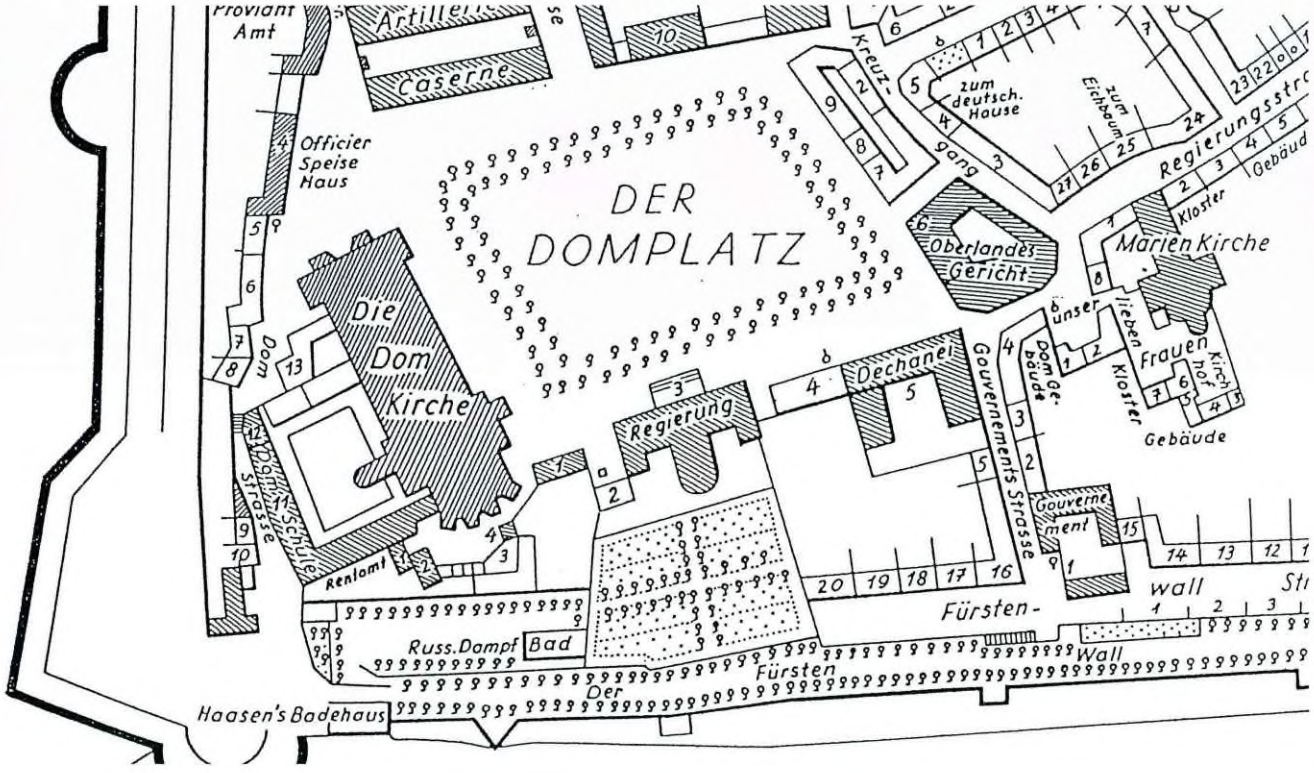
Stadtansicht von H. Mittag 1823 mit der Fürstenwallanlage [46]





Elbansicht des Fürstenwalles mit Schiffsmühle um 1823 [47]

Ausschnitt des Robolsky- Planes von 1829 [48]



Oeffentliche Spaziergänge in und vor der Stadt.

A. Spaziergänge in der Stadt.

1. Der (schon oben S. 215, beschriebene) **Fürstenwall.** — Dieser Wall (welcher zur Zeit der Fremdherrschaft, mit einer, viele Schieß-Scharten enthaltenden, nach der Ostseite zu erbauten Brustwehr-Vorsprungmauer befestigt worden), dient nicht bloß zur mehrern Befestigung der Stadt, sondern auch zu einem angenehmen Spaziergange der Lustwandelnden, insbesondere der schönen Welt Mg's.; wozu die, in der heißen Sommerszeit so wohlthuend-erfrischende Kühlluft vom vorbeirauschenden Elbwasser, das erquickende Sommer-Grün der allbelebten Elbufer, Wiesen und Gärten, so wie die reizende Aussicht nach mannichfaltig-ländlichen Partie-Umgebungen, nicht wenig einladen. — Von Seiten des Königl. Gouvernements ist dieser öffentliche Weg, vor einigen Jahren, zum Besten der Promenirenden, verschönert worden, durch mehrere **Reverbère-Laternen**, um solchen zur Abendzeit gehörig erleuchten zu können.

Durch die rühmliche Liberalität der Königl. **Commandantur,**[2]) wurde diese so einladende Fürstenwall-Promenade, seit mehrern Jahren, durch den Spaziergang auf dem Hauptwall des südlichen Theils der Stadt, bis zum Ulrichsthore, ansehnlich erweitert

2) Von welcher achtungswürdigen und erfreulichen Humanität die jetzige Königl. Commandantur, — hinsichtlich der schon seit vielen Jahren hochgeneigtest erlaubten, allgemeinen Benutzung genannten Fürstenwalls, zur Promenade, — beseelt ist; dies beweis't klar folgende (auf erwähntem Walle aufgestellte) Tafel-Inschrift:

„Promenade, unter des Publicums schützender Obhut!"
„Die Commandantur. 1838."

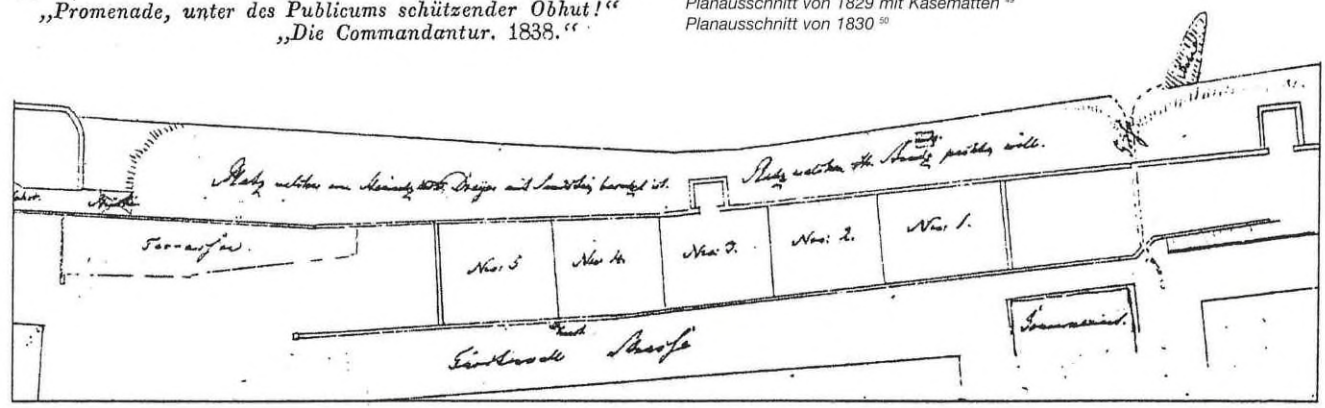
1843 entstand auf der Bastion Cleve Robolskys "photographisches Atelier".

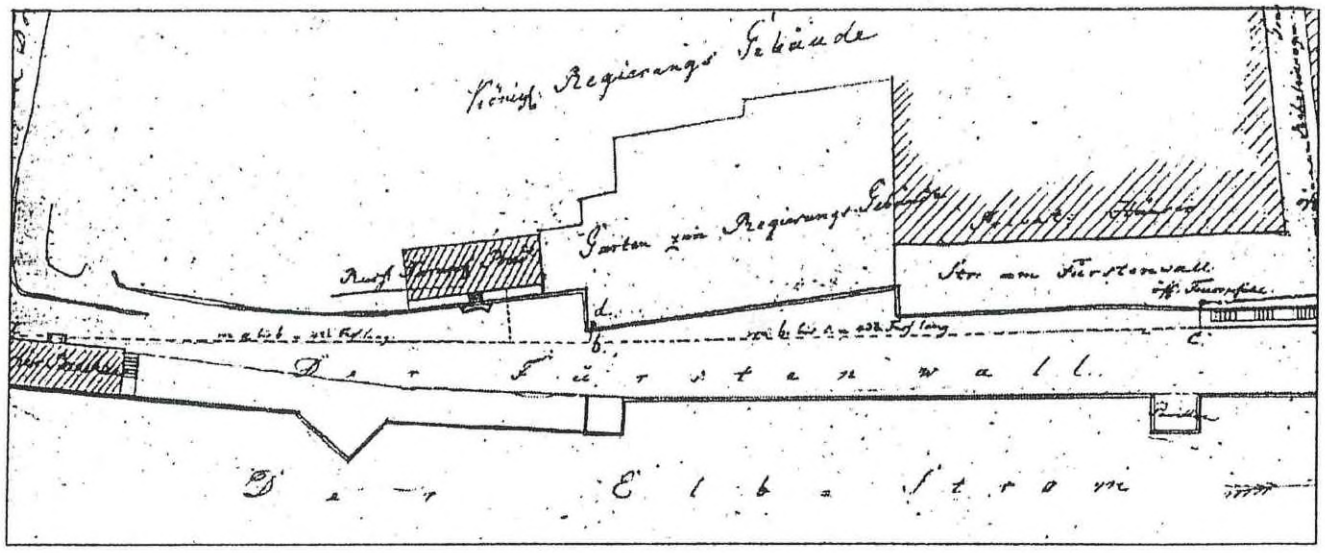
Anfang des 19. Jahrhunderts, noch bevor das Elbvorland für die Eisenbahntrasse aufgeschüttet wurde, hatte am südlichen Ende des Walles, auf der Bastion Cleve, der erste Magdeburger "Lichtbildner", Carl Robolsky, sein Atelier eröffnet. In dessen Steindruckerei wurde auch der Stadtplan von 1829 gedruckt. 1843 entstand hier das erste "photographische Atelier" in der Festungsanlage.

Robolsky gab bekannt, "von früh bis spät, bei jedem Wetter (auch bei Wind und Regen) ähnlichste Portraits bis zu zwölf Personen in wenigen Sekunden" anzufertigen. Hier konnte man sich also naturgetreu ablichten lassen. Am bekanntesten ist Carl Robolsky aber durch seinen Stadtplan geworden, der noch heute für Historiker eine interessante Informationsquelle darstellt.

Literatur: Volksstimme vom 16.02.1995, Horst Scharf

Planausschnitt von 1829 mit Kasematten [49]
Planausschnitt von 1830 [50]

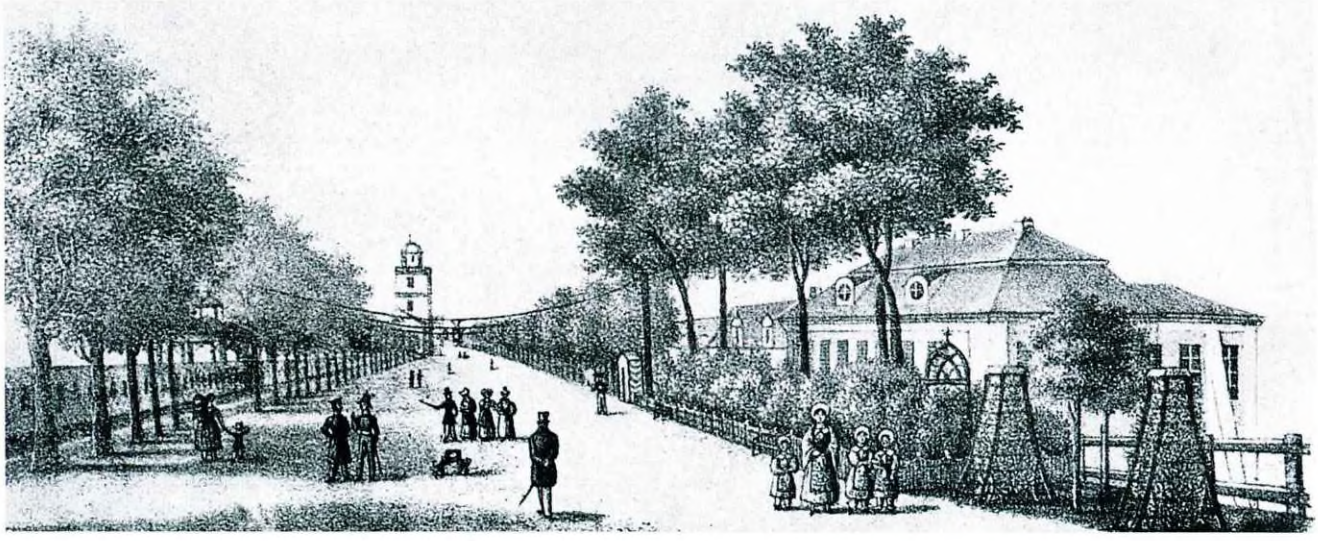






Elbansicht des Fürstenwalles mit Schiffsmühlen

Der Fürstenwall in Magdeburg um 1830, A. Deinert [52]





Zeitgenössische Darstellung des Fürstenwalles um 1830 [54]

Fürstenwall und Turm der Badeanstalt Dr. Haase [55]





Stadtansicht um 1830 mit dem Fürstenwall [54]

Ausschnitt aus dem Gemälde Carl Hasenpflugs, 1831 [54]





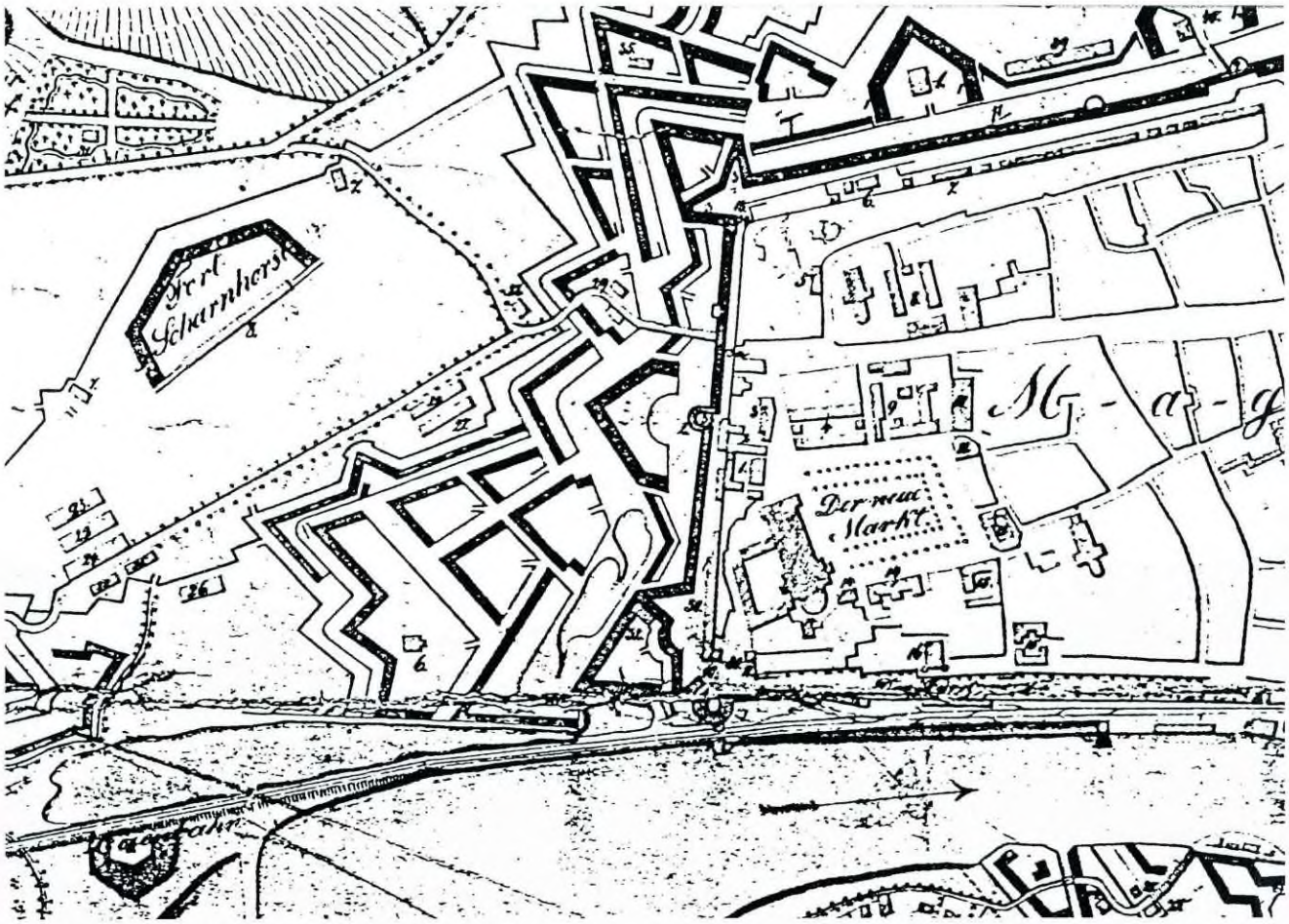
Baſtion Cleve und der Fürſtenwall mit ſeinen Türmen.

Bastion „Cleve“ und der Fürstenwall [53]

Bahngleise am Fuße des Fürstenwalles 1839 bis 1850

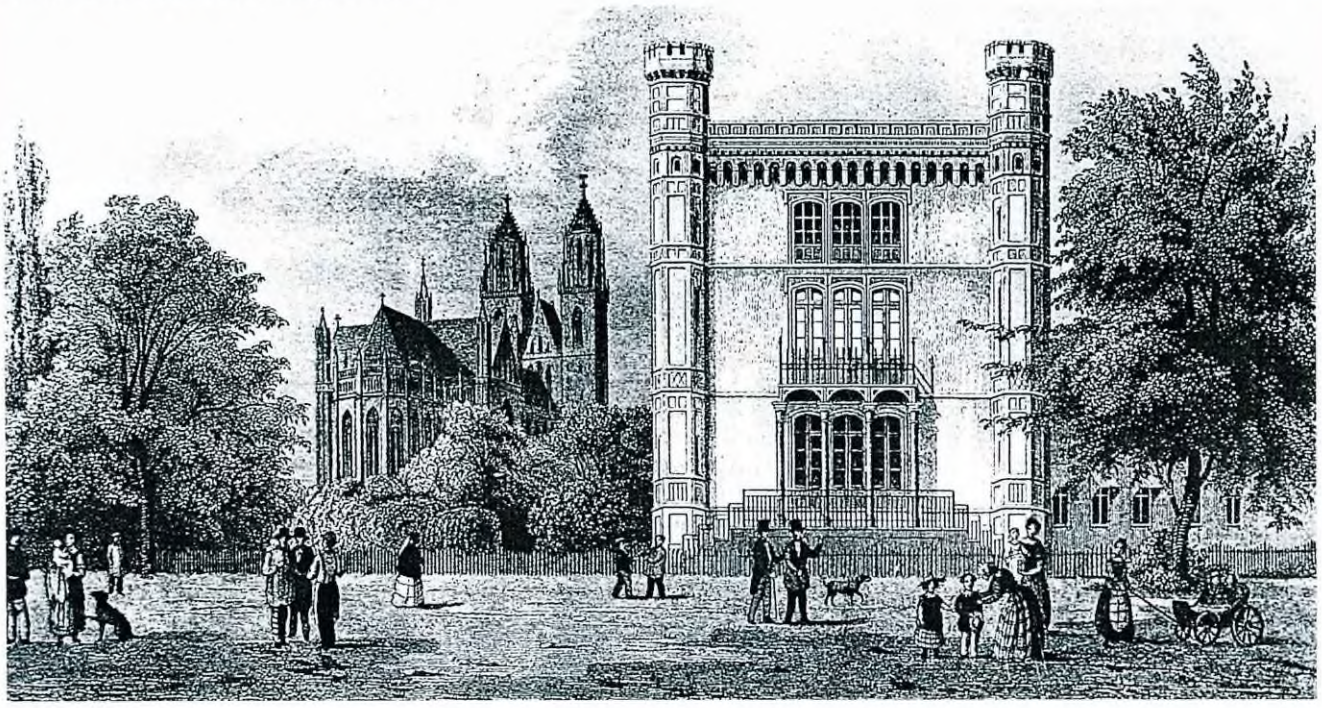
Mit der allgemeinen Industrialisierung setzte auch für unsere Stadt eine neue Entwicklung ein. Sie wurde in Magdeburg, wie anderenorts, durch den Siegeszug der Dampfmaschine eingeläutet. 1838 begann der Eisenbahnbau und bereits 1839, vier Jahre nach dem Bau der ersten deutschen Eisenbahn, wurde die Strecke nach Schönebeck eingeweiht. Da innerhalb der Festung kein Gelände für Bahnbauten vorhanden war, musste das Elbufer aufgeschüttet und vor dem Fürstenwall durch eine starke Ufermauer gegen den Elbstrom, abgegrenzt werden. Schon zu Beginn der Bahnbauten wurden Bauarbeiten an der Befestigungsanlage notwendig. Für die Bahngleise nach Buckau mussten die Festungswerke verändert werden. Am Rondell „Cleve“ baute man ein Eisenbahntor mit drei Durchfahrten ein. Über den schmalen Graben vor dem Tor führten Zugbrücken. Zum Bestreichen des Bahngeländes und zum Flankieren der Südfront wurde elbwärts an das Tor eine Kasemattenbatterie mit zwei Geschützscharten, die noch erhalten ist, errichtet. Die neue Uferbefestigung erhielt eine mit Schießscharten versehene Mauer. Sie wurde von einer in das Flussbett hineingebauten Kaponniere (beschusssicherer Raum) flankiert.[30]

Der Stadt- und Festungsplan von 1845 [56] gibt die erste Bahntrassensituation von 1839/40 wieder. Von nun an wurde auch dringend ein Zentralbahnhof benötigt. Er wurde am Elbufer eingerichtet und am Nordende (Abgang vom Fürstenwall) entstand das „Eisenbahndirectorat Magdeburg-Halle-Leipzig“.[1] Der Stadtplan



Ausschnitt Festungsplan 1845 mit Bahngleisen [56]

Ansicht des Präsidialgebäudes um 1850 von H. Worms [54]

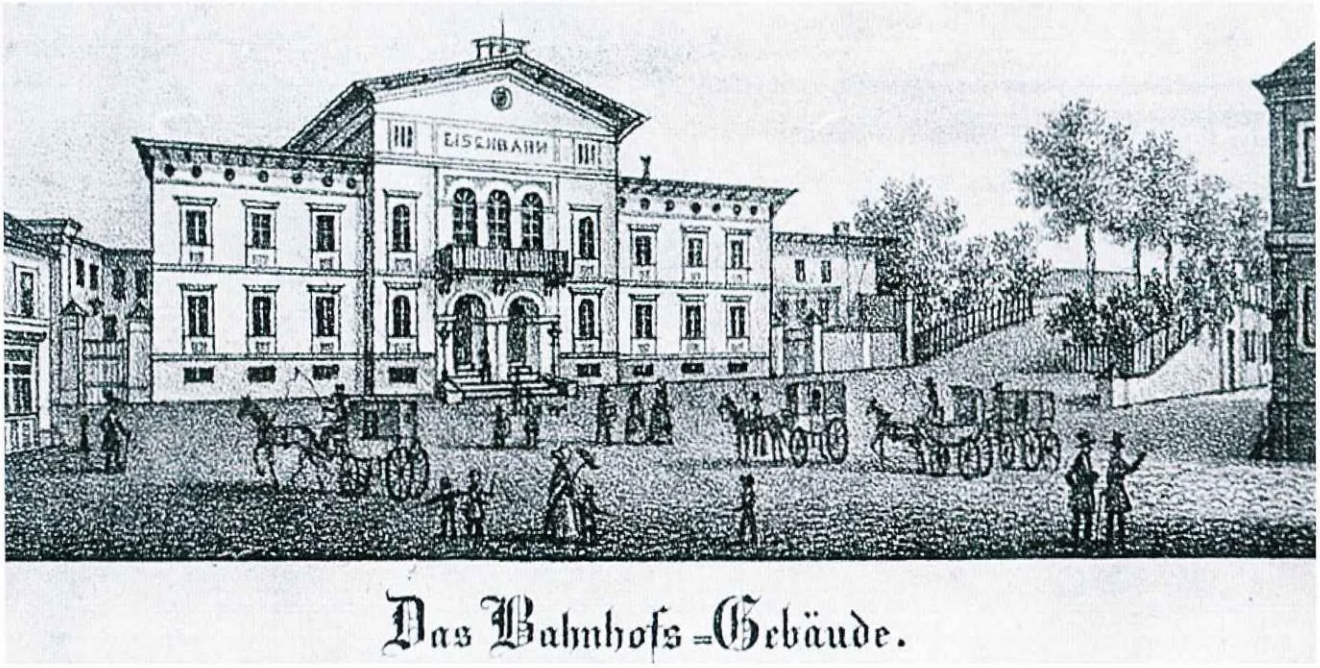


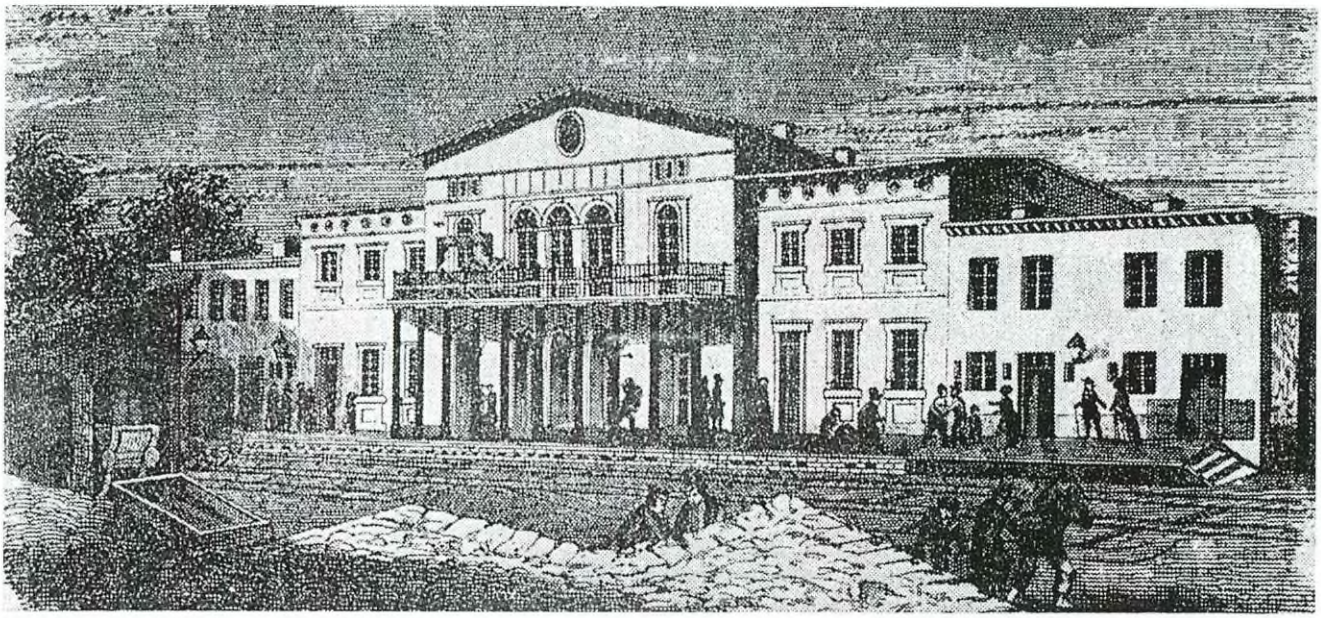
Ausschnitt des Stadtplanes von 1853 mit Fürstenwall und Eisenbahndirektion [57]



Eisenbahntoranlage der Festung, Mitte 19. Jh.

Ansicht des Zentral Bahnhofs am Fürstenwall Mitte 19. Jh. [54]



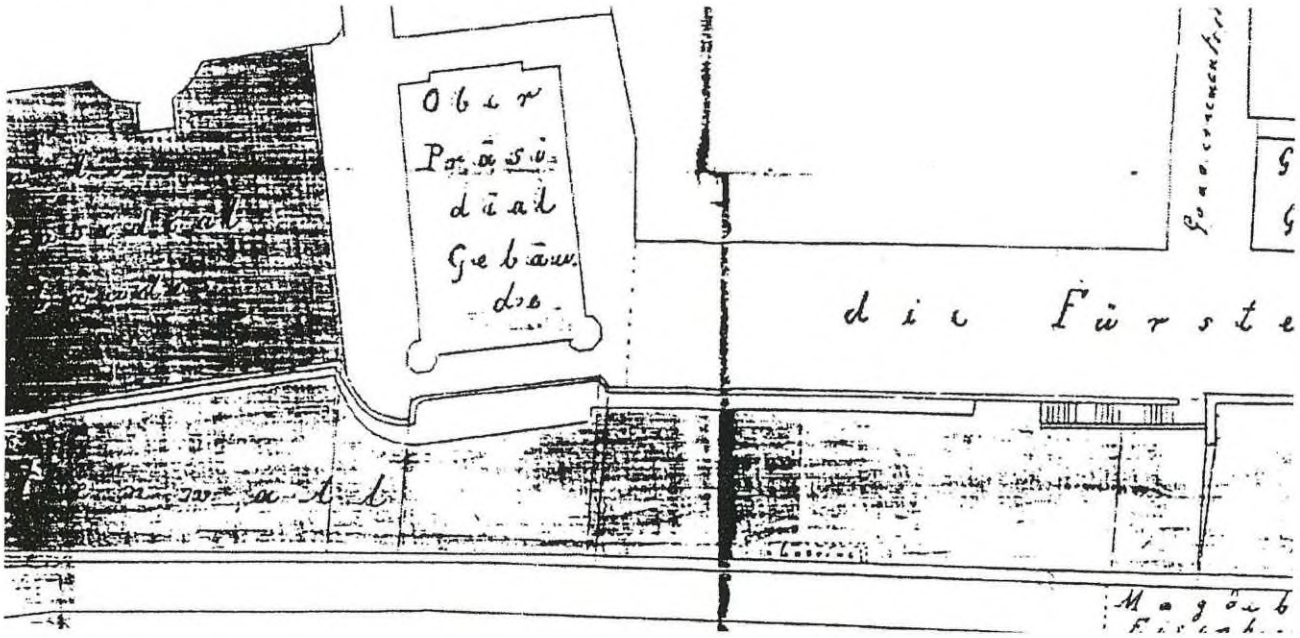


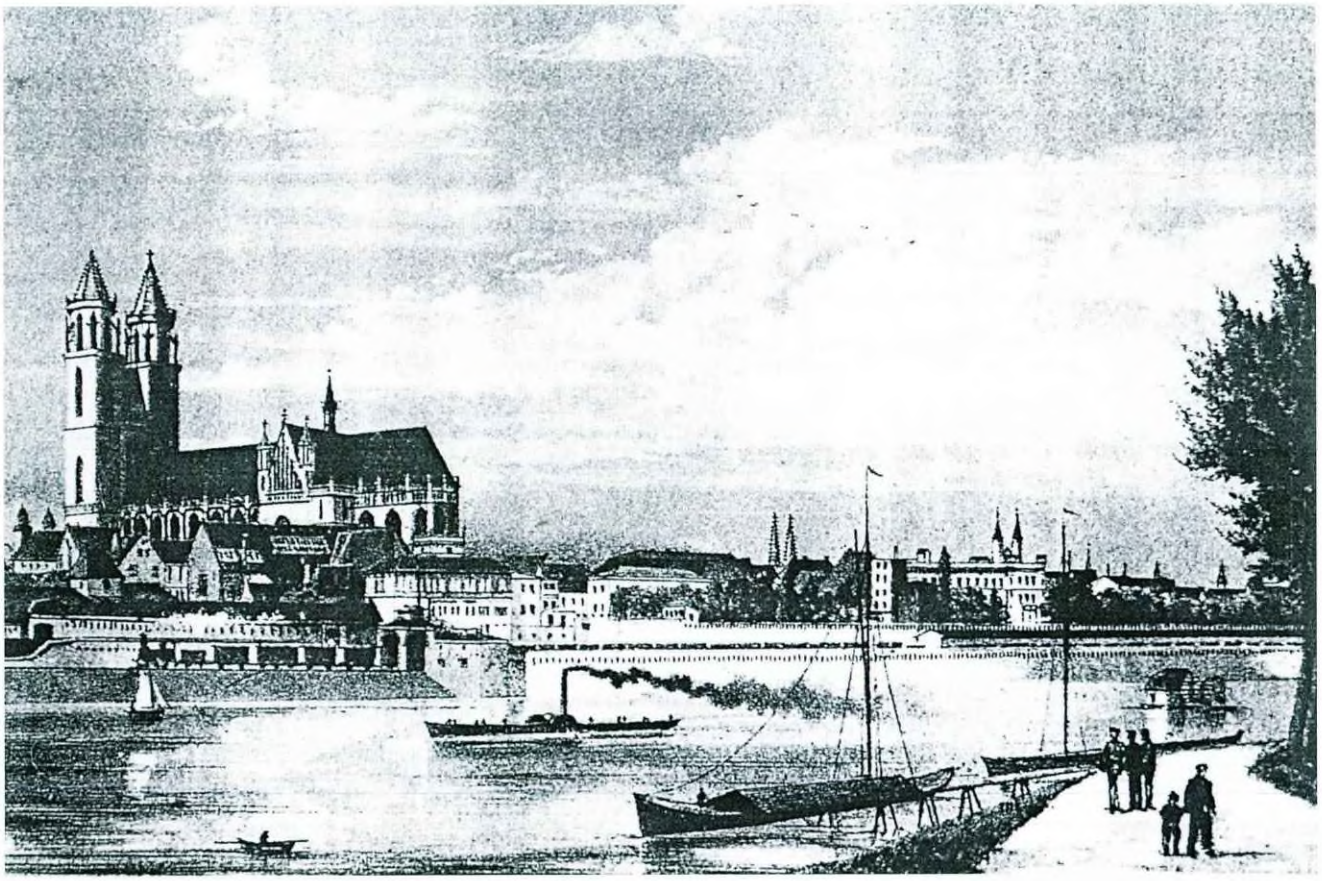
Ansicht des Zentralbahnhofs am Fürstenwall Mitte 19. Jh. [54]

von 1853 zeigt die Bahnanlagen im Abschnitt Fürstenwall. Auf dieser Karte ist auch das 1844 fertiggestellte Gebäude des Oberpräsidiums, mit Freitreppenüberführung an der Futtermauer, Fürstenwallstraße Nr. 20 und ein Durchgang durch den Fürstenwall dargestellt. Dieser Durchgang ist im Plan beschriftet und könnte eine Planung kennzeichnen. Die Freitreppe, welche vom Fürstenwall zum Oberpräsidialgebäude führte, ist heute noch erhalten. Lediglich die Brücke fehlt. Die Fürstenwallstraße ist in diesem Bereich immer noch mit Trillmännchen (klein gedruckt, Seite 61) bezeichnet.[1]

Noch am 29.09.1840 erbat der Gouverneur von Magdeburg die Verlängerung des Mietvertrages über die Fürstenwall-Kasematten für weitere sechs Jahre. Diese Souterrains wurden aber 1843 vom Magistrat an die preußische Bahnpostexpedition vermietet. Wenige Jahre später übernahm sie die Direktion der

Stadtkartenausschnitt 1871 mit Treppenanlage [53]





Stadtansicht Mitte 19. Jahrhundert R. Geissler mit Festungsbahntoren [54]

Ausschnitt, Neuester Spezialplan 1863 mit dem Bahnhofsvorgelände

